

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Centralorgan der Socialdemokratischen Partei Deutschlands.

Abonnements-Bedingungen:
 Abonnement 3.00 Mk., monatlich 1.10 Mk., wöchentlich 29 Pf. frei ins Haus.
 Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntagsnummer mit illustrierter Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ 10 Pf. Postabonnements: 1.10 Mark pro Monat.
 Eingetragen in der Post-Zeitungs-Preisliste für 1902 unter Nr. 7878.
 Unter Kreuzband für Deutschland und Österreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat.
 Erscheint täglich außer Montags.

Die Insertions-Gebühr
 beträgt für die sechsgelaltene Kolonelle oder deren Raum 40 Pf. für politische und gewerkschaftliche Vereins- und Berathungs-Anzeigen 20 Pf. „Kleine Anzeigen“ jedes Wort 5 Pf. (nur das erste Wort frei). Interests für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochenenden bis 7 Uhr abends, an Sonn- und Festtagen bis 10 Uhr nachmittags geöffnet.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“.

Redaktion: SW. 68, Lindenstrasse 69.
 Fernsprecher: Amt IV. Nr. 1983.

Donnerstag, den 25. Dezember 1902.

Expedition: SW. 68, Lindenstrasse 69.
 Fernsprecher: Amt IV. Nr. 1981.

Die nächste Nummer unseres Blattes erscheint des Weihnachts-Festes wegen Sonntagmorgen.

Weihnachtsfest.

Weihnachten, das jahrhundertalte, ist in Wahrheit nichts wie eine einfache Geburtstagsfeier. Und sogar nur eine erfundene. Denn der Tag der Geburt dessen, der zu Weihnachten gefeiert werden soll, ist gänzlich unbekannt. Niemand weiß Tag und Stunde, wann Jesus von Nazareth geboren ist. Nicht einmal das Jahr steht genau fest.

Gleichwohl soll auch uns das nicht weiter anfechten. Es kommt bei solchen Geburtstagen ja nicht auf das Datum, sondern auf den Menschen an, dem es gilt. Und auch wir Socialisten stehen nicht an, Jesus als einen der Großen in der Menschheitsgeschichte anzuerkennen. Freilich ist es nicht allzu viel, was diese Geschichte von ihm uns aufbewahrt hat. Es ist kein klares Bild, was wir von ihm haben. Unklar sind die Umrisse desselben, ganz verblichen die Farben. Eine fast zwei Jahrtausend breite Ferne liegt zwischen ihm und uns. Wie in Dämmerung gehüllt steht vor uns, was wir von ihm wissen.

Ob man ihn sogar als einen der Unfrigen gefeiert, hat ihn gar wohl den ersten Socialisten genannt. Das ist aber nicht richtig. Denn wenn es Wahrheit ist, daß der Socialismus in einer ökonomischen Geschichtsauffassung wurzelt, so hat Jesus von einer solchen Auffassung der Welt und Menschheit nicht das geringste gehabt. Dazu war er viel zu sehr ein Kind seiner Zeit, die von der Thatfache der Abhängigkeit des Menschen von seiner wirtschaftlichen Umgebung so wenig wußte wie sie daran zu denken wagte, diese wirtschaftlichen Zustände plan- und willensmäßig umzugestalten. Als ehene, unveränderliche Selbstverständlichkeit nahmen sie Millionen mit Seufzen hin.

Auch Jesus hat diesen Zuständen nicht anders gegenüber gestanden. Aber er hat gleichwohl den Versuch gemacht, sich und seine Zeitgenossen von ihrem Dorn zu befreien. Er that es, indem er ihnen eine andre, unerschöpfbare Welt, die des Glaubens an Gott, „seinen Vater“, zu erschließen sich bemühte. Mit allem seinen Sinnen und Trachten lebte er selber in diesen jenseits des Diesseitigen gelegenen Sphären und suchte andre zu derselben zu erheben. Eines seiner stärksten Mittel, die Seelen zu beglücken, war dabei seine Verkündigung eines ewigen Lebens bei Gott für den, der an ihn glaubte. Diese Verkündigung der Glückseligen und Beladenen, die für diese nachher durch die Kirchen nur zu einem neuen Umlauf der Verewigung ihrer Not und Plagen gemacht wurde, stammt also schon von ihm. Nur daß er sie unerbitlich eifrig meinte. Denn er ließ schließlich sein Leben dafür. Im übrigen spricht er durch dies Leben hocherhebenden Hauptes, aber wie ein Tränmender. Die „Seelen“ der Menschen, nicht ihre irdischen Lebensverhältnisse, waren ihm Gegenstand seines brennendsten Interesses. Ein Socialist im heutigen Wortsinne war er nicht und konnte es nicht sein.

Dabei verkennt freilich niemand, daß er, wo er konnte, armen Zeitgenossen auch in ihren irdischen Lebensnöthen in ergreifender Energie hilfreich zur Seite stand. Die uralten Berichte lassen daran kaum einen Zweifel, wenn sie in den Einzelheiten auch gänzlich verwischt sind. Ja, man muß sagen, daß der Eindruck, den seine Persönlichkeit in der Öffentlichkeit gemacht hat, mindestens ebenso sehr auf dieser brüderlichen und bedingungslosen Hilfsbereitschaft beruhte, als auf seiner eigentlichen religiösen Verkündigung. Nur darf man dabei wieder nicht verfehlen, daß er damit irgend welche ökonomische Umgestaltungen zu Gunsten des Proletariats seiner Zeit nicht herbeiführen wollte. Er half, weil er innerlich, seiner Natur nach, helfen mußte, und weil es den sittlichen Grundsätzen entsprach, die sich aus seiner religiösen Anschauung ergaben. Aber er wußte andererseits auch, daß all dieses Helfen an der ökonomischen Grundlage seiner Zeit nicht einen Deut änderte. So schuf er schließlich nichts als das Ideal jener Wohltätigkeit, die seitdem als der strahlendste Ruhmestitel der christlichen Kirchen bis auf den heutigen Tag gepriesen wird, und die doch im Grunde ebenfalls nur zu einer Verewigung der Massenarmut führte. Einen wirklichen Socialismus kann man ihm auch mit dieser seiner praktischen Nächstenhilfe nicht unterscheiden. Andererseits ist freilich auch klar, daß diese seine Grundzüge der Nächstenliebe den aufrichtigen Christen von heute notwendig zum Socialismus bringen müssen.

Will man Jesus durchaus in eine bestimmte Schablone pressen, so verdient er viel eher zu den unumschränktesten und reinsten Individualisten gerechnet zu werden. Er ging durchaus seine eignen Wege. Er kannte nur geistige Ziele. Politische Gesichtspunkte und Absichten waren ihm dagegen völlig fremd, so sehr, daß er die einzige lebendige politische Idee seines Volkes, die Messias-Idee, gänzlich ihres politischen Inhalts entleerte und mit rein religiösen und allgemein menschlichen Zielen erfüllte. Sein innerstes Wesen ist mit einem Sage charakterisiert: er glaubte Gott gefunden zu haben, und den Gefundenen seinen Zeitgenossen offenbaren zu können. Mit unerschütterlicher Sicherheit hing er an diesem Bewußtsein, arbeitete er für die Verwirklichung dieses Zieles. Demen, die voll echter religiöser Bedürfnisse sind, mag er deshalb in der That noch heute Worte zu vermitteln haben, die sie sonst nirgends finden. Und auch der religiös Gleichgültige empfindet das Große und Eigenartige, das in den Aussprüchen liegt, die als von ihm stammend überliefert sind. Schließlich hat er auch das Geübte geleistet, was ein Mensch und ein Charakter auf der Welt überhaupt zu leisten vermag: er ist für seine Sache gestorben. So steht er, dem Dämmer der geschicht-

lichen Ferne dicht umhüllt, vor uns als ein edler und großer Geist, der tiefe Spuren in der Menschheitsgeschichte hinterlassen hat. Diesem edlen und großen Geiste huldigen auch wir heute, als an seinem vermeintlichen Geburtstagsfest.

Desto mehr aber lehnen wir alle Gemeinschaft mit den heutigen Kirchen ab, in denen dieser Geburtstag angeblich in der allein wahren Form gefeiert wird. Wir können sie nicht als Jesu Jüngerinnen anerkennen. Denn sie haben ihn gerade da die Treue nicht gehalten, wo es hauptsächlich darauf ankomme seiner Person gegenüber. Die schlichte, proletarische Gestalt des leidenschaftsvollen Zimmergesellen ist längst aus ihnen verschwunden; ein Gott ist daraus geworden. Und sie haben dafür mit um so starrerem Eigensinn an dem festgehalten, was bei ihm nur Zufallswert, nur Inhalt und Erbteil seiner Zeit war, an dem Glauben an die Unverwundbarkeit der menschlichen Not und Mäßigkeit in jeder Gestalt. Diese Unverwundbarkeit predigen sie noch heute jahrelang, jahrein als gottgewollte Ordnung; sie berufen sich dafür auf Jesus als ihren Gewährsmann und sie stützen diese „Ordnung“, durch immer enger werdende Organisierung der „christlichen Wohltätigkeit“. Sie haben nicht mehr den Mut, wie Jesus und Paulus an den nahe bevorstehenden Untergang der Welt zu glauben; aber sie verflüchten trotzdem als obersten christlichen Grundsatz die Tugend der Geduld, des Gehorsams, der Entschagung, die in Wahrheit doch nur eine Tugend war und einen Sinn hatte durch den Glauben an einen Zusammenbruch der ganzen Welt. So sind sie, diese Kirchen von heute, in Wahrheit die stärksten Stützen der bestehenden Zustände, die sorgsamsten Konservatoren des wirtschaftlichen Elends. Und sie haben nicht die Entschuldigung für diese ihre Haltung, die Jesus hatte. Sie müssen wissen, was Jesus noch nicht wissen konnte, daß alle ökonomischen Verhältnisse nicht ewig, sondern wandelbar sind, wandelbar gerade durch den Willen der Menschen, die durch ihr Wissen Macht über sie haben. Sie müssen das wissen aus der Geschichte, die hinter uns liegt, aus der Gegenwart, die auch ihre Macht haben. Klar durchleuchtet, umgiebt. Aber wer hebt da drüben eine starke Hand, im Geiste Jesu diese Not der Zeit zu bändigen, geschweige sie für immer zu bannen?

Hinter uns liegt ein fürchterliches Jahr der Massennot. Wo kam da Hilfe aus den Kirchen her? Wir hatten ein Jahr der Arbeitslosigkeit; wo in der Kirche ist auch nur die Thatfache dieses schrecklichen Geschehens zugestanden, geschweige an seiner Beseitigung gearbeitet worden? Wir hatten und haben noch heute eine schwere Zeit erschreckender Teuerung; wo hat ein Mund sich in den Kirchen geöffnet, ihr und ihren Urhebern auch nur zu fluchen, wie es Jesus einst gethan? Wir haben einen Kampf ums Brot gekämpft, dem die ganze Welt mit spannendem Interesse zugehört; aber in den Kirchen ist man gleichgültig auch gegen ihn geblieben und niemand stand auf, der unterliegenden Minderheit, die doch die Mehrheit des ganzen arbeitenden Volkes vertrat, Unterstützung zu leisten. Kein, noch mehr, diejenigen, denen schließlich der Sieg des Brotwunders zu danken ist, sind Leuchten auch in den Hallen der Kirchen; ja sie sind zum Teil sogar Prediger der Lehre von der Bräuderliebe, die Jesus einst nicht bloß gelehrt, sondern auch gelebt hat. Sie stehen heute vielleicht auf Kanzel und Altar und verkünden wieder die Liebe, „die aller Welt wiederfahren soll“. Und darum gehen uns, die wir mit sehenden Augen ins Leben sehen und mit hörenden Ohren hören, gerade heute, an Weihnachten, diese Verkündigungen wie Hohn und Gespött in die Ohren! Und Jugrinn und Bitterkeit ist es, was die Weihnachtsloggen und in die Herzen klingen und hämmern! Und Anlagen sind es, die wir erheben gegen die, die nur Liebe im Munde führen, nicht in der That! Und alle Gemeinschaften lehnen wir ab mit ihnen allen!

Fester aber schließen wir uns heute, an Weihnachten zusammen, die wir eines Sinnes, eines Geistes sind. Von neuem geloben wir Treue der Sache des Socialismus, der unser Leben und Sterben gilt. Wenn wir an Weihnachten feiern, laßt es uns feiern als Menschen, die nicht bloß Worte der Liebe haben, sondern Thaten der Menschlichkeit und Bräuderliebe. Wir können dabei wahrlich dessen gewiß sein, daß der Geist des Nazareners bei uns ist, und nimmermehr drüben bei jenen.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 24. Dezember.

Universitätskassen.

Nicht nur die Arbeiter werden durch Mäßigung und Erpreßung gezwungen, die Krupp-Adressen zu unterschreiben. Nicht nur Beamte müssen ihre Namen unter diese verächtlichen Schwindelbegründungen unterzeichnen. Auch die Professoren, die freien Inassen der Gelehrten-Republik, haben sich an den Krupp-Adressen beteiligt. Die Adressen, die von dem Verein deutscher Ingenieure in Zwangslauf gesetzt worden sind — diese Elemente sind seit dem Dr. ing. besonders hyazinthisch —, ist Professoren von Hochschulen vorgelegt worden, und die Ritter des Geistes haben nicht nur ihre Namen hergegeben, sondern auch ihre Assistenten, die natürlich von ihren „Meistern“ abhängig sind, zur Unterschrift veranlaßt.

Wenn arme Arbeiter, zur nicht ihr bißchen Brot zu verlieren, derlei elende Witze unterschreiben, so trifft die Schuld lediglich die Gefellen, die aus dem sicheren Verstand ihrer wirtschaftlichen Lebensmacht die von ihnen Abhängigen anfallen. Wenn aber Professoren sich zu solcher Handlung herbeilassen, so fügen sie sich freiwillig in die Anrechtspflicht und fallen der Verachtung aller unabhängigen, aufrechten Menschen anheim.

In Kulturländern würden sich genug „Intellektuelle“ gefunden haben, die gegen den widerwärtigen Schwindel und gegen die industrielle Verleumdung der einzigen Partei, der es Ernst um die Freiheit ist, entrüstet protestieren. In Deutsch-Ostpreußen tröstet sich

die Professorenschaft lediglich gegen die Vorkämpfer der Wahrheit. Tiefer kann die gelehrte deutsche Bourgeoisie nicht mehr sinken, als zu diesem Maß feiger, unterwürfiger Ehrlosigkeit. —

Zum Stettiner Subdivisions-Adressen-Schwindel

schreibt man uns:

Die Stettiner Maschinenbau-Aktien-Gesellschaft „Vulkan“, in Stettin nur mit dem letzten Wort genannt, liegt oder lag vielmehr in dem Dorfe Bredow, welches zwei Kilometer nordwärts von Stettin an der Oder liegt und seit dem 1. April 1900 in Stettin eingemeindet ist.

Nördlich davon liegt das Dorf Zülchow, zwischen Bredow und Stettin liegt die Stadt Grabow. Stettin, Grabow, Bredow, Zülchow, Pollinken und Frauendorf bilden am linken Oderufer eine zusammenhängende Häuserreihe.

Der „Vulkan“ liegt in Bredow, mehr an der Grenze von Zülchow. Das Werk wird durch eine öffentliche Straße, Vulkanstraße, in einen Ober- und Unterhof geteilt. Es ist klar, daß die Arbeiter bei der kurzen Zeit, welche zwischen der Vor- und Nachmittags-Schicht liegt, möglichst nahe an das Werk zu wohnen trachten. Auch die lange Arbeitszeit mit ihren vielen Ueberstunden zwingt dazu. Löhne von 22 Pf. pro Stunde sind keine Ausnahmefälle, also ohne Ueberstunden keine Erlöse für viele. Die Straßen in Bredow sind zum Teil auch gar nicht gepflastert, abgesehen von der Vulkanstraße. Keine Wasserleitung, keine Kanalisation kennt Bredow. Und hier soll nach der Adresse, aus voller Ueberzeugung, die althergebrachte deutsche Treue und Dankbarkeit zu Kaiser und Reich wohnen?! Lassen wir Zahlen reden:

Am 20. Februar 1900 wurden Stimmen abgegeben in:

	Sociald.	Freis.	Kons.	Einwohner rund
Grabow . . .	1430	479	204	15 000
Bredow . . .	1781	203	134	12 000
Zülchow . . .	833	196	106	6 000
	4044	968	444	33 000

Zu ganz Pommern, mit 1 600 000 Einwohnern, wurden nur 20 000 socialdemokratische Stimmen abgegeben. Diese Zahlen geben ein ganz andres Bild von den Gesinnungen der Vulkanarbeiter. Man sagt wohl nicht zu viel, wenn man dreiviertel aller Arbeiter des Vulkans in den drei genannten Orten wohnen läßt.

Da die Werk in den letzten zwölf Jahren außerordentliche Fortschritte gemacht hat, fast alle die Neu- und Erweiterungsbauten sind in dieser Periode entstanden, da ferner ein großer Teil jugendlicher Arbeiter nicht wählen kann, die allerdings erst recht nicht von dem „Althergebrachten“ reden können, so geben die obigen Zahlen kein vollständiges Bild von dem, was da gedacht und empfunden wird. Thatfache aber ist, daß alle Arbeiter, welche wählen können, in den obigen Ziffern zum Wort gekommen sind. Wenn trotzdem davon wenig zu merken ist, dann müssen doch sehr traurige Zustände herrschen. Nebenbei sei bemerkt, daß der Leiter des Werkes, Kommerzienrat Stahl, auch da wohnt, allerdings in einem Hause à la „Villa Hügel“, und so mehrere, welche nicht socialdemokratisch wählen. Die 14 konservativen Stimmen stammen also nur von Besitzenden, Beamten, ehemaligen Bauern usw.

1890 kam in Pommern, mit Ausschlag der drei Orte Grabow, Bredow und Zülchow, auf je 100 Einwohner ein socialdemokratischer Wähler um den Vulkan herum aber auf je 8 Einwohner schon ein solcher.

Ferner: Am 24. November 1902, also zwei Tage vor der Essener Rede, wurden im 8. Bezirk der Dritten Abteilung für die Stettiner Stadtratswahlen in einem Teil des ehemaligen Dorfes Bredow und der Stadt Grabow, welche, wie schon bemerkt, seit 1900 zu Stettin gehören, von den öffentlich abgegebenen Stimmen für den Socialdemokraten 1799, für den Freisinnigen 343 und den Konservativen keine Stimmen abgegeben; und im sechsten Bezirk derselben Abteilung, am gleichen Datum, 1413 Socialdemokraten, 500 Liberale, konservative 0. Der sechste Bezirk umfaßt den übrigen Teil von Bredow und Grabow, sowie einen Teil des alten Stettins, in welchem sehr wenig Arbeiter wohnen. Also Bredow und Grabow für sich gerechnet, würden ergeben 3100 Socialdemokraten und 600 Liberale. Zülchow gehört nicht zu Stettin. So steht es also mit den 18 Unterzeichnern der Adresse und ihren angeblich 4000 Hintermännern in Wirklichkeit aus! —

Deutsches Reich.

Weihnachtsgebete der Kaiser.

Ehre sei Gott in der Höhe — so beten die Zollwächter brünstig, dem der Antrag Kardorff ist geborgen. Besonders gehoben fähigt sich die katholische Presse. Da schreibt z. B. die „Nürtinger Volkszeitung“:

Gleichwohl können wir Genugthuung darüber empfinden und erleichtert aufatmen, daß das Streitobjekt dem leidenschaftlichen Kampfe, der um dasselbe tobte, entrückt ist. Welche Weihnachten würden wir gehalten haben, wenn dieser Kampf nicht vorher beendet worden wäre? Wie wäre das Fest des Friedens und der Freude entheiligt und geschändet worden? In zwei Heerlager scharf geschieden, würde das deutsche Volk sich gegenüber gestanden haben, bereit gleichsam, einander zu zerfleischen — wegen materieller Güter!

Eine wahre Kehler- und Hegenberrennungs-Logik! Damit man sich zur Weihnacht nicht über materielle Güter zante, haben die Frommen sich vorher diese materiellen Güter gestohlen. . . . So war einmal ein heiliger Räuber, der überseht acht Tage vor Weihnachten einen Menschen und nahm ihm nach verzweifelter Gegenwehr die paar Pfennige ab, die er besaß. Am heiligen Abend fiel der gläubige Räuber auf die Knie und betete: „Herr, bist Du mir nicht dankbar, daß ich vor Weihnachten den Mann niederschlug? Wie geschändet wäre das Fest, wenn er heute noch sich gegen mich wehren würde — um materieller Güter willen“. Die Adresse des heiligen Räubers ist in der „Nürtinger Volkszeitung“ zu erfahren.

Auch die Frommen von der andern Fakultät schwärmen über-
tollisch. Das Geschäft ist — trotz aller Klagen — gut und so belet
der alte Dertel in der „Deutschen Tageszeitung“:

„Nur der feiert das störrische Fest wahrhaft und würdig, der
mit den Augen der Seele den Stern von Bethlehem schaut, der
im feuchtsüchtigen Zuge des Herzens seinen Strahlen folgt, der
betend und sich hingebend an der Krippe vor dem Christkinde kniet
und ihm die Gaben des Glaubens und der Liebe opfert. Als die
Engel den Hirten das größte, das gewaltigste Ereignis der Ge-
schichte aller Zeiten kundgaben, da sang ihr Gloria aus in den
himmlischen Bruh: „Friede auf Erden.“ Noch ist der alten Kampfes-
mutter dieser Friede nicht beschieden, noch wagt das Weh des Streites
und des Jaulens allwärts; noch stehen die Völker gegeneinander,
als ob sie nicht wüßten, daß sie alle zu einem Heile berufen seien;
noch scheiden sich die Volksgenossen in feindliche Heere, gleich als
ob sie andern Stammes und feindliche Fremdlinge seien. Der
erste Weihnachtswunsch der Engländer ist noch nicht Wahrheit
geworden. Der heimliche, stille, traute Friede des Festes ist nur
Sinnbild und Vorgeschmack. Aber Weihnachten ist das Fest der
Heimhoffnung. Wir wissen, daß die Zeit des ewigen Friedens,
des herrlichen Heimatfriedens und Beschledens ist. Mögen die
Völker sich zerschneiden in grauem Striege, mögen die Geister auf-
einander schlagen im Kampfe um einen Sohn, den sie für Wahrheit
halten, mag die Welt sich wandeln und eine Zeit die andre ablösen:
es kommt die Zeit, da das Christkinde wiederbetet liegt.“

Nichts mehr von Viehhöllen und Kuhhandel, nichts mehr von
Vergewaltigungen und Mechtbräuen — Herr Dertel feiert Weih-
nachten als das Fest des Friedens. . . Zum Speien, wenn die
alten Dirnen Kirchlichkeit predigen! —

Die Statistik der Vergewaltigung. Seit Mensa kann leugnen,
daß der Zolltarif in der zweiten und dritten Lesung, die in
Wirklichkeit gar keine Lesungen waren, ohne sachliche Diskussion von
einer rechtskräftigen Mehrheit dekretiert worden ist. Jetzt hat man nun
herausgerechnet, daß „Spaltenmäßig“ die Behauptung nicht stimmt,
die Minderheit sei vergewaltigt worden. Im Gegenteil: In den
112 Kommissionssitzungen hätten die Sozialdemokraten mit 722 und
die Freisinnigen mit 421 Reden das große Wort ge-
spricht — also kommt auf jede der 950 Positionen noch nicht einmal
eine Rede eines Sozialdemokraten.

Von den Plenarsitzungen wird berechnet, daß die Berichte 2630
Spalten aufweisen, von denen 1240 von den Sozialdemokraten, 400
von der freisinnigen Vereinigung geredet worden seien.

Gerade diese Statistik beweist die ganze Schamlosigkeit der
Döllner. Abgesehen davon, daß der allergrößte Teil des „Rederams“
in der zweiten und dritten Lesung durch die Abwehr des Geschäfts-
ordnungs-Ansatzes beansprucht wird, so ist die Thatsache,
daß die Sozialdemokratie und die Freisinnige Vereinigung
gemeinsam die „Spalten gefüllt“ haben, der unzweifelhafteste Beweis
dafür, daß die Mehrheitsparteien überhaupt keine sachliche Beratung
gewollt haben; das bisherige sachliche Beratung ist einzig und allein
der Oppositionspolitik zu verdanken. Darin bestand ja gerade die
Abstraktion der Mehrheit gegen die sachliche Beratung, daß sie sich
einerseits an der Debatte so gut wie gar nicht beteiligte
und andererseits der Opposition das so oft wie möglich und
als die geschäftsordnungsmäßigen Möglichkeiten ihnen nicht mehr
reichten, durch Umsuhr der Geschäftsordnung, durch Weg das
Wort abzuwehren. Nur wenn die Interessenten des Zollwuchers sich
gegenseitig in die Haare gerieten, wurden sie geschrikt und ver-
gawandeln die Zeit in der unruhigsten Weise.

So ist diese Statistik das schlagendste Zeugnis für die Politik
der Vergewaltigung und Unsaftlichkeit, durch die der Tarif zu
faule kam. —

Der Reichstag-Gesetz kommt als Neujahrsangebinde! So schreibt
die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“: „Durch mehrere Blätter
wird die Nachricht verbreitet, daß der Reichshaushalts-
Gesetz für 1908 dem Reichstage nicht so gleich nach seinem Wieder-
zusammentritt werde vorgelegt werden, da der Bundesrat wegen
des Zolltarifs den Etat noch nicht habe erledigen können, auch
noch nicht alle Einzelheiten vorlägen. Demgegenüber sind wir
in der Lage, festzustellen, daß der Bundesrat die Beratungen der
Bisher noch nicht genehmigten Einzelsetzels in seinen zuständigen
Ausschüssen bereits am 2. Januar wieder aufnehmen wird. In
maßgebender Stelle besteht nach wie vor nicht nur die Absicht, den
Etat dem Reichstage unmittelbar bei seinem Wiederzusammentritt
vorzulegen, sondern es ist sogar in Aussicht genommen, wenn irgend
möglich, ihn den Reichstags-Abgeordneten noch vorher zugänglich zu
machen.“

Der Etat hätte längst fertig sein können und müssen. Auch die
erste Beratung hätte vor Weihnachten bereits erfolgen können, wenn
nicht die Zöllner alle andern Interessen erzwängt hätte. —

**Der preussische Landtag wird mindeh durch Verordnung im
„Reichs-Anzeiger“ zum 18. Januar einberufen.** —

Die Not der Landwirtschaft über 100 Hektar muß als religiöse
Lehre geglaubt, darf aber nicht bewiesen werden. Darum hat man
bisher jede öffentliche nachprüfbar Untersuchung über die Lage der
Landwirtschaft verhindert. Um das dumme Geheimnis zu wahren,
haben jetzt die preussischen Minister des Innern und der Finanzen
in einem Erlass die strengste Geheimhaltung der Steuererträge
in den Gutsbezirken angeordnet:

Im Landtage war darüber Klage geführt worden, daß die
vielfach übliche Veröffentlichung der Kreisabgaben-Berechnungen
durch die Kreisblätter unter Umständen die durch
das Einkommensteuer-Gesetz bezweckte Geheimhaltung der
Einkommensteuer-Beratinung in Frage stellen könne. Dies sei
insbesondere in denjenigen Fällen zu besorgen, in denen ein
selbständiger Gutsbezirk ganz oder doch zum größten Teil
im Eigentum einer Person stünde, da hier aus dem Kreis-Abgaben-
Soll des Gutsbezirktes der auf den Gutsbesitzer entfallende Einkommen-
steuer-Betrag sich ganz oder annähernd ergeben lasse.

Der Erlass ordnet an, daß von einer Veröffentlichung der auf
die einzelnen Gutsbezirkte entfallenden Kreisabgaben-
Beträge überall abgesehen ist. Eine Veröffentlichung des
Steuerfolls der Gutsbezirkte wird nur in der Form für zulässig
erachtet, daß das Gesamt-Kreissteuereinkommen aller Gutsbezirkte eines
kreises bekannt gegeben wird. Doch wird auch eine derartige
summarische Veröffentlichung in den Kreisen unterbleiben müssen,
wo nur vereinzelte Gutsbezirkte vorhanden sind, da hier aus der
Bekanntmachung ein Einblick in die Steuerverhältnisse der einzelnen
Gutsbezirkte gewonnen werden könnte.

Wir sollten denken, daß gerade die notleidenden Großgrund-
besitzer allen Anlaß hätten, für die Bekanntheit ihrer traurigen
Finanzlage Sorge zu tragen, zumal sonst jeder Almosenempfänger
aus öffentlichen Mitteln den Nachweis seiner Notlage zu führen hat.
Wie wichtig wäre es auch, aus den Veröffentlichungen zu ersehen,
wie die neuen Wucherzölle auf ihre Finanzen einwirkten. Alles dies
wird der Öffentlichkeit vorenthalten. Während das sozialdemokratische
Proletariat eine seiner wichtigsten Aufgaben längst darin erkannt hat,
die Wahrheit über seine Lage zu ermitteln und zu veröffentlichen,
sperrt sich die Notleidenden des Festes vor jedem neugierigen Auge
ab und begnügt sich damit, im Verborgenen die Millionen-Armenen-
unterstützungen in Gestalt der Zölle und Liebsgaben von den Beizig-
losen einzusammeln. —

Oberleitungsbeamter. Der Titel Oberleitungsbeamter, Oberpostkassierer
oder Oberleitungsbeamter soll zugleich mit der Verleihung
goldener Schulerplattine eine eintägige an-
gestellte Unterbeamten der Postverwaltung bei tadel-
loser Führung nach einer Gesamtdienstzeit von 15 Jahren
fortan erteilt werden.

Den Postunterbeamten wäre es zweifellos angenehmer gewesen,
wenn man ihnen statt Kesselschnüre und dem pomböhen Titel eine
Gehaltsaufbesserung gewährt hätte. Angehts des Zoll-
wuchers, der die kleinen Beamten ebenso schwer belastet, wie die
Arbeiter, wäre das ganz besonders angebracht gewesen. —

Zur Warnung! Als Donabrud wird gemeldet: Die Straf-
kammer verurteilte den Arbeiter Lohmann aus Herford, der die
Eisener Bede des Kaisers kritisiert hatte, wegen
Majestätsbeleidigung zu drei Monaten Gefängnis.

Ein Centrumsurteil über die Centrumpresse. In einer von dem
Bund der Landwirte am Sonntag in Köln veranstalteten Ver-
sammlung beschwerte sich Gutdöhrer Limbourg, der rheinische
Bundesleiter, über die feindselige Haltung der katholischen Geistlichkeit
und der Centrumpresse gegenüber dem Bund. Für das Maß der
Schäbigkeit der Centrumpresse berief er sich auf eine Aeußerung
des Justizrats Dr. Julius Bachem, des geistlichen Leiters der
„Katholischen Volks-Zeitung“. In einer der letzten Sitzungen des
„Augustinus-Vereins“ für die katholische Presse habe Herr Bachem folgende
folgt geäußert: „Keine Presse habe so niedrig da, und in keiner werde
so geschäftig gekämpft, wie in der Mehrheit der
Centrumpresse, die da, wo die Gründe verlagern, zur
persönlichen Beschimpfung und Verdächtigung
greife. In der persönlichen Beschimpfung der Gegner werde die
katholische Presse von keiner andern Presse übertroffen.“

Diese Aeußerung ist Herrn Limbourg, wie er erklärte, von zu-
verlässiger Seite vertraulich mitgeteilt worden. Sie war natürlich
nicht für die Öffentlichkeit bestimmt, und es kann nicht Wunder
nehmen, daß das Organ des „Augustinus-Vereins“ sie nicht in dieser
schärferen Form veröffentlicht, womit aber keineswegs gesagt ist,
daß sie nicht in der Herrn Limbourg mitgeteilten Form geblieben ist.
Nach dem „Augustinusblatt“ hat Herr Julius Bachem, „anlässlich
an einen Bericht des Vorsitzenden über eine geschäftige
Polematik unter zwei westfälischen Centrumsblättern“ angeführt:
„Als das an Dienstjahren vielleicht älteste Mitglied der
katholischen Presse Deutschlands muß ich leider sagen, daß die
Neigung zu geschäftiger persönlicher Polemik in
der katholischen Presse weiter verbreitet ist, als man im
Interesse der Würde und des Ansehens unserer Presse wünschen
möchte. Nur zu oft wird, wenn man sich sachlich nicht zu helfen
weiß, zu allerhand Insinuationen gegriffen. Es
gibt nichts Bittereres als diese Manier, die nicht nur in der
Tagespresse sich bemerkbar macht. Wie manche hervorragende, schwer
entbehrliche Persönlichkeit ist dadurch abgedrängt worden oder wird
abgedrängt. In Beispielen bis in die jüngste Vergangenheit fehlt es nicht.
Durch schwere Ausschreitungen der Polemik von Seiten ein-
zelner leider die Gesamtpresse der katholischen Presse und darum
hat der Augustinus-Verein hier nach Möglichkeit nach dem Rechten zu
sehen.“

Das Herr Bachem, das hervorragende Mitglied der Centrums-
presse hier sagt, ist von der sozialdemokratischen Presse, die sich mit
jenen Blättern tagtäglich herumschlägt, schon hunderte Male
festgestellt worden. Das Urteil des Herrn ist aber dadurch von
Wert, weil es von einem Führer derselben Presse herrührt. —

Katholische Arbeiter und katholische Arbeitgeber.

Krefeld, 22. Dezember. (Fig. Ver.) Ganz interessante Sachen
passierten während der letzten Stadtverordnetenwahl in Münster
in Westfalen in dem dortigen Centrumslager. Bei der Ertragswahl,
bei welcher es sich um vier Mandate handelte, beanspruchten die
katholischen Arbeiter zwei derselben für sich, eines wollten sie
dem Beamtenverein zukommen lassen, und das dritte sollte
den Innungsmeistern zuerkannt werden. Ganz im Gegen-
teil hierzu verlangten die Innungsmeister drei Mandate für
sich und nur das letzte wollte man dem Beamtenverein zuerkennen.
Die Arbeiter hätten überhaupt kein Mandat
zu beanspruchen, denn sie essen ja doch nur der Meister
Brot. Eine Einigung kam nicht zu stande, es wurde mit
großer Erbitterung in den Kampf gezogen; die Folge war eine
allgemeine Verwirrung im Centrumslager im frommen Münster.
Diese allgemeine Verwirrung benutzten die in Münster wohnenden
Liberalen und stellten ihrerseits vier Kandidaten auf. Der Aus-
gang des Wahlkampfes war eine Stichtwahl, und zwar gelangten
zwei Kandidaten der Liberalen mit in die Stichtwahl. Jetzt geschah
das, was den katholischen Arbeitern zur Aufklärung dienen sollte:
die Innungsmeister, sämtlich Ehrenmitglieder
des katholischen Gesellenvereins in Münster und
feste Centrumsfähige, schloßen ein Bündnis ab mit
den Protestanten, den Liberalen, gegen die katholischen Arbeiter,
und bekämpften diese in der schärfsten Weise. Das Ende der Wahl
war, daß es den katholischen Arbeitern gelang, mit Ach und Krach
einen der Jünger durchzubringen. Dies Bild politischer Unter-
drückung der katholischen Arbeiter seitens katholischer Unternehmer
reißt sich würdig demjenigen der wirtschaftlichen Unterdrückung der
katholischen Arbeiter von Seiten der frommen katholischen Textil-
industriellen des Münsterlandes an. Bekannt ist, daß dort die
katholischen Textilindustriellen gegen die christliche Textil-
arbeiterorganisation einen **Schwarzverband** ins Leben
gerufen haben. Trotz des Versprechens der Köpfe der Textilindustriellen
bei dem Friedensschluß mit den Arbeitern, daß die Statuten des Schwa-
zverbandes sich nicht gegen die Arbeiterorganisation richten sollten, handelt
es sich nach den veröffentlichten Statuten nur um eine Streikversicherung
der Unternehmer. Die Mitglieder des Schwarzverbandes dürfen keine
Arbeiter in Arbeit stellen, welche bei einem der Mitglieder streiken
oder von demselben ausgesperrt sind. Auch entschädigen sie sich
gegenseitig bei einem Verlust infolge Streiks oder Aussperrung,
und zwar mit einer Mark pro Tag und Arbeiter, außerdem
werden stets schwarze Listen verfaßt. Wir meinen, dies
genüge, um die liebevolle „Fürsorge der katholischen Unternehmer“
für die katholischen Arbeiter ins rechte Licht zu rücken.

Um den Arbeitern, welche bis jetzt fromm hinter dem
Centrum herlaufen, zum Bewußtsein zu bringen, daß absolut
kein Unterschied zwischen ihnen und den Anhängern der
freien Gewerkschaften gemacht wird, löst die Polizei deren
Versammlungen auf oder verbietet sie, wie dieser Tage
in Dülmen i. W. Dort wurde eine christliche Textilarbeiter-
versammlung verboten und dann der Referent und der Einberufer
von Gendarmen durch mehrere Wirtshäuser verfolgt. Alles das
muß doch die katholischen Arbeiter zur Besinnung bringen, besonders
die Behandlung von Seiten der Unternehmer, welche ihnen in den
Centrumsversammlungen das Märchen von der Gleichberechtigung
der Arbeiter predigen und dann vergessen, die schönen Worte in
Tatzen umzusetzen. Hinzu kommt die Stellung, welche das Centrum
bei der Behandlung des Zolltarifs eingenommen hat; dieses alles
gibt unsern Genossen einen Agitationsstoff in die Hand, wie er
reichhaltig nicht gedacht werden kann. —

Zur Naturgeschichte des Centrums. Münster, 23. Dezember.
Das bayrische Centrum hat sich seit einiger Zeit auch ein anti-
semitisches Kändelchen umgehängt und die christliche Presse muß
wader über die Juden schimpfen, was sie jedoch nicht hindert,
israelitische Inserate dankbar aufzunehmen. Bei den letzten Ge-
meindewahlen wurde im Wahlkreise des Centrums mit besonderer
Schärfe betont, daß man dem Ueberwuchern des jüdischen Einflusses
Einhalt thun müsse, und daß insbesondere professionelle
Terrainspekulation mit der Verleumdung eines Gemeinde-
Amtes nicht vereinbar sei.

Das war vor der Wahl.
Als nun vor einigen Tagen von den Gemeindebevollmächtigten
die bürgerlichen Magistratsräte gewählt wurden, da stimmten
auch die Centrumsleute fest geschlossen für den
Liberalen Ledrecht. Herr Ledrecht aber ist Israelit,
Bankier, Vorstand der Börse und professioneller Terrainspekulant! —

Für Alphabeten schreiben anscheinend die „Berliner Neuzeit“
Nachrichten, wenn sie wieder einmal die von Bismarck selbst ein-
geordnete und als sein größtes historisches Verdienst in Anspruch
genommene Fälschung der Emser Depesche als Legende
nachweisen wollen. Das Krapp-Blatt schreibt:

„Die französische Legende, daß Deutschland den 1870er Krieg
herbeigeführt, in welche ja unsere Sozialdemokratie mit der Be-
hauptung von der Fälschung der Emser Depesche um-
einstimmt, wird illustriert durch folgende Aeußerung, welche der
Pariser „Temps“ an die kürzlich von uns mitgeteilte Ent-
scheidung von Grammont im französischen Parlament
am 6. Juli 1870 verbandelt. Erklärung läßt. Grammont,
Lulvier, Napoleon selbst u. a. hatten bekanntlich lange im
Ministerrat an dieser Erklärung heringearbeitet. Nun sagt der
„Temps“:

„Man kann den verbrecherischen Wahnsinn der
kaiserlichen Regierung nicht verstehen, wenn man bedenkt, daß wir
nach einer Erklärung so drohenden Tones jede
erforderliche Genußnahme erhalten hatten,
auch die formelle Zurückziehung der Kandidatur des Fürsten von
Sachsen-Coburg, — eine Zurückziehung, die unter solchen Umständen
einen wahren Rückzug Preußens bedeutete und all unsere Eigentüm-
lichkeiten stellen würde! Und dieser selbe Herr von Grammont
war es, der nachträglich so sehr darauf bedacht ist, seine eigne
Verantwortlichkeit abzuschwächen, welcher im Einverständnis
mit dem Kaiser und mit der Kaiserin einen Gesandten zu thun, ein
zweites Mal den Gesandten Benedetti zum König von Preußen
geschickt hat, nachdem alles zu unserer Verurteilung erledigt war —
und zur heilen Verzweiflung Bismarcks! — All unser Unglück ist
daher gekommen.“

„Und zur heilen Verzweiflung Bismarcks! — mit diesem Hin-
weis giebt ja der „Temps“ selbst den Schlüssel für das Motiv der
Depeschenfälschung. Weil Bismarck den Krieg wollte, und weil die
Friedfertigkeit Wilhelms I. ihm nicht gefiel, darum benutzte er den
Anlaß der zweiten Vorstellung Benedettis, um durch Fälschung den
Krieg zu provozieren. Den verbrecherischen Anlaß gab allerdings,
das ist niemals bestritten worden, Frankreich, die entscheidende Aus-
scheidung des Anlasses war Bismarcks Werk. Die Aeußerung des
„Temps“ bestätigt also die sozialdemokratische Auffassung, die längst
als geschichtliche Thatsache von allen Unabhängigen und Urteils-
fähigen zugegeben ist. —

Erbenbezeugungen durch Fälschungen wollte der Gefreite und
Kapitulant Karl Schumann von der 3. Compagnie des Jäger-
Regiments Nr. 10 einem Untergebenen beibringen. Gelegentlich der
am Morgen des 8. Dezember auf einer Stube in Wertheburg statt-
gehabten Instruktion über Erbenbezeugungen konnte der etwas
schwerfällige Rekrut Gleisner eine an ihn gerichtete Frage nicht zur
Zufriedenheit des Schumann beantworten. Dieser wurde darüber
ärgert, daß sein Untergebener diese Stillschleppform nicht lassen
wollte, und schlug ihn 5 bis 6 mal mit der gehaltenen Faust so un-
höflich auf die linke Wade, daß diese einige Tage die an-
geschwollene war und der Rekrut nicht ordentlich essen konnte.
Sein Vorgesetzter nach der „Instruktion“ belam Gleisner noch
einen Schlag auf die Wade. Das Kriegsgericht in Halle
verurteilte den Angeklagten wegen Mißhandlung zu neun Tagen
mittlerem Arrest. —

Unseren Klopfgelber. Aus Baden wird uns geschrieben:
Ueber einen empörenden Fall nässlicher Mißhandlung
von Rekruten durch sogenannte alte Leute erfahren wir aus
Bunzlau das folgende: Bei der 5. Eskadron des dort garni-
sonierenden 2. Bad. Dragoner-Regiments Nr. 21 drangen um die
Mitte des vorigen Monats während der Nacht sechs „alte Leute“
in eine von 16 Rekruten belegte Stube ein und mißhandelten
dieselben in Abwesenheit des Unteroffiziers in der schäu-
lichsten Weise. Am nächsten Morgen kam dabei ein aus Neu-
stadt a. S. gebürtiger Elektricitätsmeister Namens Laib weg, der den
Leuten in Menschenschalt neben sonstigen schmerzhaften Ver-
letzungen den **Verlust eines Auges** zu verhandeln hat. Der unglü-
ckliche junge Mensch liegt heute noch im Garnisonlazarett und muß
nach seiner Genesung infolge der schweren Verwundung als
unkräftig entlassen werden. Als hoffnungslosen Menschen
haben die Eltern den Mann zur Fahne geschickt, und als Leiden
Kämpfer, in seinem weiteren beruflichen Fortkommen auf
schwerste gehindert, wird man den unglücklichen Leuten — am
Ende gar zu Weihnachten! — ihren Sohn wieder heimenden.

Eine direkte Anfrage unseres Mannheimer Parteiorgans „Voll-
stimme“ beim Kommando des 21. Dragoner-Regiments in Bruchsal
hatte diese Auskunft zur Folge: „Es handelt sich im vorliegenden
Fall um einen Fall nässlicher Prügelei. Die Angelegen-
heit wurde sofort zur Kenntnis des Regiments gebracht und zur
weiteren Strafverfolgung dem Gericht der 28. Division
übergeben, vor dem die Sache gegenwärtig verhandelt wird. Der
Oberst und Regimentskommandeur: Kühne.“ — Aus der Fassung
dieser Mitteilung muß man selber entnehmen, daß die obige Dar-
stellung des Falles in ihrer ganzen erschütternden Tragik den Thatsa-
chen entspricht. Hoffentlich trägt die Veröffentlichung desselben
dazu bei, die Aufmerksamkeit der militärischen Kommandostellen
erweitert auf den leider nur noch allzu weit verbreiteten verbrecherischen
Anschlag der nässlichen Mißhandlung (Schuß) und wechselter Rekruten
zu lenken und sie zu strengen Vorbeugungsmaßnahmen gegen die
Wiederholung derartiger Ausschreitungen zu veranlassen. —

Die Antwort der Besitz.

In Straußberg fand am 20. Dezember eine Protestversammlung
statt, in der Genosse Kiesel-Berlin über das Thema „Die Weihnachts-
besetzung der christlichen Schulen und Klassen für das deutsche Volk“
referierte. Die Protestresolution wurde einstimmig angenommen.

Eine ausgezeichnet besuchte Protestversammlung fand am
21. Dezember in **Witten** statt, in welcher der Genosse Hanisch-Stein
in einem 1 1/2 stündigen Vortrage über die Vergewaltigungen im
Reichstage sprach. Auch viele Bürger waren erschienen. Eine
Resolution, welche das Vorgehen der Mehrheit scharf verurteilte und
der sozialdemokratischen Fraktion ihren Dank für das energische Ein-
schreiten auspricht, wurde einstimmig angenommen.

Eine ebenfalls am 21. Dezember stattgefundene Protest-
versammlung in **Hochfeld** bei Duisburg, die von 100 Personen besucht
war, nahm nach einem Referat des Genossen Hofmeister-Wien eine
bekanntliche Resolution einstimmig an und verabschiedete sich, allezeit
frei zu unsern Volksgenossen und unserer Sache zu stehen, sowie
rasslos und energisch für die Propagierung unserer Ideen zu arbeiten.

Wardburg. Am 21. Dezember fand hier in den Lokalitäten von
Jesberg eine sehr zahlreich besuchte Protestversammlung
gegen die Vergewaltigung der Würde im Reichstage und den
neuen Zolltarif statt. Stadtverordener Aram-Glehen schloß die
interessante Weise die Vorgänge im Reichstage und die gegenwärtige
Lage gegen unsere Partei und erbat reiche Beifall. Zum Schluß
wurde nachher Resolution (bei zwei Stimmhaltungen) an-
genommen: „Die heute abgehaltene öffentliche Parteiversammlung
spricht der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion volles Vertrauen
und Dank für ihre mannhaftige Bekämpfung des Zolltarifs aus. Sie
verpflichtet sich, mit allem Eifer für die Ausbreitung der Sozial-
demokratie zu arbeiten und lehnt es entschieden ab, einer Partei den
Rücken zu kehren, die seit ihrem Bestehen den Kampf für Wahr-
heit, Freiheit und Recht unerschrocken und mannhaft ge-
führt hat. Die Versammlung protestiert gegen die Hebe der
bürgerlichen Presse und verpflichtet sich, aus ihren Familien
die Verleumderblätter zu entfernen und durch Arbeiterzeitungen zu
ersetzen.“

Wienigen bei Jena. In einer hier abgehaltenen statt be-
suchten Volksversammlung wurde nach einem Referat vom Genossen
Leber-Jena eine Resolution einstimmig angenommen, in der es heißt:
„Daß von einem Tischruhrerfährden zwischen der hiesigen Arbeiter-
schaft und der Sozialdemokratie nicht die Rede sein kann, da die
Interessen der Arbeiterschaft einzig und allein von der Sozialdemo-
kratie vertreten und gefördert werden.“ Weiter wird der social-
demokratischen Reichstagsfraktion für ihre tapfere Haltung im Par-
lament Dank und Anerkennung ausgesprochen.

Rechenheit. Hier tagte eine von ca. 100 Personen besuchte Preisversammlung, in der Genosse Hoch-Hanau über den Umsturz im Reichstage referierte. Eine Resolution, die in scharfen Worten den Rechtsbruch und die Gewalttätigkeit der Reichstagsparteien verurteilt und der sozialdemokratischen Fraktion Vertrauen und Anerkennung ausdrückt, fand einstimmige Annahme.

Gegen den Umsturz im Reichstage protestierte in **Ansbad** eine Preisversammlung. Der Reichstagskandidat für den Wahlkreis, Genosse Hiert aus Schwabach, geißelte scharf das Verhalten der Reichstagsparteien und deren Kuhhandel mit der Regierung bei dem Zustandekommen des Zolltarifs. Bei Schilderung der ausdauernden Tätigkeit der linksstehenden Parteien, hauptsächlich der Sozialdemokratie, wurde Redner von stürmischem Beifall unterbrochen.

In einer überaus stark besuchten Versammlung legte die Einwohnergesellschaft **Schopfloch** Protest ein gegen das Vorgehen der Reichstagsparteien im Reichstage. Der Reichstagskandidat, Landtagsabgeordneter **Reitel**, geißelte mit scharfen Worten das Verhalten des Centrums, der Bismarckianer, der um Richter usw. Einstimmig wurde eine Resolution angenommen, in der den Protowiderern scharfster Tadel, dagegen der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion für ihre aufopferungsvolle Tätigkeit wärmster Dank und Anerkennung ausgesprochen wurde.

Chinesische Kulis auf Samoa. Aus Samoa wird gemeldet: Die Arbeiterfrage auf Samoa ist von großer Wichtigkeit und wenn dieses herrliche Süd-See unter Kultur kommen soll, dann läßt sich leider die Heranziehung fremder Arbeiter — Chinesen — nicht mehr umgehen. Der Gouverneur **Solf** hat sich zum Studium der Arbeiterfrage längere Zeit in Sumatra aufgehalten. Anfang Januar geht er in **Spia** wieder einzutreffen. Im März werden nun 300 Chinesen als Arbeiter in Samoa antommen; die Planzer hätten ihre Ankunft viel früher gewünscht, man hätte dann vor Ausbruch der Regenzeit nach **erischen** Kalao in die Erde bringen können; aber man freut sich in den Kreisen der Planzer doch, daß endlich die Arbeiterfrage einer Lösung näher gekommen ist.

Hoffentlich wird mit diesen Kulis nicht auch das traurige niederländische Kuli-System auf Samoa eingeführt, das Gouverneur **Solf** in Sumatra zu studieren ja ausreichende Gelegenheit hatte. —

Ausland.

Der Bankrott des Volontärsystems.

Brüssel, 20. Dezember. (Eig. Ber.) Den Vorbeugungs-Maßregeln für alle gefährlichen Eventualitäten war von jeher der beste Teil des **kerikalen** Schweizgeses geopfert. Denn was konnte die jesuitische Politik dem **kerikalischen** Recht näher, wenn fortwährend die drohende Möglichkeit bestand, sein Haupt in einem revolutionären Sturm fallen zu sehen. . . . Ueber die Notwendigkeit, Präventivmaßnahmen für diese Möglichkeit zu ergreifen, war man sich einzig im schwarzen Tempel, und über das Wie oder Wodurch noch kurzem Streit. Das alte Universalmittel der **Unterdrückung** aller Zeiten wurde gewählt: eine blindlings ergebene **Soldatesca**, die mit ihren Leibern die **kerikalischen** Schlangen deckte. Um zu dieser zu kommen, gab es nur einen Weg: die Umwandlung der **Armee** in eine solche.

Die Andrüstung der fünfzigtausend Pfaffen und Könnchen mit Säbel und Hinte ging doch nicht gut an.

Die heutige **Armee** wurde als Werkzeug für reaktionäre Pläne immer unbrauchbarer. Das Loskaufungs-System, das darin besteht, daß jeder, der bei der Musterung eine schlechte Nummer zieht, sich mit 1600 Fr. loskaufen, vom Dienste befreien kann, und dadurch den Nachfolgenden an seiner Statt in die **Kaserne** zwingt, hatte es fertig gebracht, daß die ganze **Armee** nur aus **Proletariats**-Söhnen bestand. So war sie jungfräulicher Boden für die sozialistische Propaganda geworden; die Agitatoren der „**Jungen sozialistischen Garde**“ hatte breite Furchen in sie gerissen. Niemand besser als die Regierung war von diesem Stand der Dinge unterrichtet; die Enquete, welche sie vor drei Jahren bei den Regimentskommandanten über die Gesinnung der Soldaten vornehmen ließ, hatte ihr die letzten Klutonen verjagt.

Für die geeignetste Methode der Ummodellung wurde das **Volontär**system gehalten; durch dieses konnte man unbemerkt zu einem willkürlichen **Söldnerheere** kommen. Dies **Volontär**system bestand schon in der **belgischen** **Armee**. Es galt bloß, es auszubauen, höhere Geldprämien und sonstige **Rücker** auszuwerfen, um die Kandidaten zahlreicher heranzuloden; dann von den **Er**schienenen die **Böde** auszuscheiden und die gefügigen **Schafe** dem **Armee**corps einzubereiten. Die **Pfiffligkeit** dieses Planes wurde nur übertrumpft durch die **rücksichtslose** **Eile**, mit der er verwirklicht wurde.

Ein **Gesetzesentwurf**, der alle **kerikalischen** Wünsche enthielt, wurde der **Kammer** unterbreitet und erschien nach heiserer Diskussion in **Gesetzes**gestalt am „**Moniteur**“ wieder am 25. März dieses Jahres. Der Artikel 5 bestimmt: „Wenn in einem **Militär**kontone die Zahl der **Volontäre** die vorgeschriebene Zahl der **Rekruten** erreicht, findet keine **Ziehung** statt. „**Engagements** als **Karriere**volontäre (volontaire de carrière) können eingegangen werden von jedem **Belgier** (und **Ausländer**), der mindestens 16 und nicht über 35 (wenn er noch nicht **gedient**) bis 40 Jahre (wenn er schon **gedient**) alt ist. **Junge**, ziehungsplichtige **Seute** können eintreten als **Kontingents**volontäre für die gewöhnliche (Militz) Dienstzeit; diese kommen an die Spitze der **Ziehung**sliste. Die **Löhnung** wird für die **Kontingents**volontäre auf 30 Fr., für die **Karriere**volontäre und für alle die, welche ein neues **Engagement** eingehen, auf 35 Fr. pro Monat erhöht. Die **Löhnung** der **Korporale** und **Brigadiere** beträgt 40 und die der **Unteroffiziere** 50 Fr. pro Monat.“ (IV. Artikel 1.)

Schon bei der Beratung des Gesetzes, die die ganze letzte Session ausfüllte, begann den **Militär**fachleuten ein **Selbst**seber aufzugehen. Der **Kriegs**minister überließ die Verteidigung des Projektes mehr und mehr dem **Gendarmerie**-**Obersten** de Trooz, seines Zeichens **Minister** des **Inneren**. Nachdem einmal das **Gesetz** unter **Dach** und **Joch** war, fiel dem **Kriegs**minister allein die **schwierige** Aufgabe zu, das **Audacoe** auszubrühen, das seine **Oberherren** in sein **Requart** gelegt.

Trotz heftigem **Mähen** nahm die **Ausarbeitung** der **Justiz**ktionen (arrête royal) die Zeit vom März bis Oktober, acht volle Monate, in Anspruch.

Viel schneller arbeitete die **kerikale** **Rechts**regierung an der **Schaffung** der **Schutzwache**. Im ganzen Lande, vorzüglich in dem unglücklichen **Flandern** und in den zurückgebliebenen **Gegenden** der **Wallonie** wurden **Rekrutierungs**kommissionen, natürlich freiwillig, von den **Pfaffen** gebildet, die sich zur Aufgabe stellten, die **Verbot**ttel für das **Volontär**system zu räumen; den treuen **Schafen** die **Sorg**lage der **Kaserne** vorzuführen und eventuell auch die **Böde** zurückzuführen. Die ganzen letzten Monate konnte man zumeist die vom **Staat** für die **Seelen**heilpflege bezahlten **Diener** **Christi**, auf der **Jagd** nach **Seelen** für den **modernen** **Militarismus**, sehen bei der **Ausübung** des **allegeit** verachteten **Gewerbes** des **Werbers**! Soweit ging alles gut. Die **Seelen**heilpflege war zur **höheren** **Ehre** des **Militarismus** an den **Agel** gehängt, — aber die **Kandidaten**, welche ihr **Blut** und ihre **Seele** auf dem **Altare** der **Reaktion** zu opfern gewillt waren, wollten nicht kommen. Im ganzen hatten sich 1300 **Volontäre**

gemeldet; davon waren nur 926 **Dienst**taugliche. Dies sind nur 120 mehr als im vorhergehenden Jahre, wo noch nicht derartige **Rücker** ausgeworfen, die **Verbot**ttel nicht gerührt worden war.

Von den 926 sind nur 288 in die **Armee** aufgenommen. Diese **Volontäre** stammen bis auf 17 aus den beiden **Flandern**. Selbst in diesen **Provinzen**, wo der **Lohn** eines freien Arbeiters kaum höher ist als die **Geld**löhnung der **Volontäre**, hatten sich nur einige **Hundert** gefunden, welche ihre **elende** **Existenz**, ihre **ständige** **Misere** mit dem **rosig** **geschilderten** **Kasernen**leben zu vertauschen gewillt waren.

Und es ist ein gutes Zeichen, daß es zumeist — wie die überaus hohe **Proportion** der als **untauglich** **Befundenen** zeigt — nur **ausgemergelte**, **körperlich** **heruntergekommenen**, durch **ständige** **Arbeits**losigkeit und **Hunger** **überwältigte** **Proletariats** den **Lostrufen** der **Soutanenträger** Folge leisteten und sich der **Reaktion** auf **Leben** und **Tod** verschrieben wollten.

Der **Bankrott** des **Volontär**systems war **eklatant**. Die **kerikale** **Presse** ging **wuschwändig** auf die **Sache** nach einem **Sünden**bock, den bald der — **Kriegs**minister darstellen mußte. Dieser sollte durch das **späte** **Erscheinen** der **Justiz**ktionen, bzw. durch die **Zer**setzung allzu **strenger** **Regeln** für die **Dienst**tauglichkeit die **Nieder**lage **verschuldet** haben. Der **zweiwöchentlichen** **Papier**anonade sind **Interpellationen** in der **Kammer** gefolgt. Und der **Kriegs**minister hätte es durch **Worte** gar nicht zu **bestätigen** brauchen, denn man sah es ihm an, daß er mit **loshalem** **Eifer** an der **Ausführung** des **Gesetzes** gearbeitet hatte. **Troy** des **Rück**weises seiner **Unschuld**, trotz aller **Ge**hellenge wollen die **kerikalischen** nicht **kapieren**, daß sie mit ihrem **sehr** **ausgestülften** **Plan** **schändlichen** **Schiffbruch** erlitten; daß ihre **Unmacht** auf diesem **Gebiet** am **toten** **Punkt** **angelangt** ist. Im **Gegenteil**, der **kerikale** **Chef** **Wächter** erklärte, daß nicht nur der **Eifer** **verdoppelt**, sondern auch die **Rekrutierungs**-**Kommissionen** **verdreifacht** werden sollten.

Die ganze **Rechnung** für diese **Armee**reformierung, **bes:** für die **Schaffung** einer **kerikalischen** **Schutzwache**, wird dem **belgischen** **Volk** erst **später** **präsentiert** werden. Dieses **Jahr** **beläuft** sie sich bereits auf 4½ **Millionen** **Frank.**

Schweiz.

Zum Genfer Bomben-Attentat. Die „**Avant**“ **Fig.** meldet aus **Gen:** Die **Polizei** nahm in der **Attentats**affaire mehrere **Ver**haftungen vor. Zur Zeit des **Attentats** verhafteten mehrere **Individuen** in das **Haus** des **Regierungs**präsidenten **Fazy** einzudringen. Sie wurden aber **ver**schont. Ob dieser **Verfall** mit dem **Attentat** **zusammenhängt** oder nur einen **ver**suchten **Einbruch**darstellt, ist noch nicht **auf**geklärt. —

Frankreich.

Zur Humbert-Affaire. Die **Untersuchung** hat ergeben, daß der **ver**haftete **frühere** **Ver**walter der **Familie** **Humbert**, **Parayre**, in der **letzten** **Zeit** damit **beschäftigt** war, **spanisch** zu **lernen**. Man **er**klärt darin den **Be**weis dafür, daß **Parayre** den **Aufenthalt** der **Humberts** kannte und **wahrscheinlich** die **Absicht** hatte, sich ihnen **anzuschließen**. Die **Belohnung** von 25 000 **Frank** wird dem **Madrider** **Polizei**-**Zus**helfer **Caro** zuerkannt werden, da **festgestellt** wurde, daß er das **Haus**, in dem die **Humberts** wohnten, **bereits** seit dem 10. **Dezember** **überwachte**, während der **anonyme** **Brief** erst vom 17. **Dezember** **datiert** ist. Die **Geliebte** **Romain** **Daurignac**, **Präulein** **Dalaja**, wurde in dem **Augenblick** **ver**haftet, als sie in **Genes** **des** **Dampfer** „**Labrador**“, mit dem sie aus **London** **ein**gekommen war, **ver**lassen hatte. Die **Ver**haftung erfolgte auf **Er**suchen zweier **französischer** **Ge**heimpolizisten, die an **Ward** desselben **Dampfers** waren. Die **Dalaja**, deren **Gepäck** **beschlagnahmt** worden ist, wird der **Mit**schuld an den **Betrügereien** der **Familie** **Humbert** **beschuldigt**.

England.

Im Taff-Val-Bahn-Prozess wird das **Urteil**, das die **Höhe** des **Ver**band der **Eisenbahn**-**Angestellten** **auf**gelegten **Schaden**erlages **festsetzt**, erst nach **Abschluss** der **Gerichts**ferien **verkündet** werden. Die **Gerichts**ferien dauern vom 22. **Dezember** bis zum 11. **Januar**. —

Russland.

Die „Amnestie“ der Studenten.

Der **Kamendtag** des **Kaisers** ist zu einer **Ver**gewaltigung **gebraucht** worden. Die nach **Sibirien** **verschickten** **Studierenden** sind „**begnadigt**“ worden, **trotzdem** sie gegen die **zarische** „**Gnade**“ in den **schärfsten** **Formen** **protestiert** haben. Man **schaue** sich die **Skandale** an. **Schon** Ende **Oktober** wurde es **bekannt**, daß die **Regierung** in der **Ver**urteilung, das **weitere** **Ver**bleiben der **Ver**schickten in der **Ver**bannung **könnte** unter den **gegenwärtigen** **auf**geeregten **Zuständen** **sehr** **leicht** zu **neuen** **Bewegungen** in den **Hochschulen** **Anlaß** geben, **beschlossen** habe, die **Studierenden** nach dem **europäischen** **Kontinent** **zurückzuführen**. Der **sibirischen** **sozialistischen** **Bewegung** waren durch die 111 **Männer** und **Frauen**, die an der **Bewegung** in den **Hauptstädten** des **Reiches** **teilgenommen** und **schon** eine **gewisse** **Uebung** hatten, **neue** **Kräfte** **zugewachsen**, so daß der **sibirische** „**Sozialistische** **Ver**band“ in der **letzten** **Zeit** eine **sehr** **rege** **Tätigkeit** **entwickeln** konnte. **Auch** dieser **Um**stand ist es, der die **zarische** „**Gnade**“ **her**vorgereizt hat. Der **Minister** des **Inneren** sei auch **überhaupt** nicht von dem **Ver**bannungs-**System** **eingenommen**, denn dieses **ermöglichte** der **Bewegung** ihre **Ideen** in die **einfachsten** **Ge**genden zu **tragen**. Es ist **bekannt**, wie **unangenehm** er **übertrafen** **gewesen** ist, als man nach dem **Tode** **Strojagins** ihm die **Mitteilung** machte, daß in der **Ver**bannung nicht weniger als 60 000 **Personen** **leben**. Die **Begnadigungs**kommission nahm ihren **Anfang** im **Monat** **August**, wo nach **Sibirien** der **neue** **Minister** **gebürtig** **Kurt** **Swjatopolk**-**Mirok** **gesandt** wurde, um die **Ver**bannten zu **überreden**, an die **Regierung** **Gnaden**ersuche zu **richten**; sie sollten der **Regierung** in irgend einer **Weise** die **goldene** **Deinde** **bauen**. Mitte **August** wurde den **Ver**schickten **plötzlich** durch die **Polizei** **mitgeteilt**, sie sollten sich an einem **bestimmten** **Orte** an **verschiedenen** **zentralen** **Punkten** **einfinden**. Man **wußte** **anfangs** nicht, **worum** es sich **handelte**, denn die **Polizei** **verschweig** den **Ursach** der **Zusammenkunft**, um dem **Minister** die **Flam**me zu **erparieren**, die ihm **wintete**. „**Wir** **kamen**“, **schr**ieb man damals von einer der **Zusammenkünfte**, „**unter** 30 **Personen** **zusammen**. Die aus dem **Gouvernement** **Jatutsk** **schickten** sich am 19. **August** **versammeln**, doch als sie **erfahren**, daß sie der **Minister** **suchen** **wollte**, da **sagten** sie ab und **schickten** nur 3 **Abgeordnete**. Der **Minister** **sprach** mit jedem der **verschiedenen** **Studenten** **einzel**n. **Auf** die **Frage**, ob der **Betreffende** nach **Russland** **zurück** **wolle**, **antwortete** man **bejahend**, die **andere** **Frage**: „**Welches** **ist** **Ihre** **Ueber**zeugung **jezt**“ **beantwortete** man mit **Schweigen**. **Den** in **Atjansk** **Ver**ammelten **versprach** der **Minister** die **Befreiung**, wenn sie nur **merken** **lassen** **wollten**, daß sie sich **nicht** **mehr** an den **Unruhen** **beteiligen** **wollten**. **Niemand** **ließ** sich **darauf** **ein**. **Mit** demselben **Resultat** **mühte** der **Minister** **Krasnojarsk** **verlassen**. Die nach **Jatutsk** **Ver**bannten **schickten** an den **Minister** **Plakate**, als sie den **Ursach** der **Reise** **Swjatopolk**-**Mirok** **erfahren** hatten, das folgende **Telegramm**:

St. Petersburg. An den **Minister** des **Inneren**. Die **Unter**zeichneten, **wie** **Jatutsk** **verschickten** **Studierenden**, **ziehen** **vor**, in der **Ver**bannung zu **bleiben**, da sie den **Wünschen** der **Regierung**, die den **Ueberzeugungen** der **Jugend** **nur** **entgegenge**setzt sein können, **kein** **Entgegenkommen** **geigen** **wollen**. (**Unterschriften**).

Die nach **Moskau** **Ver**schickten **telegraphierten** **gleichfalls** und **sagen** es **vor**, in der **Ver**bannung zu **bleiben**. **So** **mühte** die **Regierung** mit einer **langen** **Rufe** **abzugehen**; es **blieb** ihr **nun** **nichts** **andres** **übrig**, als **Ge**walt **anzuwenden**, und das ist die „**Amnestie**“ am **kaiserlichen** **Kamendtag**. —

Affien.

Tung-fuh-siangs **Rüstungen.** Die „**Times**“ **berichtet** aus **Schanghai**, die **Missionare** in der **Hauptstadt** von **Kansu** hätten aus **vertrauenswürdig**er **Quelle** **erfahren**, daß **wenn** auch **Tung-fuh-siang** **zweifellos** **Vorräte** und **Mannschaften** **sammle**, die **Orts**behörden **sein** **Verhalten** nur **seiner** **Zucht** **vor** **Ver**haftung **zuschreiben** und **keinerlei** **aggressive** **Schritte** von ihm **erwarten**. **Auch** die **aus**führlichen **Redungen** von einem **organisierten** **Aufstande** im **Norden** **Chinas**, **über** den die **Tataren**-**Generale** der **drei** **mandschurischen** **Provinzen** **jüngst** an den **Thron** **berichtet** hätten, **betrachteten** die **chinesischen** **Beamten** mit **Mißtrauen** und **Zweifel**. —

Venezuela.

Stellungnahme des amerikanischen Kabinetts zum Schiedsgerichts-Vorschlage.

Das **Gesamt**Kabinet **beriet** am **Dienstag** die **Venezuela**-**Frage**. **Dabei** **trat** eine **Ver**schiedenheit der **An**schaunungen **darüber** zu **Tage**, ob die **Uebernahme** des **Schieds**amtes durch den **Präsidenten** **Roosevelt** zu **wünschen** sei oder **nicht**. **Es** **wird** **befürchtet**, daß im **Laufe** der **schiedsgerichtlichen** **Tätigkeit** **sich** **die** **eine** **oder** **die** **andere** **Zu**hälligkeit **ergeben** **könnte**, welche die **Ver**einigten **Staaten** **erstlich** in **Ver**wicklung **ziehen** **könnte**. **Späterhin** **wurde** **bekannt**, daß **einige** **Mitglieder** des **Kabinetts** **Einspruch** **dagegen** **erhoben** hatten, die **Frage** dem **Haager** **Schiedsgerichtshof** **zu** **unterbreiten**. **Es** **liege** **kein** **Grund** **vor**, zu **wünschen**, die **Monroe**-**Doktrin** einem **nicht** **amerikanischen** **Gerichtshof** **zur** **Entscheidung** **zu** **überlassen**, **auch** **wenn** dies **der** **unzweifelhaft** **unparteiische** **Haager** **Gerichtshof** **wäre**; **sie** **würden** **es** **vielmehr** **vorzuziehen**, **wenn** **den** **einmal** die **Monroe**-**Doktrin** **Gegenstand** eines **Schieds**pruchs **sein** **sollte**, daß der **amerikanische** **Einspruch** **selber** in der **Angelegenheit** **entscheide**. **Ein** **andrer** **Grund**, den die **Minister** **gegen** den **ersteren** **Punkt** **ansühren** **ist** **der**, daß, **wenn** der **Haager** **Gerichtshof** **einen** **Spruch** **fällen** **sollte**, dies **eine** **zu** **lange** **Zeit** in **Anspruch** **nähme**, **während** **Präsident** **Roosevelt** **im** **stande** **wäre**, den **Schieds**pruch in **einigen** **Tagen** **abzugeben**.

Die Blockade.

Dem **amerikanischen** **Dampfer** „**Caracas**“ **war** die **Einfahrt** in den **Hafen** von **La** **Guayra** **gestattet** **worden**. **Zehn** **Stunden**, nachdem das **Schiff** einen **Teil** seiner **Ladung** **gelöst** **hatte**, wurde es **genötigt**, nach **Curacao** in **See** zu **gehen**, wo es den **Rest** der **Ladung** an **Land** **schaffen** **soll**. Die **Eigentümer** **haben** bei der **Gesandtschaft** der **Ver**einigten **Staaten** **Einspruch** **erhoben**. **Es** **war** dem **Dampfer** **auch** **nicht** die **Einfahrt** in den **Hafen** von **Puerto** **Cabello** **gestattet** **worden**. Die **Schiffs**agenten in **Caracas** **sind** **verständnis** **worden**, daß **nach** dem 30. **Dezember** **keinem** **Dampfer** **mehr** die **Einfahrt** in **venezolanische** **Häfen** **erlaubt** **werden** **würde**. Die **Schiffe** **sollten** **aber** die **Blockade**-**Schiffe** **anrufen** **und** die **Post** und **neutrale** **Versand** **in** **Booten** **des** **Blockade**-**Geschwaders** **unter** **Parlamentarflagge** **an** **Land** **bringen** **lassen**.

Der **Frankfurter** **Zeitung** wird aus **New** **York** **telegraphiert**: **Britische** **Militärschiffe** **brachten** **zwei** **Schooner**, „**Rafalia**“ und „**Castor**“, **auf**, die **beide** **einem** **Deutschen** **gehören** **und** mit **Waren** der **deutschen** **Firma** **Wohm** **und** der **amerikanischen** **Firma** **Horkton** **befrachtet** **waren**.

Folgen des Bankierkrieges.

Eine **Deutsche** **aus** **Caracas** **meldet**, der **Waffen**stillstand **zwischen** der **Regierung** **und** den **Aufständischen** **geht** **morgen** **zu** **Ende**. Die **Regierung** **erhielt** die **Mit**teilung, daß **drei** **Armeen** in der **Stärke** von **6200** **Mann** **auf** den **Strassen** von **Magaracas** **und** **Guayra** **auf** **Caracas** **heran** **marschieren**. Die **Lage** **sei** **äußerst** **kritisch**. **Venezuela** **habe** der **Regierung** **kein** **Geld** **mehr** **vor**zurücken; **Castro** **sehe** **den** **Emst** **der** **Lage** **ein** **und** **gehe** **morgen** **nach** **La** **Victoria** **ab**, **um** **zu** **versuchen**, die **Ver**hüt der **Aufständischen** **unter** **Holland** **auf** **zu** **halten**.

Dem **Tag** wird **gemeldet**: Die **Meldung**, daß die **Re**volution **fort**schritte **mache**, **wird** **von** **allen** **Seiten** **bestätigt**, **jedoch** **ist** die **Bewegung** **uneinig** **und** **stürzelos**. Die **Blockade** **wird** **sich** **halten**, **es** **erhebt** **aber** **kaum** **möglich**, durch **dieses** **Mittel** **Hunger** **und** **Kot** **im** **Lande** **herbeizuführen**. **Daher** **dürften** **Monate** **vergehen**, **so** **die** **Un**zufriedenheit **so** **weit** **gestiegen** **ist**, daß **Castro** **abgesetzt** **wird**. **Drastischere** **Maßregeln** **würden** **dieser** **Erfolg** **wohl** **erreichen**. **Castro** **allein** **(?)** **ist** **es**, **der** **sich** **der** **Be**zahlung der **Schulden** an die **Ausländer** **entgegen** **kennt**. **Die** **Blockade** **schädigt** **weisens** **die** **fremden** **Gesand** **te** **leute**, **die** **Venezolaner** **reden** **von** **davon**. **Der** **Minister** **des** **Äußeren** **ver**läßt **sie** **und** **hält** **Abwehr** **maßregeln** **gegen** **sie** **für** **überflüssig**. **Landungs**corps **dagegen** **wildern**, **fügt** **er** **hinzu**, **äußersten** **Widerstand** **finden**.

Campbell Bannerman über das Abenteuer.

Campbell **Bannerman** **hielt** **am** **Dienstag** in **Dunfermline** **eine** **Rede**, in

In den badischen Orten Rastatt, Kleinfeldbach und Forstheim wurde in der dritten Klasse die ganze socialdemokratische Liste gewählt.

Politikalisches, Gerichtliches usw.

Redakteur und Strafbuch.

In der letzten Sitzung des Landgerichts Rastatt wurde eine Prostituierte zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt, weil sie in Beziehung auf ein anständiges Mädchen eine unflätige Neußerung gethan hatte. Die Klage wurde selbstmitleidig von der Staatsanwaltschaft geführt, was keineswegs durch den Umstand gerechtfertigt wird, daß die Beleidigte die Tochter eines Gefängnis-Aufsehers ist. Doch dies nebenbei. Der Staatsanwalt begründete seinen Antrag auf Bestrafung mit der Behauptung, die Neußerung der Angeklagten rufe in unangenehmen Zusammenhänge mit der „Annoyance-Feststellung“ der „Rastatter Bürgerzeitung“ (unser Parteiblatt); der Redakteur Quindt und die Dirne seien zwei ebenbürtige Bundesgenossen. Diesen Gedanken spannt der Herr Staatsanwalt noch länger aus, sich dabei in allerhand beleidigenden Ausfällen gegen den socialdemokratischen Redakteur ergreifend.

Quindt hat nicht nur Beschwerden über den Staatsanwalt bei seiner vorgesetzten Behörde erhoben, sondern auch Strafantrag gegen ihn wegen Beleidigung gestellt.

Nachdem angeordnet worden ist, daß Redakteure nicht mehr mit Raubmördern usw. zusammengepackt werden dürfen, empfiehlt sich vielleicht auch eine ministerielle Anweisung, die die Redakteure vor moralischen Mißhandlungen durch die Organe der Justiz schützt, zumal wenn es sich um Redakteure handelt, die nicht einmal unter einer Auflage stehen.

— Alles wahr, aber doch strafbar! Diesem Grundsatz muß wieder einmal ein socialdemokratischer Redakteur 30 M. Geldstrafe und die Kosten des Verfahrens opfern. Der Genosse Paul, jetzt in Halle, hatte als Redakteur der „Volkswacht“ in Breslau über den Transport eines Geisteskranken in Goyman berichtet (nach einem dortigen Lokalblatt), wobei das Verfahren der transportierenden Beamten sich als sehr verurteilenswert erwies. Trotzdem wollen die Beamten beleidigt sein und klagten. Die Verhandlung vor dem Landgericht in Breslau ergab die Wahrheit der Behauptungen des Kritikers. Aber die Form! Die Form sei beleidigend und daher 30 M. Geldstrafe.

Haus Industrie und Handel.

Hochfein-Produktion. Nach den statistischen Ermittlungen des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller belief sich die Hochfein-Produktion des Deutschen Reiches (einschließlich Luxemburgs) im November 1902 auf 730 028 Tonnen, darunter Puddel-Hochfein und Spiegeleisen 97 494 Tonnen, Bessemer-Hochfein 28 624 Tonnen, Thomas-Hochfein 458 067 Tonnen, Gießerei-Hochfein 148 743 Tonnen. Die Produktion im November 1901 betrug 627 356 Tonnen. Vom 1. Januar bis 30. November 1902 wurden produziert 7 648 665 Tonnen gegen 7 144 342 Tonnen im gleichen Zeitraum des Vorjahres.

Aus den vorstehenden Zahlen darf indes nicht geschlossen werden, daß die Hochfein-Industrie in den ersten elf Monaten des laufenden Jahres bessere Geschäfte gemacht hat als im vorigen Jahre. Die Produktion war allerdings etwas größer, der deutsche Eisenverbrauch aber wesentlich geringer. Ein beträchtlicher Teil der deutschen Hochfein-Erzeugung ist in dem zu Ende gehenden Jahre nach ausländischen Märkten abgesetzt worden, und zwar meist zu weit niedrigeren Preisen, als in Deutschland bezahlt werden mußten.

Belgisch-Rußland. Die Einfuhr nach Belgien erreichte in den ersten elf Monaten des Jahres 1902 einen Wert von 2 083 414 000 Franken gegen 1 933 398 000 Franken im gleichen Abschnitt des vergangenen Jahres. Der Wert der Ausfuhr belief sich auf 1 665 180 000 Franken gegen 1 572 959 000 Franken in den Monaten Januar bis November 1902.

Die Beteiligung der wichtigsten Länder an dieser Handelsbewegung gestaltete sich wie folgt:

	Einfuhr		Ausfuhr	
	1902	1901	1902	1901
	Wert in tausend Franken			
Deutschland	233 065	215 055	387 885	333 744
Großbritannien	183 814	176 525	317 368	301 561
Frankreich	308 537	285 432	325 136	314 882
Niederlande	178 946	173 081	194 106	173 424

Arbeitsmangel bei den Walzwerken des Essener Reviers. Nach einer telegraphischen Meldung aus Essen wird auf sämtlichen Walzwerken der Betrieb von Weihnachten bis Neujahr fast ganz ruhen. Um Arbeitererlassungen zu vermeiden, werden nach Neujahr Lohnermäßigungen geplant. Die größeren Gemeinden des Industriebezirks planen die Ausführung von Kostlandsarbeiten.

Noch einmal:

Krupps Wohlfahrts-Einrichtungen.

In der widerwärtigen Socialistenhege, die sich an das tragische Ende Krupps geknüpft, spielt die an den Wohlfahrts-Einrichtungen des Dahingeshiedenen geübte Kritik der socialdemokratischen Presse eine Hauptrolle.

Nachdem es den Scharfmachern nicht gelungen war, den herzlichen unbedeutenden Mann zum Industriegeizhalsigen zu stempeln, von dessen Person das Wohl und Wehe der deutschen Industrie abhänge, mußten mit umso größerem Nachdruck die Wohlfahrts-Einrichtungen des Verstorbenen gepriesen werden, damit jeder deutsche Arbeiter erkenne, was er an dem Dahingeshiedenen verloren.

Als wir diesen wohlbedachten Lobpreisungen gegenüber an der Hand objektiver Thatsachen den wahren Wert der vielgerühmten Wohlfahrts-Einrichtungen in das rechte Licht setzten, da erhob sich in der gesamten Unternehmerpresse ein gewaltiger Entrüstungssturm wider uns. Man warf uns schandige Unandacht vor. Und in allen offiziellen und inoffiziellen Vätern des Scharfmachertums lehrte — und lehrt auch gegenwärtig noch allfällig — die Verschuldung wieder, daß wir wider besseres Wissen, um das Andenken eines politischen Gegners zu verunglimpfen, und um schamloser Parteipolitik willen die Werke hehrer Menschenliebe in den Staub zu jagen.

Wie perfide und verlogen diese niedrigen Insulten der kapitalistischen Schandpresse sind, zeigt die Thatsache, daß vor der Krupp-Affaire bürgerliche Socialreformer ganz dieselbe Kritik an den Kruppschen Wohlfahrts-Einrichtungen geübt haben wie wir.

So schreibt der wegen seiner socialpolitischen Einsicht rühmlich bekannte Großindustrielle Heinrich Heine in seinem Völkchen „Fabrikantenfragen“ (S. 29):

„Mit tiefem Bedauern habe ich bei Krupp Konjunkturalisten gesehen von dem Umfange großstädtischer Geschäfte, und bemerkt, daß von der Leistung der Arbeiter-schaft ganz ausgeschlossen war. Alles wird einseitig ins Leben gerufen. Alles, was geschaffen wird, bleibt Eigentum des Unternehmers. Fast nirgends hat man den so nahe liegenden Weg beschritten, die Arbeiter zu der Verwaltung der sie sie bestimmten Anstalten heranzuziehen und diesen dadurch eine Bedeutung zu geben, die sie jetzt nicht haben. Die letzte Ursache dieser Art der Gründung und Verwaltung ist leider ein ausgeprochenes oder unausgesprochenes Mißtrauen gegen die Fähigkeiten der Arbeiter, und diesem Mißtrauen gegen die Fähigkeiten der Arbeiter gegenüber die weigern sich die Abfichten der Unternehmer als bedauerliche, aber nicht unterdiente Antwort gegenüber.“

Besonders kommt hierbei in Betracht, daß für zahlreiche derartige Einrichtungen, wenn sie dem allgemeinen Besten dienen sollen, ein gewisser Zwang, sei es in Form von Beiträgen oder in anderer Art, kaum zu vermeiden ist. Wie soll aber ein solcher Zwang statthaft sein, wie soll man eine Unterstützungs- oder Pensionsklasse obligatorisch machen können, wenn nicht eine gewählte Arbeitervertretung diesen Grundsatze billigt und durch eine entscheidende Teilnahme an der Verwaltung rechtfertigt.“

Und auf Seite 59 heißt es:

„Die 3208 Arbeiterwohnungen, die Krupp in Essen errichtet hat, bieten dem Arbeiter sicher besseren Aufenthalt, als die überfüllten Eigenhäuser in Mülhausen. Dem Vorteil gegenüber, der darin liegt, daß ein Eigentumswechsel und übermäßiges Aftervermieten vermieden wird, steht aber der Nachteil gegenüber, daß der Arbeiter jetzt nicht nur mit seiner Arbeit, sondern auch mit seiner Wohnung vom Arbeitgeber abhängig ist, und daß er im Falle des Verlustes seiner Arbeit auch zugleich die geräumte Wohnung einbüßt. Weber für den Arbeiterstand, noch für den unbefangenen Beobachter kann diese Lösung als befriedigend angesehen werden. Mein Urteil über die Möglichkeit einer direkten Fürsorge des Unternehmers für die Wohnungen seiner Arbeiter muß daher vollständig negativ ausfallen.“

Zeit höherer noch lautet die verurteilende Kritik, die der Karlsruher Professor Heinrich Hecker über derartige Wohlfahrts-Einrichtungen fällt. In seiner „Arbeiterfrage“ (7) schreibt der belannte Gelehrte unter ausdrücklicher Exemplifizierung auf die Kruppschen Veranstaltungen (S. 444 ff.):

„Es handelt sich da um jene Fabrikantenphilanthropie, die der Obersteiffener A. Grad, einer der sachkundigsten Vertreter dieser Politik, als ein „quies Geschäft“ bezeichnet hat. Den vergleichsweise guten und billigen, vom Arbeitgeber hergestellten Wohnungen steht der Nachteil entgegen, daß die Auflösung des Arbeitsverhältnisses für die Arbeiter auch noch gleichzeitig die Auflösung seiner Wohnung bedeutet.“

Wie sehr dadurch die Lage des Arbeiters bei einer Arbeitseinstellung verschlechtert wird, hat sich in England oft genug gezeigt. Tausende von streikenden Arbeitern mit ihren Familien wurden aus ihren den Arbeitgebern gehörigen Wohnungen in rauher Jahreszeit aufs freie Feld verwiesen. Mehrlich wickeln manche von den Arbeitgebern ausgehende Klassen-Einrichtungen, Pensionsinstitute usw. Auch auf diesem Wege wird die Abhängigkeit des Arbeiters erhöht, da er im Falle der Auflösung des Arbeitsverhältnisses alle durch Prämienzahlungen erworbenen Ansprüche verliert.“

Durch solche Maßnahmen wird das unwürdige Abhängigkeitsverhältnis, in welchem der Arbeiter gegenüber dem Arbeitgeber sich befindet, weder beseitigt, noch erhält der Arbeiter durch sie einen größeren Anteil an Meinerträge der nationalen Produktion. Derartige Fortbildungen des Arbeitsverhältnisses sind daher weit mehr als höchst gefährliche, zu einer Verumpfung der socialen Reform führende Mißbildungen anzusehen.“

Auch die wirklichen Wohlfahrtsanstalten der Arbeitgeber verweist Hecker, indem er meint (S. 448):

„Andern vom modernen Mißbehagen, vom Streben nach Unabhängigkeit und Selbstbestimmung erfüllten Arbeitern der westeuropäischen Industriestaaten vermögen sie im allgemeinen keine Befriedigung zu gewähren. Ihre Lösung ist: Wir wollen keine Wohlthaten und Almosen, wir wollen unser Recht! Jede Socialpolitik, welche den als Mann sich fühlenden Arbeiter zum Gängelband bedürftigen Kinde herabwürdigt, muß scheitern.“

Schließlich sei noch ein gewiß einwandfreies Zeugnis angeführt:

In den im Auftrage des großherzoglichen Ministeriums des Innern herausgegebenen Bericht der badischen Fabrikinspektion heißt es aus dem Jahre 1892 in Bezug auf die Fabrikanten-Wohlfahrtsfürsorge (S. 132):

„Der Mißstand besteht in den sehr kurzen, zudem vielfach an die Dauer des Arbeitsverhältnisses geknüpften Kündigungsfristen, so daß in der Regel die Wohnung mit Ablauf des Arbeitsverhältnisses geräumt werden muß. Hierdurch sind die Arbeiter gehindert, sich in diesem Falle anderwärts eine passende Existenz zu gründen, da sie ihre Familien nicht leicht an dem selbständigen Wohnorte zurücklassen können. An diesem Punkte festhaltend, und zwar mit Recht, die Kritik der Arbeiterparteien gegenüber den Arbeiterwohnungen der Fabriken an.“

Die vorstehenden Proben bürgerlicher Meinungsbildung mögen genügen. Sie zeigen mit hinreichender Deutlichkeit, was von dem heuchlerischen Entrüstungssturm der Scharfmacherpresse zu halten ist. Ungleich aber sind sie ein neuer Beweis dafür, daß inmitten der trotzigen Verumpfung unseres Pressewesens die socialdemokratische Presse allein den Mut und das Verdienst hat, die Wahrheit gegen alle Erdrosselungsversuche zu verteidigen.

Sociales.

Arbeitsanarchie.

In Zusammenhang mit ihrer Erhebung über die gegenwärtige Lage des Berliner Arbeitsmarktes hat die hiesige Gewerkschaftskommission noch eine verdienstvolle Untersuchung angestellt über die thätigste Dauer der Arbeitszeit in hiesigen Betrieben. Dabei hat sich eine wahre Anarchie in der Arbeitszeit herausgestellt, ein so buntes Durcheinander der verschiedensten Arbeitszeiten in den einzelnen Gewerben, daß das Verlangen nach gesetzlicher Regelung immer begründeter erscheint. Die Untersuchungen erstreckten sich auf 2352 Betriebe, von denen nur leider die Zahl der Arbeiter nicht angegeben ist. In diesen Betrieben wurden 20 verschiedene Wochen-Arbeitszeiten festgestellt. Es arbeiteten:

Stunden pro Woche	42	43 1/2	45	46	48	48 1/2	49	49 1/2
Betriebe	13	1	7	1	189	5	1	9
Stunden pro Woche	50	51	51 1/2	52	52 1/2	53		
Betriebe	32	3	103	20	447	28	11	
Stunden pro Woche	58 1/2	54	54 1/2	55 1/2	56	56 1/2	57	
Betriebe	4	804	1	32	4	2	114	
Stunden pro Woche	57 1/2	58	58 1/2	59	60	61	61 1/2	
Betriebe	1	1	4	3	436	1	2	

Und dieses Durcheinander findet sich auch in etwas engeren Grenzen innerhalb derselben Branchen, ja innerhalb derselben Gewerbe. So finden sich in 273 Metallwaren-Fabriken 9 verschiedene Arbeitszeiten, von 48 bis 60 Stunden die Woche, die meisten (161) mit 54 Stunden, in 54 Betrieben für Graveure und Eisenleure 7 Arbeitszeiten, von 48 bis 57 Stunden, die meisten (33) mit 54 Stunden, 222 Fabriken der Maschinenbranche zeigen 11 verschiedene Arbeitszeiten, von 48 bis 61 1/2 Stunden, darunter 98 mit 54 und 78 mit 60 Stunden; 116 Betriebe der elektrischen Branche 8 Arbeitszeiten, zwischen 48 und 61 Stunden, davon 46 mit 54 und 45 mit 60 Stunden; 44 Textilbetriebe haben 5 Arbeitszeiten zwischen 48 und 60 Stunden, davon 19 mit 54 und 11 mit 60 Stunden; 129 Sattlereibetriebe haben 11 Arbeitszeiten zwischen 46 und 60 Stunden; 77 Tapezierbetriebe haben 8 Arbeitszeiten zwischen 48 und 57 Stunden; 726 Betriebe der Holzbranche (nur Tischlerei, Holzbildhauer, Vergolder und Holzbearbeitungs-Fabriken) haben 21 Arbeitszeiten zwischen 48 und 60 Stunden, davon die meisten 52 Stunden; 33 Wärfelbetriebe haben 8 Arbeitszeiten zwischen 45 und 60 Stunden; 20 Steinbildhauerbetriebe haben 5 Arbeitszeiten zwischen 42 und 54 Stunden, davon 13 mit 42 und

11 mit 48 Stunden; 103 Steindruckereibetriebe haben 11 Arbeitszeiten zwischen 49 1/2 und 60 Stunden usw.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß diese Anarchie innerhalb derselben Gewerbe-Arten nicht nur keinerlei sachliche Berechtigung hat, sondern auch direkt schädlich wirkt, indem sie Beschäftigungsmangel auf der einen Seite und Ueberarbeit auf der andern mit sich bringt. Eine gesetzliche Regelung würde dieser Unordnung ein Ende machen. Die Voraussetzung für eine solche Regelung ist aber eine von Reichs wegen vorzunehmende Untersuchung über die Arbeitszeit in der gesamten Industrie. Was die Berliner Gewerkschaftskommission für Berlin fertig gebracht hat, das muß doch wohl auch das Reich mit seinen so viel größeren Mitteln fertig bringen können.

Hohn hat Lohn!

Aus Zillertal im Riesengebirge wird der Breslauer „Volkswacht“ geschrieben, daß die dortigen Weber jetzt auf einen Wochenlohn von 2 bis 3 Mark kommen.

Dafür ist aber im Weßsaale die Breslauer Kaiserrede aufgehängt. Daß der Kaiser von der guten Existenz der Arbeiter reden konnte, braucht nicht wunder zu nehmen; der Kaiser kann nicht wissen, in welchem lässlichen Glanz Hunderttausende von Arbeitern leben. Seine verantwortlichen Ratgeber haben Wichtigeres zu thun, als ihm diese Wahrheit zu sagen. Es ist dem Kaiser ganz bestimmt unbekannt, daß es Arbeiter giebt, die für die Arbeit einer ganzen Woche nicht mal ein anständiges Trinkgeld bekommen, die mit 5 M. eine Familie sieben Tage lang satt machen und kleiden sollen. Aber wie Unternehmer es wagen können, ihren Arbeitern statt Brot diese Rede vor die Nase zu hängen, das ist ganz unbegreiflich. Die Absicht der sicher sehr monarchisch gesinnten Unternehmer ist doch nicht etwa, die Arbeiter zu verhöhnen. Sie müssen doch wissen, daß ihren armen Sklaven der Hunger in den Eingeweiden wählt. Können sie sich wirklich nicht vorstellen, wie es auf solche Arbeiter wirken muß, wenn man ihnen diese Rede in die Hand giebt, in der ihnen von ihrer guten und gesicherten Existenz erzählt wird?

Einst wird es sich rächen! Wohl diesen Ausbeutern, wenn ihren armen gequälten ausgehungerten und obendrein verhöhlten Arbeitssklaven das Licht des Socialismus aufgeht, bevor sie zum Bewußtsein der Macht ihrer Zahl erwachen!

Ein Gemüdsensch ist der Fabrikant für Bades- und Kühlapparate J. Blau in Heidelberg. In einer der letzten Nächte brannte ein großer Teil seiner Fabrik nieder, darunter auch die Wohnung des Hausmeisters, der sich und seinen Angehörigen nur das nackte Leben retten konnte. Anstatt nun den von allen Hilfsmitteln enthöhten Leuten, die im Dienste des Unternehmens mit Hab und Gut beinahe auch noch das Leben verloren hätten, selbst unter die Arme zu greifen, erläßt der Herr Fabrikant in einem Heidelberger Blatt die folgende

Deffentliche Bitte.

Bei dem Brande meiner Fabrik verlor der Hausmeister, ein armer Familienvater von vier Kindern im Alter mit 1 bis 7 Jahren, seine ganze Habe. Derselbe ist zwar versichert, doch fehlt es augenblicklich an den notwendigen Kleidungsstücken. Ich richte daher an ebedenkende Menschen die herzlichste Bitte, durch Kleider und Geldspenden der bedrängten Familie zu Hilfe zu kommen.

Gütigst gedachte Gaben bittet man in meiner Wohnung, Landhausstr. 26, abgeben zu wollen.

Jos. Blau, Fabrikant.

Herr Blau ist ein feinschmecker Mann, der erst kürzlich für eine verhältnismäßig unbedeutende Verletzung bei dem großen Heidelberger Eisenbahnunglück vom badischen Eisenbahnklub eine Entschädigung von 100 000 M. erhalten hat.

Sociale Rechtspflege.

Am die Auslegung des Paragraphen 142 der Gewerbe-Ordnung handelte es sich bei einem jetzt vom Kammergericht erledigten Rechtsfall. Das Ortsstatut, durch welches in Worb der obligatorische Fortbildungsunterricht eingeführt ist, hatte der Buchdruckerlehrling Ernst übertreten, indem er seine Buchdruckerlehrlinge nicht in die Fortbildungsschule geschickt hatte. Er wurde zu einer Geldstrafe verurteilt. Er legte Berufung ein und machte geltend, daß nach § 142 der Gewerbe-Ordnung vor dem Erlass eines solchen Ortsstatuts eine Anzahl der beteiligten Arbeitgeber und Arbeiter nicht nur vom Magistrat, wie hier gesehen, sondern auch von der Stadterordneten-Versammlung angehört werden müßten. Das Landgericht verwarf jedoch seine Berufung und erklärte es nach § 142 der Gewerbe-Ordnung für genügend, daß die Beteiligten überhaupt angehört worden seien. Das Kammergericht bestätigte diese Entscheidung.

Letzte Nachrichten und Depeschen.

Die Freiheit im Denken.

Mainz, 24. Dezember. (W. B.) („Ref. Ztg.“) Gegen den verantwortlichen Redakteur der „Mainzer Volksztg.“ Bernhard Abelung ist wegen einer an der letzten Kaiserrede geübten Kritik, durch Veröffentlichung eines Artikels, ein Strafverfahren wegen Majestätsbeleidigung eingeleitet worden.

Das Vorgehen gegen Venezuela.

Breslau, 24. Dezember. („Frankf. Ztg.“) Die belgische Regierung richtete in Uebereinstimmung mit der deutschen und englischen Regierung eine Note an Venezuela, in welcher sie auf Erfüllung ihrer diplomatischen Ansprüche dringt. England und Deutschland belasten sich mit der Einreichung dieser Forderungen. — Nach hier eingegangenen Nachrichten hat sich das Befinden des Präsidenten Stejn bedeutend gebessert.

Wien, 24. Dezember. (Meldung des Reuterschen Bureaus*) Die Auffständischen haben auf die Aufforderung Castros, sich mit der Regierung gegen die Fremden zu vereinen, Castro an Matos verwiesen, welcher einzig und allein in dieser Frage eine Entscheidung treffen könne.

Washington, 24. Dezember. (Meldung des Reuterschen Bureaus*) Die förmlichen Antworten Deutschlands und Englands, in welchen dem Präsidenten Roosevelt das Schiedsrichteramt in der Venezuela-Angelegenheit angetragen wird, sind hier eingegangen, sie sind so abgefaßt, daß Präsident Roosevelt ohne Schwierigkeit annehmen oder ablehnen kann. Präsident Roosevelt hat noch keine Entscheidung getroffen.

Schwarze Rosen.

Wolfsbittel, 24. Dezember. (W. B.) Hier ist eine Erkrankung an schwarzen Fäden festgestellt worden. Der Erkrankte ist ein vor drei Jahren aus Böhmen eingewandertes Spinnereiarbeiter, Namens Pascher, der mit seiner Frau im Krankenhaus in einem Isolierraum untergebracht wurde. Sämtliche Mitarbeiter Paschers wurden sofort gemipst und seine Wohnung desinfiziert.

Leipzig, 24. Dezember. (W. B.) Heute verstarb hier plötzlich infolge eines Schlaganfalles der Reichsgerichtsrat Kötel, der dem bierischen Erbkollegium als ältestes Mitglied angehörte.

Saalfeld, 24. Dezember. (W. B.) In dem südöstlichen Steinbruch in der Ambergenerthaler Flur explodierte aus bisher nicht aufgeklärter Ursache eine in der Kräftigkeitsbude aufbewahrte Menge Dynamit. Ein Arbeiter wurde getötet, einer schwer, einer leicht verletzt.

Konstantinopel, 24. Dezember. (W. B.) Der Sanitätsrat setzte die Quarantäne für Herkulanien aus Alexandria auf fünf und für diejenigen aus den übrigen Häfen auf zwei Tage herab. Seit gestern wüten große Cholerafälle; auf offener Meerz ereigneten sich zahlreiche Unfälle; es sind viele Verkehrsstörungen eingetreten.

*) Eisenach 1890.

*) 8. Auflage. Berlin 1902. Gullteng.

1. Januar ab eine Prozentige Lohnherabsetzung durchzuführen, und hierbei die billigeren deutschen Tafelglasmacher als Vorbild zu benutzen. Die deutschen Tafelglasmacher werden deshalb zur Vorsicht gemahnt.

Ausland.

In dem großen Pariser Bazar „Printemps“ kam es dieser Tage zu einem Konflikt. Etliche hundert Angestellte blieben in den für sie reservierten Räumen des Souverains und verweigerten die Arbeit, so daß der Betrieb ins Stocken kam. Die Ursache des Streiks war die Entlassung eines Angestellten, der zu wiederholten Malen bei der Direktion für seine Kollegen eingetreten war. Die Direktion war klug genug, nachzugeben.

Aus Holland. Der Streik der Blei- und Zinkarbeiter in Amsterdam dauert nun bereits in die vierte Woche, ohne daß Aussicht auf Beendigung vorhanden ist. Streikbrecher sind jedoch nur wenige zu verzeichnen. Die Situation ist für die Streikenden nicht ungünstig. — Der Cigarrenmacher-Streik in Steenwijk dauert ebenfalls noch fort, doch haben die Mitglieder des ärztlichen Verbandes auf Anweisung ihres Hauptvorstandes die Arbeit wieder aufgenommen, sind also den Streikenden in den Rücken gefallen. — Die Zimmerer in Krakau und in Wollse haben Forderungen auf Lohnerhöhung eingereicht, desgleichen die Bauhandlanger in Rotterdam. Die Konditionen in Amsterdam wollen binnen kurzem in die Verovigung zur Erringung eines festen Minimallohns eintreten.

Bücherpenden. Wir werden um Veröffentlichung des Nachstehenden ersucht: Die Ortsgruppe Brud a. R. des Verbandes der Holzarbeiter Ostpreußens bittet Freunde der Volksbildung um Bücherpenden zur Vergrößerung ihrer leider sehr kleinen Bibliothek.

Sendungen bitte zu richten an Ferdinand Haberl, Tischler, Diemarstr. 5, Brud a. R., Steiermark.

Berliner Partei-Angelegenheiten.

Zweiter Wahlkreis. Der Wahlverein veranstaltet am ersten Weihnachtsfeiertag in den großen Festsälen von Altem Lokal, Hafenhöhe Nr. 18, ein Winterfest bestehend in: Vokal- und Instrumental-Konzert, ausgeführt vom „Berliner Sinfonie-Orchester“ unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Max Fischer, ferner folgen Gesangsvorträge vom Gesangsverein „Kreuzberger Harmonie“, sowie Theateraufführung von Mitgliedern des Wahlvereins. Nach dem Konzert findet Tanz statt. Da an der Stelle keine Eintrittskarten verabfolgt werden, müssen sich die Genossen vorher mit Plakets versehen. Der Eintritt inkl. Garderobe kostet 40 Pf. Die Teilnehmer am Tanz zahlen 50 Pf. nach. Da das außerordentliche Programm reichen Genuß verspricht, ladet der Vorstand zu zahlreichem Besuch ein.

Teltow-Beesow-Storow-Charlottenburg. Es werden hiermit die Adressen der für die Agitation unter den proletarischen Frauen unseres Kreises gewählten weiblichen Orts-Vertrauenspersonen bekannt gegeben: Für Charlottenburg: Frau Marie Viedle, Wilmersdorferstraße 60; Wilmersdorf: Fel. Ida Klamm, Pfalzburgerstr. 33; Schöneberg: Frau Anna Weiling, Sedanstr. 34; Altstadt: Frau Martha Jeeje, Steinmeyerstr. 120; Preig, Frau Rierig, Werderstr. 48; Treptow-Dammickulowweg: Frau Martha Winkler, Marienbaderstraße 18; Nieder-Schöneweide, Johannisplatz: Frau Martha Hofmann, Haffelwerder 4. Die Kreis-Vertrauensperson: Frau Marie Thiel, Tempelhofer, Friedrich Wilhelmstr. 17. — Anfragen und Zusendungen sind an diese Adressen zu richten. Die Kreis-Vertrauensperson.

Lokales.

Im Lichterglanz des Weihnachtsbaumes.

Weihnachtsheiligabend — Weihnachtsfeiertag! Nun zünden wir die Lichte an!

Haus bei Haus flammte es auf, in allen Stockwerken, hinter allen Fenstern — bei reich und arm. Drinnen, im prunkvollen Salon der stattlichen Veletage wie in der dürftigen Kammer der engen Dachwohnung, summt es leise in traumverlorener Andacht: „Stille Nacht, heilige Nacht!“, jubelt es laut in überauseller Jubelstimmung: „Du du frohliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit!“ Alle Sorge schwindet unterm Weihnachtsbaum, jeder Streik verflummt bei seinem Lichterglanz — und alle, alle Menschen sind wenigstens für diese eine Stunde des Glückes wieder einmal gleich.

Ein schönes Bild — aber nur nicht ganz wahr! Jene Presse, die — offen oder geheim — für Auswanderung des Volkes und für Anhebung der Arbeiterklasse kämpft, pflegt die Weihnachtsfeier so oder ähnlich zu schildern. Nachdem sie das ganze Jahr hindurch über die angeblichen „Gleichmachungsgeleiste“ der Sozialdemokratie in unerbittlichem Grimm geschimpft oder — je nachdem — mit verdrehter Bosheit gewiegelt hat, läßt sie zu Weihnachten ihren Lesern die alte Lüge auf, daß im Lichterglanz des Weihnachtsbaumes alle Menschen gleich werden, und wiederholt alljährlich die abgeschmackte Heuchelei, daß dieser Gedanke etwas Veranschaulichendes für sie habe.

Die Wirklichkeit weicht gar weit von den Phantasiegebilden dieser weihnachtlichen Gleichmacher ab. Vielleicht zu keiner anderen Zeit tritt die Ungleichheit so deutlich hervor, wie in den Weihnachtsfesten, bei keiner anderen Gelegenheit wird der Klassengegensatz so grell beleuchtet, wie beim Glanz der Lichte, die am Weihnachtsheiligabend, am Weihnachtsfeiertag bei reich und arm zwischen den grünen Zweigen des Weihnachtsbaumes aufflammen. Gerade der „Weihnachtsmann“ der viel Umschmeichelte, deat die breite, abgrundtiefe Kluft, die zwischen haben und drüben gähnt, so schonungslos auf, daß wir uns — im Vertrauen gesagt — schon immer gewundert haben, warum der verschmitzte Alte mit den zwinkernden Auglein bei unsrer Schmarhacherye nicht längst in den Verdacht gekommen ist, es heimlich mit den „Heyern“ zu halten.

Die besitzende Klasse weiß selber, wie sehr gerade an dem Tage, da die Diener der Kirche von den Kanzeln das „Friede sei mit euch!“ verkünden, durch die einfache Logik der Thatsache „der Klassenhaß gekürt“ wird (mit der Schmarhacherye zu reden). Darum greift man alljährlich in das Wirken des „Weihnachtsmannes“ lorrigerend ein und baut aus Bettelgroßen den Armlen der Armen einen Weihnachtsstisch auf. An diesem so selbstlos aussehenden Tummelplatz beteiligen sich die verschiedensten Kreise der bürgerlichen Gesellschaft, die kirchlichen, die ihrer Armenbesorgung erst durch die Rede eines Pastors die rechte Wirkung zu geben meinen, und die Unkirchlichen, die denselben Erfolg von der Ansprache eines nur in „Humanität“ machenden Mannes erhoffen.

Die einen wie die andern predigen im Lichterglanz des Weihnachtsbaums den Armen Genügsamkeit und Enthalgung. „Friede sei mit euch!“ heißt es tröstend auch in den Reden und Ansprachen der Weihnachtsbescherung für Arme, aber aus jedem Worte klingt bittend zugleich ein „Friede sei mit uns!“ heraus. Der „Gottesfriede“, den das Mittelalter kannte, der für bestimmte Zeiten, unter anderem namentlich auch für die Advents- und Weihnachtszeit, alle Fehde verbot, wird für Weihnachten noch heute erföhnt und gefordert. Die besitzende Klasse will alljährlich, wenn Weihnachten kommt, wenn am Weihnachtsbaum die Lichte angezündet werden, wenigstens für ein paar Tage Frieden haben, Frieden mit dem Proletariat — und Frieden mit dem eignen Gewissen.

Weihnachtsheiligabend, Weihnachtsfeiertag — sie sind wieder da! Auch wir zünden nun die Lichte an, auch wir versammeln uns heute, jeder mit den Seinen, unterm grünen Weihnachtsbaum.

Aber kein Lichterglanz wird diesmal noch weniger als sonst einem „Gottesfriede“ leuchten, wie ihn die bürgerliche Klasse sich wünscht.

Ueber den Verlauf der Angelegenheit der Wärmehallen in Charlottenburg

geht durch die bürgerliche Presse ein längerer Artikel, dessen Tendenz es ist, zu zeigen, daß die sozialdemokratischen Stadtverordneten nicht die Interessen der ärmeren Bevölkerung vertreten, sondern sich lediglich von parteipolitischen Erwägungen leiten lassen. Der Artikel wimmelt von Unrichtigkeiten. In der letzten Sitzung war folgender Dringlichkeitsantrag von freisinniger Seite eingebracht: „Die Stadtverordnetenversammlung ersucht den Magistrat, in schleuniger Beratung darüber einzutreten, ob im Anschluß an städtische Anlagen oder auf anderem Wege die Errichtung von Wärmehallen zu ermöglichen ist. Im bejahenden Falle erklärt sie sich im voraus zur Bewilligung der dazu erforderlichen Mittel bereit.“ Daß sich die Stadtverordneten Hirsch und Paale wie jener Artikel behauptet, gegen die Dringlichkeit erklärten, ist eine Unwahrheit, sie wandten sich lediglich dagegen, daß die Stadtverordneten-Versammlung dem Magistrat ohne weiteres einen Blankokredit in unbegrenzter Höhe eröffnen sollte. Infolgedessen beantragten sie, den zweiten Satz des Antrages folgendermaßen zu fassen: „und im bejahenden Falle der Versammlung bis zur nächsten Sitzung eine entsprechende Vorlage zu unterbreiten.“ Die richtig das Vorgehen der Sozialdemokraten war, beweisen die Beratungen in der Kommission, welcher der Antrag überwiesen wurde und welche noch während der Plenarsitzung zusammentrat. Einen bestimmten Plan hatte weder der Antragsteller, noch der Magistrat, noch irgend ein andres Kommissionsmitglied. Der eine wollte Läden in Häusern mieten, deren Gebrauchsabnahme noch nicht stattgefunden hat, um sie zu Wärmehallen umzugestalten, der andre schätzte für die Choleraabraden, wieder andern schwebte als Ideal einer Wärmehalle eine schnell zusammengekehrte Bretterbude vor Augen, die im Frühjahr wieder abgerissen werden soll. Dazu kamen Meinungsdivergenzen über die Frage, ob die Stadt die Wärmehalle selbst verwalten oder ob sie damit einen gerade in der Bildung begriffenen Verein betrauen sollte. Daß unsre Genossen für so vage Pläne nicht zu haben sind, ist nur natürlich. Aber die bürgerlichen Parteien wollten von ihrer großartigen Idee, die ihnen plötzlich über Nacht gekommen war und durch deren Verwirklichung sie mit einem Schlage in die Reihen der hervorragenden Sozialpolitiker einzurücken glaubten, nicht ablassen. In einer Stimmung, die unser Redner treffend als „Gurra-Stimmung“ bezeichnete, beschloß der Ausschuss: „Die Stadtverordneten-Versammlung ersucht den Magistrat, schleunigst eine Wärmehalle einzurichten.“ Zu diesem Zweck werden 10 000 M. aus dem Dispositionsfonds zur Verfügung gestellt.“ Unser Gegenantrag: „Den Magistrat zu ersuchen, bis zur nächsten Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung wegen der Errichtung einer Wärmehalle eine Vorlage zu machen, inzwischen aber in Erwägung zu ziehen, ob bei eintretender strenger Kälte städtische Gebäude für diesen Zweck zur Verfügung gestellt werden können“, wurde abgelehnt und der Antrag des Ausschusses angenommen. Dies der wahre Sachverhalt an der Hand des amtlichen Protokolls. Auf die weiteren Bemerkungen jenes Artikels, der im wesentlichen auf eine Verherrlichung der Liberalen hinausläuft, haben wir keinen Grund, einzugehen, da es uns nur darum zu thun ist, den Unwahrheiten entgegenzutreten. Es genügt uns, darauf hinzuweisen, daß der sozialdemokratische Antrag nicht die „Vertagung auf ein Jahr“ bedeutete, ja, wir sind sogar überzeugt, daß dieser Antrag früher zum Ziel geführt hätte, denn es ist doch noch fraglich, ob der Magistrat dem Beschluß der Stadtverordneten beitrifft. Ob das Vorgehen der sozialdemokratischen Stadtverordneten in den Reihen der Charlottenburger Sozialdemokratie verstanden wird, darüber braucht sich der Verfasser des Artikels nicht den Kopf zu zerbrechen; das ist Sache der Sozialdemokraten selbst. Im übrigen sei nur noch bemerkt, daß nicht, wie es in dem Artikel heißt, Parteitaktik den Sieg über Wahrheit und über praktische Sozialpolitik davongetragen hat; die Frage war, ob praktische Sozialpolitik oder sozialpolitische Quasidialerik Platz greifen sollte. Für letztere aber wird sich niemals ein Sozialdemokrat entscheiden.

Eine Weihnachtsfeier in der Fremde war es, die die Verwaltung des Gewerkschaftshauses am Heiligabend für ihre Herbergsgäste veranstaltet hatte, aber nicht wenige der Teilnehmer wird sie einen stärkeren Eindruck gemacht haben, als so mancher andre Weihnachtsfeier, die sie in jüngeren Jahren daheim erlebt haben. Zwei Hundert wandernde Handwerksburschen — jumeit junge Leute, aber unter ihnen auch mancher Graufopf — saßen im Jergenzlang eines mächtigen Weihnachtsbaumes an langen weiggedeckten Tafeln und ließen sich unter den Klängen eines klaviers gut schmecken, was der Celonom des Gewerkschaftshauses an Speise und Trank aufgetischt hatte: vor allem ein herbes Stüb Gassele und dazu eine lichte Portion des althergebrachten Weihnachtsgerichts Bräntohl. Nachdem alle Mägen gesättigt waren, entbot Genosse Sassenbach den Gästen einen herzlichen Willkommgruß. Weihnachten ist, so rief er ihnen zu, für die Arbeiterklasse das Fest der Hoffnung — der Hoffnung auf jene bessere Zeit, die sie durch ihren politischen und gewerkschaftlichen Kampf herbeizuführen strebt. In diesem Sinne schulter er Schulter mit ihren Klassenossen teilzunehmen, ist Pflicht und Ehre auch für den arbeitssuchenden, wandernden Handwerksburschen, der in seiner Not so oft als ein Ausgeschlossener betrachtet und behandelt wird. Die Versammelten stimmten kräftig in das Hoch auf die Arbeiterbewegung ein, mit dem Sassenbach schloß, und sangen gemeinschaftlich die Marschlieder. Ein gedankenreicher Prolog „Winterrommentwende“, vom Wagner Genossen Hermann Schmidt gebichtet und wirkungsvoll vorgetragen vom Sattler Genossen Lehner, bildete den Uebergang zum geselligen Teil, den Sassenbach durch seine humorvolle Art recht anregend zu gestalten wußte. Gesänge und Vorträge wechselten mit einander ab, Wanderlieder und Schilderungen aus dem Leben und Leiden der Handwerksburschen, Ernstes und Heiteres, Uebermütiges und Trauriges, Yares und Verdes, und auch manches Stüb echten Galgenhumors. Es versteht sich von selbst, daß auch der Herr Gendarm, ohne den man sich ein Handwerksburschenleben nicht denken kann, in diesen Liedern und Vorträgen nicht vergessen wurde; aber er kam nicht gut dabei weg. Anfangs hatte von den Herbergsgästen keiner so recht herangevollt, das Seinige zur Unterhaltung beizubringen. Aber als erst der eine und der andre sich Mut gefaßt und Erfolg gehabt hatte, und als dann Sassenbach unter schallender Heiterkeit jedem Vortrage zu den allgemeinen gelieferten vier Viermarken noch eine Gratmarke versprach, wurde er bald die Geister, die er gerufen hatte, fast nicht mehr los. Bis zu später Stunde saßen die Teilnehmer zusammen. Alles in allem war es eine frohliche Weihnachtsfeier — und doch ging durch das Ganze ein wehmütiger Zug.

Der Weihnachts-Paketverkehr. Der Weihnachts-Paketverkehr der Post hat sich, so weit es sich bis jetzt übersehen läßt, dank den getroffenen Vorkehrungen und dem günstigen Wetter ordnungsmäßig abgewickelt. Gegen das Vorjahr scheint eine gewisse Steigerung stattgefunden zu haben, doch ist sie wohl wegen der ungünstigen wirtschaftlichen Lage keine ungewöhnliche. Bei den in Berlin zur Auflieferung kommenden und von hier abgehenden Paketen läßt sich jetzt schon übersehen, daß eine gewisse Zunahme stattgefunden hat. Die Zahl der aufgegebenen Pakete ist von rund 100 000 am 12. Dezember auf etwa 150 000 am 22. Dezember gestiegen. Ähnliche Verhältnisse herrschen beim Durchgang, der in Berlin mit seinen zahlreichen hier einmündenden Bahnen besonders groß ist. Hier sind täglich nahezu eine halbe Million Pakete zwischen den verschiedenen Bahnhöfen auszutauschen. Der Eingang an Paketen, der in Berlin zur Bestellung oder zur Ausgabe gelangt, ist jetzt etwas weniger als die Hälfte der Auflieferung. Er beträgt während der Weihnachtszeit 50 bis 60 000 Stück und pflegt an dem verkehrsreichsten Tage bis über 80 000 Stück anzuwachsen. Der Grund, daß die Auflieferung bedeutend größer als der Eingang von auswärts ist, rührt davon her, daß Berlin eine bedeutende Industrie hat, welche ihre Erzeugnisse durch die Post in

die Provinz zu schicken pflegt. Der Höhepunkt des Einganges scheint sich wiederum etwas nach vorne geschoben zu haben und ist nach den bisherigen Beobachtungen schon am 22. erreicht worden. Die wiederholten Mahnungen der Postverwaltung, die Weihnachtspakete so früh als möglich aufzugeben, sind demnach doch nicht ganz ohne Erfolg geblieben. Zeitlich ist am heiligen Abend und selbst noch am Christfest eine überaus große Menge von Paketen zu bestellen. Die Paketabgabe wird dem auch am ersten Weihnachtsfeiertage wie an den Werktagen gehandhabt. Täntliche Ausgabestellen sind zu denselben Zeiten wie an Wochentagen für den Verkehr mit dem Publikum geöffnet. Außerdem findet am Christfest eine zweite Briefbestellung statt.

Die Stadtverordneten-Versammlung hat jetzt drei Wochen Ferien, ein in der „Saison“ wohl selten dagewesener Fall.

Die Auslieferung des Raubdiebes Adolf Ledezynski von Rußland an Preußen stößt auf Schwierigkeiten und dürfte, falls die diplomatischen Verhandlungen Erfolg haben, erst dann stattfinden, wenn Ledezynski sein Strafskonto in Rußland beglichen hat. Die Verhandlungen zwischen den Grenzbehörden sind ergebnislos gewesen. Ledezynski leugnet, den Nord an der Ludwig begangen zu haben, hat aber schon zugegeben, der von der Berliner Polizei Gefaschte zu sein. Wird ihm auf Grund des von der Berliner Polizei gesammelten Materials in Rußland der Prozeß gemacht, dann müßten alle Zeugen mit dem Beweismaterial die Reise nach Rußland antreten. Dieses ist jetzt schon sehr umfangreich und dürfte zu seiner Ueberführung genügen. Die russische Grenze hat Ledezynski mit einem falschen Paß überquert, den er sich in Ostromo verschafft haben soll. Unter den bei ihm vorgefundenen Sachen sollen sich auch Gegenstände befinden, die er der Ludwig gestohlen hat. Ledezynski trägt ein zuwerfliches Wesen zur Schau und ist fest davon überzeugt, daß er nicht an Preußen ausgeliefert wird, wie aus Neußerungen von ihm hervorgeht.

Vier „unbekannte Größen“ wurden in der letzten Zeit von den Polizeibehörden aus in das Polizeipräsidium eingeliefert, um erst durch den Rechtsdienst rekonstruiert zu werden. Zwei der Verhafteten befanden sich in dem Besitz fremder Papiere, einer derselben, der sich Müller nannte, verhandelte sich unter dem Bertillonischen Rechtsverfahren in einen Träger des Namens Schulz, während der zweite Verdächtige, der den Namen Lindemann führte, nach demselben System in einen Paer umgewandelt wurde. Auch die beiden andren Verhafteten, die sich fortgesetzt andre Namen beilegen, wurden bald als zwei alte Bekannte der Kriminalpolizei ermittelt, die ebenso wie ihre beiden oben erwähnten Kollegen begründete Ursache hatten, sich nicht erkennen zu geben. Alle vier wurden schon seit einiger Zeit wegen Teilnahme bei verschiedenen Einbrüchen gefast.

Mit der Abholzung der Schönholzer Heide wird voraussichtlich schon im März nächsten Jahres begonnen werden. Es ist übrigens jetzt auch der Rest des Waldes, der vorerst bestehen bleiben sollte, zum Verkauf gestellt. Das Konsortium, welches den Wald der Bebauung erschließen will, nennt sich Wronz u. Co. Der bauliche Leiter ist der Baumeister Müller-Reimendorf. — Es soll im Willensstil gebaut werden und zwar gleichzeitig an verschiedenen Straßen. Schwierigkeiten dürften dem Konsortium von seiten der Gemeinde Nieder-Schönhausen gemacht werden. Diese Gemeinde, zu der das Waldareal gehört, verlangt eine sehr bedeutende Entschädigung, sofern sie Baufreize erteilen soll und begründet ihr Verlangen mit den hohen Kosten, welche durch die Annullierung, den Bau von öffentlichen Gebäuden usw. bei der Erschließung des Waldes entstehen. Auch will Nieder-Schönhausen gegen die Anlage eines Archäologischen an der Heide, wie ihn die Gemeinde Pantow plant, Protest einlegen.

Ein nicht alltäglicher Zusammenstoß. Als eine mit einer Hemmvorrichtung nicht versehene, mit zwei Pferden bespannte Lokomobile den abhöflichen Teil der Belle-Alliancestraße herauf fuhr, geriet sie ins Rollen und stieß dabei mit einem Bierwagen zusammen. Bei dem Stöße, einen Zusammenstoß zu vermeiden, fiel der neben der Maschine einhergehende Kaufherr Rudolf Wegener hin und geriet unter die Räder, die ihm über den Unterkörper hinweggingen. Der Schwerverletzte wurde nach der Unfallstation XVIII gebracht, wo er bald darauf starb.

Traurige Weihnachten. Der 34 Jahre alte Maurergehelle Wilhelm Raach aus der Stargarderstraße 64 war seit sechs Jahren lungenerleidend. An derselben Krankheit leidet seit drei Jahren auch seine 23jährige Ehefrau, die seit sieben Wochen bettlägerig ist. Das einzige, 2 1/2 Jahre alte Kind ist seit der Geburt ebenfalls lungenerkrank. Raach war im vergangenen Sommer drei Monate lang in einer Lungen-Heilanstalt. Gestern nachmittag 4 Uhr verließ er seine Wohnung unter dem Vorwande, Kohlen aus dem Keller holen zu wollen. Als er um 6 Uhr noch nicht zurückgekehrt war, suchte ihn seine 81jährige Tante, die bei ihm wohnt, und fand ihn im Keller tot wieder. Er hatte sich an einem Nagel erhängt. Die Leiche wurde nach dem Schauhause gebracht. Nachbarn nahmen sich der Frau und des Kindes an.

Die „Wachstafel“. Im Laden des Sädernmeisters Bellein in der Wilmersdorferstr. 25 in Charlottenburg erschien gestern Abend ein sehr anständig gekleideter Mann und bat die allein anwesende Verkäuferin, ihm ein Zwanzig-Markstück zu wechseln. Als ihm das abgefragt wurde, kaufte er zwei Pfannkuchen und ließ nun wechseln. Dann rief er das Goldstück mit dem Kleingeld wieder an sich und entfloß mit der Wente. Der Schwindler ist 1,76 bis 1,80 Meter groß und kräftig, hat schwarzes Haar und Schnurrbart und dunkle Augen und trug u. a. einen dunklen Winterüberzieher, einen schwarzen steifen Hut und braune Glanzleder-Handschuhe.

Ein schauerhafter Fund machte gestern ein Tischler aus dem Grundstück der Jofels-Schwester in der Kaiserstr. 36/37. Als er etwas Holz, das er für eine Ausbesserung brauchte, aus dem Keller holte, fand er dort die Leiche eines Mannes liegen, dessen Kopf ganz verstimmt war. Die Ermittlungen ergaben, daß es sich um den 38 Jahre alten Klempner Kurt Brul aus der Großen Hamburgerstraße 30 handelt. Dieser wurde im vergangenen Sommer wegen einer Schlägerei zu neun Wochen Gefängnis verurteilt. Als er die Strafe am 8. November verbüßt hatte, ergab er sich vor Kerger dem Trunk. Am Sonnabend vor acht Tagen brachte er infolgedessen von seinem Wochenverdienst von 85 M. nur 16 M. nach Hause. Hierüber kam es zu einem häßlichen Streit, der damit endete, daß Brul seiner 11jährigen Tochter Lebewohl sagte und die Wohnung verließ. In der Stadt umherirrend, kam er nach dem bezeichneten Grundstück und erhängte sich dort im offenen Keller. Als im Laufe der Tage der Strid rief, fiel die Leiche zur Erde und blieb liegen, bis der Tischler sie zufällig fand. Matten fielen über sie her und nagten das Fleisch vom Kopfe.

Ein tödlicher Straßenbahn-Unfall hat sich gestern Abend im Bereiche der Berlin-Charlottenburger Straßenbahn gegenüber dem Stadtbahnhof Charlottenburg zugetragen. Der Dienstmann Schleitner, Kanister 108 wohnhaft, passierte, einen Handlaren begleitend, den Stuttgarter Platz und kreuzte gegenüber der Kaiser-Friedrichstraße das Straßenbahngleis, auf welchem der Motorwagen 2038 der Linie V (Friedenau—Amstergert) herangefahren kam. Obwohl der Wagenführer das Warnungssignal gab, wollte Sch. noch vor dem Wagen den jenseitigen Strahenzug erreichen. Sch. wurde niedergestoßen, geriet unter den Schutrahmen und wurde überfahren. Als es der von der Polizei alarmierten Feuerwehr gelang, den Unglücklichen aus seiner schrecklichen Lage zu befreien, war dieser bereits tot.

Großfeuer kam gestern früh um 3 Uhr am Bülow-Platz 14 aus noch nicht ermittelt Ursache zum Ausbruch. Das Feuer muß dort schon längere Zeit unbenutzt geschwelt haben. Als es bemerkt wurde, schlugen die Flammen schon an verschiedenen Stellen aus dem Dache empor. Der Dachstuhl des Schaufes bildete ein Flammenmeer. Die Aufgänge waren so verqualmt, daß der Angriff und das Vorgehen der Feuerwehr sehr erschwert war. Brandmeister Wendt ließ deshalb mehrere mechanische Leitern an der Front des Hauses aufstellen und über diese mit mehreren Schlauchleitungen

den Antritt vornehmen. Die Platten, die an dem Inlet der vielen Bodenverläge und an der Dachkonstruktion reiche Nahrung gefunden hatten, widerstanden längere Zeit. Bald löst sie hier, bald dort immer wieder von neuem empor. In den oberen Stockwerken wurden Feuerwässer aufgestellt, die in großen Blechmülsen bis durch die Decken fließende Wasser aufnahmen, um den Wasserschaden zu vermindern. Erst nach mehrstündiger Arbeit war die Gefahr für die angrenzenden Gebäude beseitigt. Die Aufbaumarbeiten nahmen dann noch mehrere Stunden in Anspruch. Der Druckluft des mächtigen Sprengbrenns ist niedergebrannt. Fast gleichzeitig mußte ein größerer Wohnungsbrand in der Lottumstraße 13 gelöscht werden, was durch kräftiges Wassergeben der 1. Compagnie gelang. Ein Kellerbrand beschäftigte die Feuerwehr in der Alten Schönhauserstr. 43/44.

Nach Meldung des Polizeipräsidiums wird seit dem 5. Februar dieses Jahres die 15-jährige Emma Schmidt, die sich um die angegebene Zeit aus der Wohnung ihrer Mutter, der Witwe Wilhelmine Schmidt, damals Putzfraustr. 44, entfernt hat, vermißt. Etwa 14 Tage später wurde das Mädchen bei Verwandten in der Oberbergerstraße gesehen, von da ab aber fehlt jede Spur von ihr. Es liegen Anzeichen dafür vor, daß das Mädchen verheiratet worden ist. Ein ganz besonderes Kennzeichen ist der Umstand, daß sie über jedem Auge je eine ca. ein Centimeter lange, schön nach außen liegende Narbe hat, die sie möglicherweise allerdings durch sogenannte Pony-Haare verdeckt. Sie läßt viel und verzieht dabei den Mund ungewöhnlich breit. Jeder, der über den Verbleib des Mädchens etwas angeben kann, wird gebeten, auf dem Polizeipräsidium, Zimmer 24, in den Vormittagsstunden Mitteilung zu machen.

Vermißt wird seit dem 22. Dezember die im Westen wohnhafte 13-jährige Martha S. Sie hat dunkelbraunes, vorn zurückgeknämmtes Haar in einem Zopf, graublau Augen, oben zwei Zahnfüßen, vornübergebogene Haltung, trägt dunkelblaue, tellerförmigen Hut mit schwarzem Sammetband und gelbem Federhut, rote Hüfte mit schwarzen Streifen, blauen Mod. schwarze Strümpfe, alte Schürstiefel, dunkelblauen Mantel mit kurzen schwarzen Schimmerstrahlen. Sie war in letzter Zeit sehr niedergelassen und hat die elterliche Wohnung verlassen, um angeblich an einem bestimmten Unterrichtslehrgang teilzunehmen. Sachdienliche Mitteilungen werden von der Kriminalpolizei zu den Akten 1065 IV. Dep. 02 erbeten.

Aus den Nachbarorten.

Die Schöneberger Orts-Krankenkasse veranstaltet in diesem Winter für ihre Mitglieder besondere hygienische Vorträge, deren erster am 8. Januar 1903, abends 8 Uhr, in der Aula der Hohenzollern-Schule, Belzigerstr. 48, Ecke Eisenacherstraße, stattfindet. Herr Professor Dr. Silex wird über: „Hygiene des Auges“ sprechen. Wir machen die Angehörigen der Kasse auf diese Vorträge, an denen auch Gäste teilnehmen können, ganz besonders aufmerksam.

Auf den Schöneberger Hofmann, welcher gestern nacht vor dem Rixdorfer Dienstgebäude der Polizei Posten stand, wurde geschossen. Der Beamte lehnte sich in der ersten Stunde an einen Pfeiler der Gartenmauer, als einige hundert Schritte entfernt ein Schuß fiel. Das Geschöß ging dicht an D. vorbei und prallte an dem Pfeiler ab. Infolge der herrschenden Dunkelheit war es nicht möglich, des Täters habhaft zu werden.

Lichtenberg. Der Gemeindevorsteher widmete unserem so jäh zu Tode gekommenen Parteigenossen Franke in der letzten Sitzung der Gemeindevertretung Worte der warmsten Anerkennung. Franke hat der Gemeindevertretung seit zwei Jahren angehört.

Der Antrag auf Erlass eines Ortsstatuts betr. die Anstellung eines besoldeten Schöffen wurde in namentlicher Abstimmung mit 18 gegen 7 Stimmen angenommen. Gegen den Erlass war die Interessengemeinschaft um Herrn Plonz, unsere Parteigenossen stimmten geschlossen mit der Wechselt.

Der Vertrag mit der jetzt unauffindbaren nordöstlichen Vorortbahn-Gesellschaft wurde einstimmig von der Gemeindevertretung für aufgehoben erklärt.

Dem Abschluß einer Haftpflicht-Versicherung der Gemeinde wurde zugestimmt; die Grundbesitzer wollen bekanntlich die Gemeinde auf dem Projektwege zur Reinigung und Unterhaltung der Bürgersteige zwingen. Ein neuer Prozeß läßt einen für die Gemeinde günstigen Entschluß erhoffen.

Abgelehnt wurde der Antrag, den Militär-Anwärtern die Militärzeit bei Berechnung der Pension in Anrechnung zu bringen. Die Befolungsordnungen städtischer Gemeinden sehen eine solche Anrechnung vor.

Gerichts-Zeitung.

Ein großer Juwelenraub, bei dem es sich um Werte von 40 bis 45 000 M. handelt, spielte in eine Verhandlung hinein, die gestern die 9. Strafkammer des Landgerichts I beschäftigte. Wegen schweren Diebstahls und Ringnepperi stand der schon wiederholt, auch mit Zuchthaus, vorbestrafte Bader Max Münzberg unter Anklage. Am 28. Februar d. J. abends wurde bei dem in der v. d. Hertzstr. 2 wohnenden Fräulein Hildebrand gen. Adelon ein Einbruchdiebstahl verübt. Sie hatte einen Ausgang gemacht und ihrer Schlüssel gemäÙ ihre nach der Küche führende Zimmertür verschlossen, so daß ihr Dienstmädchen in ihrer Abwesenheit nicht in ihre Vorderzimmer hinein konnte. Das Mädchen hatte während der Abwesenheit des Fräuleins zweimal klingeln gehört, sich aber nicht weiter darum gekümmert, da sie ja doch nicht nach vorn gehen konnte. Als Gel. H. heimkehrte, fand sie die Zuhenscheiben ihrer vorderen Korridorhürde eingedrückt und es ergab sich, daß ihre Wohnung in ihrer Abwesenheit den Besuch eines Einbrechers erhalten hatte. Ein in ihrem Schlafzimmer stehendes Spind war zerbrochen und aus demselben eine Anzahl kostbarer Schmuckgegenstände gestohlen, darunter besaß sich eine Halskette von drei Reihen Perlen mit Brillanten im Werte von über 20 000 M., ein goldenes Halsband mit Perlen im Werte von 5000 M., ein halbmondförmiger Schmuck mit Brillanten und Perlen im Werte von 2000 M. und andre Schmuckgegenstände von hohem Wert. Die Bestohlene setzte eine Belohnung von 2000 M. für die Ermittlung des Diebes und Wiedererlangung eines Teils der Schmuckgegenstände, eine Belohnung von 500 M. für die hohe Ermittlung des Diebes, die Nachforschungen blieben aber erfolglos. Da wurde ein schwerer Verbrecher Namens Lucas, der jetzt eine Zuchthausstrafe in Sonnenburg verbüßt, festgenommen und dieser machte bei seinem Verhör vor dem Kriminalkommissar Weiß, daß sich auf seine eigene Straftat bezog, freiwillig auch Angaben über den großen Juwelenraub. Er erzählte, daß er in der Nacht zum 1. März in einer Kneipe einen Mann Namens Münzberg getroffen habe und mit diesem in ein sehr offenes Gespräch über ihr beiderseitiges Leben und Treiben geraten sei. Der Münzberg habe ihm dabei erzählt, daß er bei Gelegenheit des Wettens in der v. d. Hertzstr. eine große Sache gemacht und dabei wertvolle Juwelen erbeutet habe. Münzberg habe ihm diese auch gezeigt und gesagt, daß er sie bei einem Manne, der den Spitznamen „Putzhammer“ trage, abgeben wolle. Später habe er den Münzberg noch einmal auf dem Spielmarkt getroffen, als er sich mit einem Manne, den er Putzhammer nannte, zantte. Es habe sich darum gehandelt, daß letzterer ihm 2000 M. für die Schmuckgegenstände versprochen, aber nur 700 M. bezahlt habe. Lucas gab auch die Wohnung des Münzberg an und da diese mit der Wohnung des jetzigen Angeklagten übereinstimmte, so war es klar, daß dieser den Einbruch verübt hatte. Er bestritt von Anfang an, der Täter zu sein, obgleich mehrere Personen an ihm eine gewisse Ähnlichkeit mit einem Menschen entdeckten, der am Tage des Einbruchs betend in der v. d. Hertzstr. gesehen worden ist. Auffallen ist auch, daß er gerade in der Nacht vom 28. Februar zum 1. März außerhalb seiner Wohnung zugebracht hat. Trotz alledem verließ er auch im gerichtlichen Termin beim Strafen und man mußte deshalb auf die Vernehmung des als Zeuge vorgelassenen Zuchthauslers Lucas gespannt sein. Da ergab sich denn, daß dieser plötzlich den Angeklagten absolut nicht als den Mann er-

kennen wollte, den er in der Kneipe getroffen. Er wurde vom Vorsitzenden scharf ins Gebet genommen und vor dem Reineid gewarnt, es war aber nichts weiter aus ihm herauszubringen, als daß er es ablehnte, mit Bestimmtheit den Angeklagten als den betr. Mann wiedererkennen zu können. Ueber die Frage, wie er zu dem Namen Münzberg, und zu der richtigen Wohnung derselben gekommen, ferner über die Thatsache, daß er mehrere der gestohlenen Juwelen richtig beschrieb, machte er die obenverzeichneten Angaben. Er stellte die Sache schließlich so dar, als habe er durch seine Mitteilungen sich selbst die Anwartschaft auf eine milde Strafe, gleichzeitig aber auch auf die ausgeübte Belohnung erworben wollen. Die Belohnungen waren so mythisch und deuteten bei aller Verlautbarung doch immer wieder auf die Thäterschaft des Angeklagten hin, daß der Staatsanwalt beantragte, ihm die Affäre behufs Anstellung weiterer Ermittlungen zugewiesen. Der Gerichtshof entsprach diesem Antrage. Im übrigen lagen gegen den Angeklagten mehrere Fälle der Ringnepperi vor, die er zum Schaden dummer Leute vom Lande mit Erfolg inszeniert hatte. Er gab diese mit einem Anflug von Humor und Jovialität zu, die aber zu Ende war, als ihn der Gerichtshof wegen dieser Verbrechen zu 2 1/2 Jahren Gefängnis verurteilte. Der Angeklagte erklärte, sich bei diesem Urteil nicht zu beruhigen.

Eine für die Besitzer von Konzerthäusern und Singpielhallen wichtige Entscheidung ist von Bezirksamt, hiesig gefaßt worden. Der Rekanstrator Kalbhenn hat beim Stadtschöffen um die Schankkonzession für ein von ihm zu eröffnendes Konzerthaus in der Brinzingstraße beworben. Das Polizeipräsidium widersprach dem Gesuch, weil K. in einem früher von ihm geleiteten Lokal gleicher Art in der Kronenstr. fortgesetzt gebildet habe, daß die in dem Lokal auftretenden Sängerninnen vor und nach der Vorstellung sich unter die Gäste mischten und mit ihnen zechten. Er hatte deshalb auch mehrere Polizeistrafen erhalten. Der Stadtschöffe versagte denn auch die nachgesuchte neue Konzession, indem er in den erwähnten Polizeistrafen den Beweis für erbracht ansah, daß K. das Schankgewerbe zur Förderung der Bäckerei mißbraucht habe. — Im Auftrage des Vereins der Berliner Konzerthäuser, dessen Vorsitzender Herr Kalbhenn ist, legte Rechtsanwält Dr. Schöps Berufung beim Bezirksamt ein und führte in der mündlichen Verhandlung folgendes aus: Es handle sich in diesem wichtigen Falle nicht nur für den Kläger, sondern für jeden Konzerthaus- und Singpielhallen-Besitzer bei der Entscheidung des Stadtschöffen um eine Existenzfrage, denn mehr oder weniger sei wohl jeder von ihnen wegen eines solchen Verkehrs der bei ihnen auftretenden Sängerninnen unter den Gästen mit Geldstrafen schon belegt worden, die vom Polizeipräsidium jedesmal recht hoch bemessen würden. Würde jetzt das Urteil des Stadtschöffen vom Bezirksamt bestätigt und Herr K. die Konzession verweigert, so wäre ein Präzedenzfall geschaffen, auf Grund dessen auch andre derartige Lokalbesitzer mit neuen Konzessionsgesuchen stets abgewiesen werden könnten. Außerdem sei die Ansicht des Stadtschöffen, daß derartige Polizeistrafen den Sängerninnen in Konzerthäusern verbiete, vor und nach dem Auftreten in einem Konzerthaus sich unter die Gäste zu mischen, existiere nicht. Das Polizeipräsidium drohe derartige Strafen auf Grund des § 19-11 17 Allg. L.-R. an, wonach es Aufgabe der Polizei sei, die nötigen Anhalten zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe, Sicherheit und Ordnung und zur Abwendung der dem Publikum bevorstehenden Gefahren zu treffen. Es sei aber nicht ersichtlich, inwiefern die öffentliche Ruhe, Sicherheit und Ordnung bedroht sein solle, wenn Sängerninnen in der Zeit, wo sie in einem Konzerthaus nicht beschäftigt sind, an den Tischen der Gäste Platz nehmen. Da die Straffestellungen nun auch im Verwaltungswege erfolglos, ohne daß die Betroffenen gehört werden und sich verteidigen können, so seien die Strafanträge nach kein Beweis für die Richtigkeit der vom Polizeipräsidium behaupteten Thatsachen. — Der Bezirksamt erkannte nach langer Beratung auf Aufhebung des Urteils des Stadtschöffen und Erteilung der Schankkonzession an Herrn Kalbhenn. — Der Verein Berliner Konzerthäuser hat aus Anlaß dieses Falles namentlich auch beschloffen, gegen derartige Straffestellungen des Polizeipräsidiums mit Rücksicht auf die von diesem hieraus gezogenen Konsequenzen Stellung zu nehmen und Herrn Rechtsanwalt Dr. Schöps mit der Durchführung einer Sache durch alle Instanzen beauftragt.

Verfammlungen.

Eine Arbeitslosenversammlung wurde am Dienstag in Spandau abgehalten. Sie war von etwa 200 Personen besucht. Anlaß zu dieser Versammlung gaben die vom Magistrat angeregten und von der Stadtverordneten-Versammlung genehmigten Kostandsarbeiten. Genosse Oberwald referierte hierüber und bemängelte namentlich, daß die Arbeiten in Submission vergeben würden. Es gelangte eine Resolution einstimmig zu Annahme, in der gesagt wird:

Zu Anbetracht der Thatsache, daß der Spandauer Magistrat die Niederlegung der Umwallungen auf dem Wege der Submission an Privatunternehmer zu vergeben gedenkt, ist die Versammlung der Ansicht, daß dies Verfahren ein durchaus falsches und dem Interesse der Arbeiter sowie dem der Steuerzahler direkt zuwiderlaufendes ist. Sie verlangt hingegen, daß Kommune und Staat alle derartigen Arbeiten in eigene Regie übernehmen. Sie verlangt dies auch vom menschlichen Standpunkte, damit die durch lange Arbeitslosigkeit bis zur Erschöpfung ausgemergelten Arbeiter nicht durch die übliche Ausbeutungsmethode der Unternehmer, das Accordsystem, auch noch um den Rest ihrer physischen Arbeitskraft gebracht werden und frühzeitig dem Siedtum anheimfallen.

Oberwald, Glöge und Marx wurden beauftragt, dem Oberbürgermeister persönlich die Wünsche der Versammelten zu übermitteln.

Eine öffentliche Metallarbeiter-Versammlung in Spandau besaßte sich vor einigen Tagen mit der Ergebnissadresse der Staatswerkstätten-Arbeiter. Döhlte belesnet die anlässlich der Krupp-Affäre erfolgten Kundgebungen. Auch auf den Spandauer Staatswerkstätten sei der Ergebnissdrummel inzentriert worden, doch solle dabei anerkannt werden, daß kein direkter Zwang bei Vergabe der Unterschrift auf die Arbeiter ausgeübt ist. Wie wenig Verständnis die Arbeiter der Staatsbetriebe derartigen künstlichen Modestücken entgegenbringen, zeigt sich schon daraus, daß von ca. 10 000 Arbeitern nur etwa 300 (das übrige waren Meister usw.) in jener Versammlung anwesend waren, in der die Ergebnissadresse beschlossen wurde.

In den Arbeiterkreisen der Staatswerkstätten herrscht nur eine Meinung: Können sie sich aussprechen, wie sie möchten, dann würde ihnen wohl niemand eine Ergebnissadresse zur Unterschrift vorlegen.

Der Verein der hiesigen sozialdemokratischen Wahlvereine beschloß in seiner Mitgliederversammlung am 20. d. M., den Beitrag von 10 auf 20 Pf. monatlich zu erhöhen. Dem Bericht des Kassierers ist zu entnehmen, daß die Beitragsleistung der Mitglieder folgendes Bild zeigt: 30 Textilarbeiter, 15 Maurer, 5 Zimmerer, 5 Drechsler, 3 Schuhmacher, 2 Hilfsarbeiter, 2 Köpfer, 1 ehemaliger Lagerhalter, Handelsmann, Tischler, Schlosser, Uhrmacher, Schneider, Restaurateur, Kellner, Rastleur, Puffer. Der Verein zählt 70 Mitglieder.

Der Verein ehemaliger Berliner Patienten, Sonnabend, den 27. abends 8 1/2 Uhr, findet im Vereinslokal „Arnhallen“, Kommandantenstraße 30, eine Weihnachtsfeier mit Verlosung statt, zu welcher jeder Besucher ein kleines Geschenk mitzubringen gebeten wird. Um rege Beteiligung der Gemahnen Patienten nebst Angehörigen bitten
Der Vorstand

Kranke-Unterstützungs-Verein der Tabakarbeiter Berlin. (E. & S.) Sonnabend, den 27. Dezember, vormittags 10 1/2 Uhr, bei Herrn, Weinstr. 11: Außerordentliche Generalversammlung. Um 2 Uhr: Zahlung der Beiträge. Die Kassenkassa um Abend 8 1/2 Uhr an.

Briefkasten der Redaktion.

Die juristische Sprechstunde findet täglich mit Ausnahme des Sonnabends von 7 1/2 bis 9 1/2 Uhr abends statt.

G. S. Jemlich gute Nachhilfe über den Außenhandel Deutschlands mit Industrieprodukten finden Sie im „Statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich“, das hier bei Putzhammer u. Wühlbrodt erscheint. Preis 2 M. Genügen Ihnen aber die dortigen Angaben nicht, finden Sie Genaueres in der „Statistik des Deutschen Reiches“, die in allen größeren öffentlichen Bibliotheken zu finden ist.

H. S. Standinvarianten umfaßt die beiden Königreiche Schweden und Norwegen.

W. S. Zu Bremen ist das Standesamt zum 1. Oktober 1874 (auf Grund des preussischen Gesetzes vom 9. März 1874), das Standesamt auf Grund des Reichsgesetzes vom 6. Februar 1875 zum 1. März 1875, in ganz Deutschland ist das Standesamt auf Grund des Reichsgesetzes am 1. Januar 1876 eingeführt. Eine Parierung, welche Teile Deutschlands schon früher Standesämter hatten, würde zu weit führen, ist wohl auch für Sie zwecklos. — St. Gedwigs-Krankenhaus. Einen andern Weg als den von Ihnen eingeschlagenen gibt es nicht. Vielleicht wenden Sie sich direkt an das Reichs-Versicherungsammt. — G. S. 21. W. Auch wenn Sie mündlich Vertrag gemacht haben, so liegt doch ein Vertrag vor. Soweit ersichtlich, haben Sie spätestens am 3. Januar zum 1. April zu kündigen. Legen Sie eventuell in der juristischen Sprechstunde den Sachverhalt dar.

H. S. 12. Ihre Unterschrift wird wohl erforderlich sein, damit Ihre Frau erben kann. Ob dies der Fall ist, ohne Kenntnis des Schriftstoffs und ohne mündliche Rücksprache nicht zu entscheiden. Sprechen Sie in der juristischen Sprechstunde vor. — H. S. 48. 1. No. 2. Sie hat Erlass für Aufwendungen und, falls die Deant unbesolten war und enstle Zulässigkeit geklärt hatte, eine Geldsumme zu verlangen. Seite 51 und 52 des dem „Abnehmerrecht“ beigefügten Führers durch das Bürgerliche Gesetzbuch finden Sie das Nähere. Das Buch liegt in den öffentlichen Bibliotheken an.

S. J. 3000 Torg. Ihre Ehefrau hat für die Kinder. Sämtliche Verträge, die zum Scheit oder in der Abicht gemacht werden, Ihren Gläubigern die Befriedigung zu entsagen, sind antestierbar, unzulässig und strafb. Deshalb vermögen wir Ihnen nach dieser Richtung einen Rat nicht zu erteilen. — G. S. 2. Die Bekwerbe gegen den abnehmenden Bestand ist an die Oberstaatsanwaltschaft beim Kammergericht Lindenstr. 14, zu richten. Leider kommt es selten vor, daß Schlichterhandlungen als solche von der Staatsanwaltschaft erachtet werden. — 1002 G. S. Ihre Anträge ist längst mit ja beantwortet. — W. S. Leider nicht mehr. — Arrien. 1. Es wäre auf Rückzahlung zu legen. 2. Es kann nach Ansicht des Kammergerichts wiederholte Befragung eintreten. — Wilmersdorf 67. So: der Anspruch verjährt erst in zwei Jahren. Der Anspruch auf Unfallsrente muß schenklich bei dem Vorhande der Versicherungsanstalt angemeldet werden. — K. S. 10. Der Unfall ist kein versicherungspflichtiger. Sie könnten lediglich im Prozeßwege von dem Zuchthaus Erlass verlangen.

Witterungsbericht vom 21. Dezember 1902, morgens 8 Uhr.

Stationen	Barometer hohes mm	Wind- richtung	Wetter	Temp. u. C. 10—11 Uhr	Stationen	Barometer hohes mm	Wind- richtung	Wetter	Temp. u. C. 10—11 Uhr
Stolmenbe	772,8	SSW	2 Nebel	1	Saparanda	741,8	SSW	6 wolkenl.	-0
Hamburg	773,8	SSW	4 Nebel	1	Berckburg	753,8	SSW	3 bedekt	-1
Berlin	774,8	SSW	1 Regen	1	Uort	771,8	SSW	1 bedekt	0
Frankf./M.	777,8	SSW	2 wolkenl.	-1	Hildesheim	-	-	-	-
München	778,8	SSW	3 wolkenl.	-1	Berlin	776,8	SSW	2 wolkenl.	-0
Wien	779,8	SSW	1 Dunst	-7					

Wetter-Prognose für Donnerstag, den 25. Dezember 1902.
Etwas wärmer, teilweise auffrischend, vorwiegend kalte mit geringen Niederschlägen und ziemlich lebhaften westlichen Winden.
Berliner Wetterbureau.

Verein deutscher Schuhmacher.
Donnerstag, den 25. Dezember, 1. Weihnachtsfeier, in Cohus städtischen Saal, Paulstr. 10/11:
Weihnachts-Vergnügen.
Konzert. Auftreten der Gesellschaft Strzelewicz.
Vorträge des Gesang-Vereins der Schuhmacher.
Anfang 6 Uhr. Tag 12 Uhr: Tanz. Eintritt 30 Pf.
Zu zahlreichem Besuch ladet ein [170/11] Die Ortsverwaltung.

Charlottenburg.
Gesang-Verein „Keramit“ (Mitglied des Arb.-Sänger-Vereins).
Am zweiten Weihnachtsfeiertag, im „Volkshaus“, Rosinenstr. 3:
Tanzkränzchen
verbunden mit Gesang und humoristischen Aufführungen.
Freunde sind hiermit eingeladen. Das Komitee.

Vergnügungsklub „Arion“.
Freitag, den 26. Dezember, nachmittags 4 Uhr:
Durchs Land Tyrol
in der Arania, Tauhenstr. 48/49.
Billets a 75, 60, 40 Pf. beim Vorsitzenden P. Schwigg,
Schölenstraße 28, 1. 11916

Reinickendorfer- u. Ravenestrasen-Ecke
am Bahnhof Wedding, Eingang von Ravenestrasse 2:
Riesenhalfisch-
Ausstellung.
Kein Skelett, vollständiger natürlicher Walfisch,
22 Meter lang, lebend 80 000 kg gewogen.
Gänzlich geruchlos! Das größte Säugetier der Welt!
Alle 20 Minuten Erklärung über den Wal und seinen Fang.
Interessant! Wissenschaftlich! Belehrend!
Eintritt 20 Pf. 145 L.
Ferner: Diverse Hai-, Säge-, Igelfische, See-
hund, Thümmel, Walfang-Geräte etc.

Allen Freunden und Bekannten empfehle ich
Weiss- und Bayrisch-Bierlokal
ff. Potsdamer Stangenbier.
In und ausländische Weine in guter Qualität
Wilhelm Zippke,
1908 Rosenfelderstraße 11, am Gadenen Markt.

Theater.

Residenz-Theater. „Die beiden Schulen“. Lustspiel in 4 Akten von Alfred Capus. — Es ist profunde Residenz-Theater-Philosophie in dem Stücke. Frau Henriette entwirft im ersten Akt vor ihren Eltern ein ungemein treffendes Konterfei von ihrem schönen Eduard. Sieben Jahre lebt sie mit ihm zusammen und sechseinhalb davon hat er sie immerfort, ohne Ansehen der Person, mit jeder Dame, die ihm über den Weg lief, betrogen. Er läßt, sobald er nur den Mund aufmacht, und strahlt dabei von unverwundlich fröhlicher Gewissenruhe. Eines Morgens, als sie erwacht und ihn mit seinem rosigem, nichtsagend lächelnden Gesicht im Bette liegen sah, hat sie die Entdeckung gemacht, daß diese hübsche Puppe in Männergestalt, in die sie einst so närrisch verliebt war, ihr doch im Grunde herabstufungsgleich geworden. Und nun will sie sich scheiden lassen. Der Papa, ein allgewordener Eduard, schüttelt den Kopf, wie doch kleine Ursachen so große Wirkungen haben können; und die Mama hält ihrer unbefehenden Tochter eine Rede, daß das „mit Anstand sich betrinken lassen“ der Beruf der Frau und Fundament aller glücklichen Ehen sei, die allgemeine These omnium an den eigenen mit Papa gemachten Erfahrungen erläuternd. Die Männer sind ja gar nicht wert, daß man sich ihre Wege anfreut. Papa, der seine außerordentlichen Seitenstücke durch um so größere Unterwürfigkeit in allen andern Dingen hat hüben müssen, hört diese mit der Miene heiterster Heberlegenheit vorgetragenen Lehren, räuspernd, seine Urschuld bezeichnend, ein bißchen beschämt und sehr geschmeichelt in der Erinnerung seiner großen Taten an. Auf dem Umwege über die Scheidung macht auch Henriette nun die Vorbereitung für die wahre Ehe durch. Ein ehrenwerter Mann, der natürlich zugleich ein recht langweilig pedantischer Tropf sein muß, bewirkt sich um die Hand der Freigeordneten. In ihr aber beginnt, kaum daß sie ihren Eduard los ist, die alte blind-dumme Verliebtheit wieder zu rumoren. Sie möchte den Extrakt von beiden Männern, die Treue des neuen Verbers und Eduards gefasste Lustigkeit, worauf die Mutter ihre Theorie der beiden Schulen auseinandersetzt: Nimmt man den Ernst, darf man sich über Langlebigkeit, nimmt man den Lustigen, darf man über Gelapaden sich nicht beklagen. Alles Gute ist nirgends beisammen. Schließlich wird in einer höchst drolligen Scene auch der Ernst bei einem verbotenen Kusse — dem ersten seines Lebens — überrascht, und da Eduard gerade in dem kritischen Moment erscheint, fällt sie in seine Arme. Wenn man doch betrogen werden soll, dann lieber von einem Jagdmann in der Liebe, einem „Gewohnheits-Verbrecher“, als von einem blutigen Dilettanten. Eduard und Henriette werden nach dem Rezept der mütterlichen Stasis fortan einen Musterhaushalt führen.

Capus fehlt der Wille und die Kraft zur wirklichen Satire, die aus dem Stoffe etwas Bedeutsames, etwa ein Seitenstück zu Hartmanns „Erziehung zur Ehe“ hätte schaffen können, aber die seine, wenigstens allzu harmlos-gefühlige Ironie dieser Komödie hebt sie immerlich weit über das gewöhnliche Pariser Niveau hinaus. Wir schen hier die Wirkung einseitiger und darum in gewissem Sinne auch echter als in Capus' sehr viel anpruchsvolleren, im Vorjahre vom Lessing-Theater aufgeführten Schauspiel „Glück“. Dort ärgert man sich über die Gewaltthaten, hier in dem Rahmen dieses leichteren Genres fallen sie nicht weiter auf.

Gespielt wurde munter und flott. Sehr gut war Marie Reichenhoyer in ihrer etwas lähl-moquanten Art als Henriette, Rita Léon als das Dämchen, dessen Unverschämtheit den würdigen Le hantois in das verhängnisvolle Abenteuer des verbotenen Kusses verstrickt, und vor allem Pagay als der alte Papa. — —.

Buntes Theater (Röpnickerstraße). Das letzte „Dreißig“ ist tot! Längst verflochten der „lustige Ehemann“ sein Wiedererweckungsstirn an den Erddröcker. Der Schwarm närrischer „Conférenciers“, „Dreißigpuffer“, „Diseusen“ usw. zerfiel in alle Winde. Hinterdrein hinkte mit geschlossener Gigerkrummatte und lahmen Bein, was sich als König der Dreißigkompositure und Havierklimpernder Gamsgott geriert hatte. Und zuguterletzt machte sich auch der „fabe Alfred“

auf die Sohlen. Es war kein „Sterben in Schönheit“. Es war ein klägliches Sterben. . . Am Dienstag vollzog die Direktion offiziell den Ausräumungsprozeß vom „Dreißig“ zum Theater. Aber o weh! Zwar starb das „Dreißig“, doch der „Dreißig-Geist“ spukt noch und räusperte sich allzu vernehmbarlich hinter den Coulissen. Gleich die einaktige Eingangs-Komödie „Epidemie“ von Ottave Mirbeau bewies das. Man wählte bei einem Bierakt mit obligaten Kasperlescherzen, Bod-wirbeln, Sauerkraut und Knödeln zu sein. Denn auf der Bühne begab sich eine turbulente Gemeinderatsitzung von Dingssda. In der Kaserne ist eine Epidemie ausgebrochen, die durch Lieferung von faulem Fleisch hervorgerufen wurde. Der Militärgouverneur stellt an die biederen Stadtväter das Verlangen, eine neue Kaserne zu bauen. Die wollen nicht — es handelt sich ja bloß um „gemeine“ Soldaten. Und einem französischen Vaterlandsverteidiger darf man beileibe nicht feiner verdammen Pflicht und Säuigkeit, fürs Vaterland zu sterben, bezaubern. Der Kasernenbau wird also rundweg abgelehnt. Als aber ein Bürger stirbt — ja, Bauer, das ist ganz was anders. Nun bewilligt der hochwürdige Rat ungezählte Millionen für allerhand hygienische Einrichtungen. Das Ganze erweist sich wohl als eine bißige Verhöhnung auf Kleinstädtischen Bürgergeist a la Schilda und Tolkenitz, wobei es ohne die üblichen französischen Uebertreibungen nicht abgeht — aber wo blieb das Neue? Arthur Romanowski, Paul Schwaiger und Paul Paul bewährten sich vortrefflich in ihren dankbaren Rollen. Nach einer fürchterlich langen Pause, die selbst durch fürchterliche Theatermusik vergeblich auszufüllen versucht wurde, kam die dreiaktige Komödie „Liebesold“, welche Oskar Metenier nach Guy de Maupassants Weihenovelle Boule de suif roh und geschmacklos zurechtgezimmert hat. Aufrichtig weh thut einem solche barbarische Verhöhnung am Kunstwert eines so feinen Dichters. Lächer gab's zwar; aber man quittierte die sonderbare Geschmacksverirrung der Theaterleitung zwischenhin und am Ende mit Hohnlachen und Pfeiflauten. Aus dem Chaos von Coulissenreiherei und Langeweile tauchten die tüchtigen Leistungen Paul Schwaigers, Arthur Romanowsky's, Hans Fredrichs, Paul Pauls und Toni Impelobens allenfalls als Lichtpunkte hervor. Nur wenige Besucher hielten standhaft aus, bis sich gegen 11 Uhr der Vorhang erdarnungsvoll auf das öde Schladtiefeld herniederstürzte. — e. k.

oe. Thalia-Theater. „Die bösen Mädchen“ heißt die am Dienstag aufgeführte Lustspielkomödie der Firma Aren-Schönfeld-Eh-Eindöshofer. Unter drei Textdichtern und einem Komponisten geht es bei so einem Saisonstück nicht. Es ist überdies noch Herr Darrich zuzuzählen, ohne dessen Kostüme das Ganze blinder wäre. Der Zusammenhang des Titels mit dem aus Kalauern, Complets und Kleidungsdrängel zusammengefügt Inhalt der Fosse war wie immer so auch diesmal nicht zu erglücken; wir denken uns, daß mit den bösen Mädchen die Figurantinnen und Ballettdamen gemeint sind, auf die der Kostümschreiber all seinen Wit verwenbet, die aber in ihrer Unähnlichkeit mit der Venus von Milo und ihren kunstlichen Bewegungen grundsätzlich aller Veranschaulichungsversuche spottet. Doch die bösen Mädchen gehören einmal dazu wie die Kartoffeln zum Hafenbraten, und das Dichterkleeblatt thut in seinem Verdruß recht daran, sie mit dem rechten Namen zu zeichnen. Was die Titelheldinnen verborben, machten Helmerding, Thielischer und Gerda Walde reichlich wieder gut. Namentlich Gerda Walde, deren schelmische Kunst in der dreieinhalbstündigen Wästelzeit so manche liebe Erquickung bot und von der man kaum weiß, ob Spiel, Gesang oder Tanz bei ihr höher anzuschlagen sind. Wenn der Zuschauer noch ein Wort gewidmet werden soll, so muß anerkannt werden, daß das Thalia-Theater mit seinem Einfall, den Virtu Dusch in diesem Punkt zu übertrumpfen, den besten Erfolg hatte. Es kam in dieser Richtung, klammgänger Däse auf die Bühne, und auch die Wasserpantomime in Form eines internationalen Säwimm-tourneurs fehlte nicht. Nur ist hier zu tabeln, daß kein wirkliches Wasser auf die Bühne kam. Warum schreute man vor der äusersten Konsequenz zurück? Sollten die Damen sich nicht erklären? —

Velle-Alliance-Theater. Wenn sich ein Geisteskranker einbildet, der Papst zu sein, und ein anderer, der Kaiser zu sein, so scheint das dem Laien leicht einen beträchtlichen Unterschied zu bedeuten; für die Thatfache und Art der Krankheit ist es nicht wesentlich. Und wenn in der einen Operette, z. B. in „Madame Sherry“, der reiche Onkel ein Canadier, in einer andern, z. B. in „Cupido u. Co.“, ein Patagonier ist, und wenn dort etwa vier Paare in einem Hotel zu einem Octett, hier etwa drei Paare ebenso zu einem Sextett zusammenkommen, so sieht das vielleicht manchem als Individualität aus. Wer's besser weiß wie ich und Du, der hält nicht den Mund und schweigt nicht dazu, sondern macht darauf aufmerksam; und wenn das immer und immer wiederkehrt, so läßt sich davon nur in einer Weise sprechen, daß man mit dem Vortwurf der Gehässigkeit des Kritikers zu thun bekommt. Zudem hört man immer, es sei gar nicht leicht, sondern erfordere ein gewaltiges Stück Arbeit, solche Dinge, ob sie sich nun Operette oder Singspiel nennen, mit all ihrer sich überbietenden Situationskomik zu handle zu bringen. Aber geschieht einzubringen ist auch nicht leicht. Häufig gelingt auch das nicht ganz; und ebenso gelingt den Verfassern jenes Schwanks ihre „Kunst“ des Verwickelns auch nur bis in die Wüste; von da an sinkt selbst die Kunst. Gätten sie freilich etwas gegeben, was nur ein Mensch oder nur ein paar Autoren in der Welt vermöchten, etwas, das an neue Interessen dachte, das ein wenig auch noch so kleines Stück Schaffung und Schöpfung, sei es auch nur im Reproduktiven, bedeutete, dann würden sie nicht den Erfolg errungen haben, den ihre Mache vorgestern (Dienstag) im Velle-Alliance-Theater errang, dazu würden Sie zu den Thoren zählen, die der Menge zumute, etwas zu hören, was sie nicht schon weiß. Man wird lächeln, daß wir mit Ananien auf Spanien, d. h. mit kunstfreierem Ernst auf ein Unterhaltungstheater schießen. Aber der Wurm krümmt sich, wenn er getreten wird; nur der Mensch und der Theaterkritiker sollen nach vierstündiger Art- und Partenaualung lächeln und sagen, sie hätten sich gut unterhalten.

Die Musik von Gaston Serpente mutet der Menge nicht zu, etwas zu hören, was sie nicht schon weiß. Ihre Zumutungen sind sogar geschickt, ja selbst mit manchen äußeren Jügen von Feinheit und Zartheit gemacht — in der Partie Arènes mit dramatischen Anlässen, in der seiner Frau und Patagonierstochter mit dankbarer Coloraturkritik. Die Sängerin dieser Partie, Rosa Marton, sang sogar gut oder könnte es wenigstens thun. Die Partie einer unvermeidlichen Chantonnette (aus dem „Carbaret zu den wahren Mäusen“ von Montmartre), Marie Forecau, ist uns mit ihrem gewandten Spiel noch vom Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater her in Erinnerung; aus dem Central-Theater hat sich Emil Sondermann hierher bezogen — diesmal ohne eine seine Eigenheit entfallende Rolle. Weitere Namensnennungen seien wieder durch eine Anerkennung im ganzen abgelöst.

Gegen 11 Uhr kam noch ein Drama in zwei Acten von De Lorde und Foley, deutsch von Max Schönau. Das heißt, daß nun auch Maeterlinds Formen nachgemacht werden. „Der Tod des Tintagiles“ ins Schauerdramatische übertragen, unter dem Titel „Am Telephon“! Der Vater einer einsam in der Sommerfrische wohnenden Familie muß geschäftlich nach der Stadt; er macht die Seinen aufs Telephon aufmerksam; sie werden später von einem Einbrecher bedroht; der Mann in der Stadt bekommt durchs Telephon ihre Angst zu hören; schließlich erlebt er das graue Klugeil mit und führt unter dem Eindruck eines Nordes zusammen. Auch wieder geschickt gemacht! Von Ludwig Stahl (Gast aus dem Dresdener Hoftheater) sehr natürlich gespielt; noch etwas mehr Deutlichkeit der Aussprache auf den Höhepunkten würde vorteilhaft sein. Die übrigen geringer; unter ihnen die kleine Wilhelmine Worms, die wir neulich im Theater des Westens gesehen haben, und über die wir das dort Gesagte nur ausdrücklich wiederholen können.

Nicht zu vergessen die Restauration! Ihr sind ersichtlich die Pausen zu danken, mit denen das Spiel bis 1/2 hinausgedehnt wurde. — 32.

Das rote Jahr 1903.

Sine illustrierte Fest-Zeitung zur Agitation für das kommende Wahljahr.

Die Illustrationen, von bewährter Künstlerhand, sind dem Gedanken der siegesbewußten Kampflust unsrer Partei gewidmet. Die Textbeiträge sind feurige Aufrufe an die Genossen zur Agitation und Organisation, für den Kampf, der unsrer Partei harret.

Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68, Lindenstr. 69.

Arbeiter - Bildungs - Schule.

Table with 4 columns: Unterrichts-fach, Behandelte Lehrstoff, Lehrer, Unterrichts-Abend. Rows include National-ökonomie, Natur-Erkennnis, Ge-schichte, and Rede-Uebung.

Der Unterricht beginnt in Nationalökonomie Montag, den 12. Januar; Natur-Erkennnis Dienstag, den 13. Januar; Geschichte Donnerstag, den 15. Januar; Rede-Uebung Freitag, den 16. Januar. — Jeder Kursus erstreckt sich auf zehn Abende und beginnt pünktlich um 9 Uhr und endet pünktlich um 11 Uhr.

Elegante Costümröcke in ganz Wolle; in neuen Façons; in allen modernen Stoffen, sämtliche Weiten u. Längen stets in grosser Auswahl vorrätig. Sacco- u. Blusen-Costüme, Golf-Capes, Winter-Paletots, jakets und Saccos, Schwarze, glatte u. bestickte Capes, Plüsch-Capes, Plüsch-Paletots, Plüsch-Jakets, Blusen-Jakets, Eleg. garnierte Strassen- u. Gesellschaftskleider, Weisse Costüm-Röcke, weisse Blusen, Weisse eleg. Ballkleider u. Organdy-Kleider, Wattierte Abendmäntel.

Der Socialist v. Nazareth.

Punsch-Extrakte selbst zu bereiten. Original Reichels Punschextrakt-Essenz u. 1/2 bis 1 Liter Weingeist (Spiritus vini 96%) & Ltr. 1,40 nach Vorschrift vermischt giebt 2 Liter feinsten Punschextrakt, der sogleich zum Gebrauche fertig, 1/2 mit 1/2 heissem Wasser vermischt genossen wird und von höchstem Wohlgeschmack und grösster Bekömmlichkeit ist. Kein Misslingen! Nichts ist einfacher. Vorrätig in: Ananas-, Kaiser-, Schlamm-, Schwedisch-Punsch, Grog- und Glühwein-Extrakt, Fl. 75 Pf., Burgunder- und Düsseldorfer-Punsch, Fl. 90 Pf., Royal-Punsch, Fl. 1,— für je 2 Liter Punsch-Extrakt. Mehr als doppelte u. dreifache Ersparnis! Berühmte Original-Reichel-Essenzen Marke Lichtherz zur schnellen Selbstbereitung von Cognac, Rum, Arac und allen echten Liqueuren. Ueber 200 Sorten. Nur in Originalfl. mit Gebrauchsvorschrift für ca. 2 1/2 Ltr. 40, 50, 60, 75 Pf. etc. Je nach Sorte. Ein Versuch überzeugt. Die Destillierung im Haushalte völlig kostenfrei! Zu haben in den Drogerien. Otto Reichel, Grösste Spezialfabrik Deutschlands, Berlin SO., Eisenbahnstr. 4. Wo nicht erhältlich, Kiedertagen in ganz Deutschland. Versand ab Fabrik llior frei Haus durch meine Gespanne. Fernspr. IV 648 u. 3190. Man verlange ausdrücklich Reichel-Essenzen mit dem Lichtherz und nehme keine Nachahmungen.

Für den Inhalt der Anzeigen übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Theater.

Freie Volksbühne. Freitag: Metrop. Theater 13. und 14. Abteilung. Kollege Crampton. Anfang 7 1/2 Uhr.
Donnerstag, 25. Dezember. Anfang 7 1/2 Uhr.
Opernhaus, Curantische. Freitag: Die Welterben von Nürnberg.
Schauspielhaus, Das dunkle Thor. Freitag: König Laurin.
Neues Opern-Theater. Die Journalisten.
Nachmittags 3 Uhr: Die Glode von Helfenstein.
Freitag: Am bunten Hof.
Nachmittags 3 Uhr: Die Glode von Helfenstein.
Sonabend: Don Carlos.
Nachmittags 3 Uhr: Die Glode von Helfenstein.

Palast, Der Dorfbarbier. Freitag: Diefelbe Vorstellung.
Sonabend: Diefelbe Vorstellung.
Trionon, Die Liebeshäufel. Nachmittags 3 Uhr: Coralle u. Co.
Freitag: Die Liebeshäufel.
Nachmittags 3 Uhr: Denise.
Sonabend: Die Liebeshäufel.
Nachmittags 3 Uhr: Coralle u. Co.
Reichshallen, Stettiner Sänger. Freitag: Stettiner Sänger.
Sonabend: Stettiner Sänger.
Steidl, Spezialitäten. Freitag u. Sonabend: Spezialität.
Passage-Theater, Spezialitäten. Freitag: Spezialitäten.
Passage-Panoptikum, Spezialitäten. Freitag: Spezialitäten.
Wintergarten, Spezialitäten. Freitag: Spezialitäten.
Urania, Taubenthr. 48/49. Das Land Tirol.
Jubiläumstr. 57/62. Täglich geöffnet von 7-11 Uhr.

Residenz-Theater. Morgen und folgende Tage:
Seine Kammerzofe. (Nelly Rozler.)
Schwank in drei Akten von Büchard und Gennepin.

Trionon-Theater.

Georgenstrasse, zwischen Friedrich- u. Universitätsstr. Donnerstag, 25. Dezember, nachm. 3 Uhr: Coralle & Co. Schwank in 3 Akten von Valabregue und Hennequin. Abends 8 Uhr:
Die Liebeshäufel. Lustspiel in 4 Akten von Maurice Donnay. Freitag, 26. Dezember, nachmittags 3 Uhr: Denise. Schauspiel, 4 Akten von A. Dumas. Abends 8 Uhr:
Die Liebeshäufel. Sonabend, 27. Dezember, nachm. 3 Uhr: Coralle & Co. Abends 8 Uhr:
Die Liebeshäufel. Sonntag, 28. Dezember, nachmittags 3 Uhr: Denise. Abends 8 Uhr:
Die Liebeshäufel.

Buntes Theater

Köpenickerstr. 65. Anfang 8 Uhr. 3 Uhr: Ueberbrett-Vorstellung bei halben Preisen.
8 Uhr: Epidemie. Komödie in 1 Akt von Octav Mirbeau.
Liobessold. Komödie in 3 Akten von Oskar Méténier. Freitag, 26. Dezember, 3 Uhr: Ueberbrett-Vorstellung: Lustige Ehemann. — Haselnuss. Tiny Senders.
8 Uhr: Epidemie. — Liobessold.
Sonabend, 27. Dezember, 8 Uhr: Epidemie. — Liobessold.
Sonntag, 28. Dezember, 3 Uhr: Ueberbrett-Vorstellung: Lustige Ehemann. — Haselnuss. Tiny Senders.
8 Uhr: Epidemie. — Liobessold.

Apollo-Theater.

Am 1. Weihnachts-Feiertag:
12 erstklassige Spezialitäten.
4 Brigard, Adolmann, Deprient-Trio, Malkowska, Maxima Hunde, Runge, Sempke, Mad. Lacroix, Patti-Frank, Dolly, Bogdani-Truppo, Kosmograph usw. usw.
Am 2. Weihnachts-Feiertag:
Nachm. 3 Uhr: Abends 7 1/2 Uhr:
Frau Luna Nakiris Hochzeit und erstklassige Spezialitäten.
Kassen-Eröffnung 6 Uhr.
Anfang der Vorstellung 7 1/2 Uhr.
Sonabend, 3. Weihnachts-Feiertag:
Nakiris Hochzeit.
Sonntag, den 28. Dezember 1902:
Nachmittags 3 Uhr:
Frau Luna Nakiris Hochzeit.
Abends 7 1/2 Uhr:

Thalia-Theater.

Anfang 7 1/2 Uhr.
Donnerstag, Freitag, Sonabend:
Die bösen Mädchen.
Große Inszenierung mit Gesang und Tanz in 3 Akten.
Sonntag und folgende Tage: **Die bösen Mädchen.**
Nachmittags-Vorstellungen. Anfang 3 Uhr. Donnerstag: Maria Magdalena. Freitag: Die Räuber. Sonabend: Ehrliche Arbeit. Sonntag: Lorbeerbaum und Bittelstab.

Carl Weiss-Theater.

Große Frankfurter Straße 132.
Heute nachmittags 3 Uhr, keine Preise. Parfett 60 Pf.: **Eine Paria.**
Zur Feier des 25jährigen Bestehens des Theaters: **Prolog** gesprochen vom Dir. Carl Weiss.
Hieraus zum erstenmal:
Die letzten Tage der Antillen
Großes romantisch-phantastisches Ausstattungsstück in 5 Akten (9 Bildern) von Ernst Ritterfeldt.
Anfang 8 Uhr. — Freitag und folgende Tage: Wiederholung der Fest-Vorstellung.
Freitag nachmittags 3 Uhr (Parfett 60 Pf.): **Die bösen Mädchen.**
Sonabend nachmittags 4 Uhr: Kinder-Vorstellung (11 Preise): **Frau Holla.** Sonntag nachmittags 3 Uhr: **Gefallene Mädchen.**

Central-Theater

Donnerstag, 25. Dez.: 2 Vorstellungen, nachm. 3 Uhr (halbe Preise):
Die Fledermaus.
Operette in 3 Akten v. Joh. Strauß. Abends 7 1/2 Uhr:
Madame Sherry.
Operette in 3 Akten von Hugo Felz. Freitag nachmittags 3 Uhr: **Die Geisha.** Abends 7 1/2 Uhr: **Madame Sherry.** Sonabend nachmittags 3 Uhr, halbe Preise, jeder Erwachsene 1 Kind frei: **Schnoewissen und Rosenrot.**

Central-Theater

Donnerstag, 25. Dez.: 2 Vorstellungen, nachm. 3 Uhr (halbe Preise):
Die Fledermaus.
Operette in 3 Akten v. Joh. Strauß. Abends 7 1/2 Uhr:
Madame Sherry.
Operette in 3 Akten von Hugo Felz. Freitag nachmittags 3 Uhr: **Die Geisha.** Abends 7 1/2 Uhr: **Madame Sherry.** Sonabend nachmittags 3 Uhr, halbe Preise, jeder Erwachsene 1 Kind frei: **Schnoewissen und Rosenrot.**

Central-Theater

Donnerstag, 25. Dez.: 2 Vorstellungen, nachm. 3 Uhr (halbe Preise):
Die Fledermaus.
Operette in 3 Akten v. Joh. Strauß. Abends 7 1/2 Uhr:
Madame Sherry.
Operette in 3 Akten von Hugo Felz. Freitag nachmittags 3 Uhr: **Die Geisha.** Abends 7 1/2 Uhr: **Madame Sherry.** Sonabend nachmittags 3 Uhr, halbe Preise, jeder Erwachsene 1 Kind frei: **Schnoewissen und Rosenrot.**

Central-Theater

Donnerstag, 25. Dez.: 2 Vorstellungen, nachm. 3 Uhr (halbe Preise):
Die Fledermaus.
Operette in 3 Akten v. Joh. Strauß. Abends 7 1/2 Uhr:
Madame Sherry.
Operette in 3 Akten von Hugo Felz. Freitag nachmittags 3 Uhr: **Die Geisha.** Abends 7 1/2 Uhr: **Madame Sherry.** Sonabend nachmittags 3 Uhr, halbe Preise, jeder Erwachsene 1 Kind frei: **Schnoewissen und Rosenrot.**

Schiller-Theater.

Schiller-Theater O. (Wallner-Theater).
Donnerstag nachmittags 3 Uhr:
Jugendfreunde.
Lustspiel in 4 Aufzügen v. Ludm. Gulda.
Donnerstagabend 8 Uhr:
Renaisance.
Lustspiel in 3 Akten von Franz v. Schönthan u. Franz Koppel-Gülfeld.
Freitag nachmittags 3 Uhr:
Jugendfreunde.
Freitagabend 8 Uhr:
Der Biberpelz.
Sonabend nachmittags 3 Uhr:
Der Pfarrer von Kirchfeld.
Sonabendabend 8 Uhr:
Renaisance.
Sonntag nachmittags 3 Uhr:
Wallensteins Lager.
Die Piccolomini.
Sonntagabend 8 Uhr:
Renaisance.

Schiller-Theater N. (Friedr. Wilhelmstädtisches Theater).
Donnerstag nachmittags 3 Uhr:
Sappho.
Trauerspiel in 5 Aufzügen von Franz Grillparzer.
Donnerstagabend 8 Uhr:
Ein Ehrenwort.
Schauspiel in 4 Akten von Otto Erich Hartleben.
Freitag nachmittags 3 Uhr:
Die Braut von Messina.
Freitagabend 8 Uhr:
Doktor Klaus.
Sonabend nachmittags 3 Uhr:
Kabale und Liebe.
Sonabendabend 8 Uhr:
Ein Ehrenwort.
Sonntag nachmittags 3 Uhr:
Der Biberpelz.
Sonntagabend 8 Uhr:
Jugendfreunde.

Luisen-Theater.

3 Uhr zu 11. Preisen: Maria Stuart. 8 Uhr: Der Rattenfänger von Hameln. Freitag, 3 Uhr: Die Räuber. 8 Uhr: Robert und Bertram. Sonabend, 3 Uhr: Deborah. 8 Uhr: Der Rattenfänger von Hameln. Sonntag, 3 Uhr: Die Grille. 8 Uhr: Faust.

Palast-Theater

Burgstraße 22. Freitag: Feen-Palast. 1., 2. u. 3. Weihnachts-Feiertag:
Gr. Extra-Fest-Vorstellung. 8 1/2 Uhr: 8 1/2 Uhr:
Der Dorfbarbier
Oper-Vandelle mit Gesang u. Tanz von Gumbert.
Dazu das Phänomenale, für Berlin durchweg neue Dezember-Programm. 12 Schau- u. Nummern in 1. Rang.
Anfang 7 Uhr. Entree 50 Pf.
Einladung zum 31. Dezember 1902
Orgelmäßliche Silvester-Vorstellung.
Nach d. Vorstellg.: Familienkränzen. Tanz frei. Zitterkercherze. Ehren- und Vorzugsarten haben Giltigkeit.

Casino-Theater.

Lothringer Straße 37.
An allen Feiertagen: **Gala-Vorstellung.** 1. Feiertag 4 Uhr nachmittags: **Corradini u. d. Abt. Spezialität.** „Anst und Liebe“. (11. Preise). Abends 7 1/2 Uhr: **Fest-Vorstellung.**
Am 30. Male:
Ein Sohn des Volkes.
Dazu: Corradini — „Stille Nacht“ etc.
2. Feiertag, nachm. 4 Uhr:
Corradini, Spezialitäten. „Chambre garnie“, „Stille Nacht“, Abends 7 1/2 Uhr: **Corradini** etc.
Zum erstenmal mit neuer glänzender Ausstattung: „**Moderne France**“ mit neuen Coupletts, Einlagen etc.
3. Feiertag 8 Uhr: Diefelbe Vorstellung.
Sonntag nachm. 4 Uhr: **Ehrliche Arbeit.**

Belle-Alliance-Theater.

Deute und folgende Tage:
Cupido & Co.
Schwank mit Ges. u. Tanz in 3 Akten.
Dienstag:
Am Telefon.
Drama in zwei Aufzügen.
Sonntag, 28. Dez., nachm. 3 Uhr, zu kleinen Preisen: **Die Schuld einer Frau.**

Kleines Theater

(Schall und Rauch)
Unter den Linden 44.
1. Feiertag, nachmittags 3 Uhr:
Ackermann.
Abends 8 Uhr: **Erdgeist.**
2. Feiertag, nachmittags 3 Uhr: **Serenissimus-Zwischenspiele u. a.** Abends 8 Uhr: **Erdgeist.**
Sonabend, nachmittags 3 Uhr: **Serenissimus-Zwischenspiele u. a.** Abends 8 Uhr: **Erdgeist.**

W. Noack's Theater.

Direktion: Robert Dill.
Brunnenstrasse 16.
Deute und folgende Tage:
Robert und Bertram. Sonabend: **Robert und Bertram.**
Anfang 7 Uhr. Entree 30 u. 50 Pf.
Am 2. und 3. Feiertag:
Grosser Festball.

Cirkus Schumann

Am 25., 26., 27., 28. Dezember je **2 grosse Festvorstellungen 2**
nachm. 4 Uhr u. abends 7 1/2 Uhr: **Neu!** In den **Neu!**
Nachmittags-Vorstellungen: **Neuinstudiert**
Pierrots Weihnachten.
Grosse Weihnachts-Kinderpantomime in 2 Akten u. 2 Tableau, arrang. vom Balletmeister Pratosie. 150 Mitwirkende.
Nachmittags auf allen Plätzen 1 Kind frei, jedes weitere Kind unter 10 Jahren halbe Preise.
In den Abendvorstellungen:
Die lustigen

Heidelberger.

In jeder Vorstellung, nachmittags und abends:
Looping the Loop.
Die grösste Sensation.

Urania.

Taubenstrasse 48/49.
Heute und morgen:
Das Land Tirol.
Sternwarte
Invalidenstrasse 57/62.

Berliner Aquarium

Unter den Linden 68a
Eingang Schadow-Strasse No. 14.
Am 1., 2. u. 3. Weihnachtsfeiertage
Eintrittspreis: 50 Pf.
Reichhaltigste Ausstellung der Welt an lebenden See- und Reptilien etc. 54/19

CASTANS Panoptikum

Friedrichstrasse 165.
Weihnachts-Ausstellung
m. reizenden Ueberraschungen für die Kinderwelt wie für Erwachsene!
Kasperle-Theater. Lebende Bilder. **Grosses Konzert.**

Deutsche Konzerthallen

Spandauer Brücke 3
Theater- und Spezialitäten-Vorstellung.
Wochentags: Entree frei!
5 Künstler - 5 Kapellen
Special-Ausschank der Berliner Bockbrauerei.

Sanssouci

An allen drei Feiertagen
Hoffmanns Norddeutsche Sänger
Unter dem Weihnachtsbaum.
Am 2. u. 3. Feiertag nach d. Vorstellung: **Tanzkränzen.**
Am Silvester-Abend:
Silvester-Mitt.
Vorstellung und Ball.

Wintergarten

Kolossaler Erfolg:
Geschwister Andersen, Fuss-Equibristinnen. Mizi-Gizi, Vortrags-Soubrette. Die 3 Harveys, Drahtseilkünstler. **Stanley und Wilson.** Amerikanisch. Gesangs- u. Instrumental-Akt. **Eine Bojaren-Hochzeit.** Russische Gesangs- und Tanz-Scenen. Die Barowskys, Humoristisch-Gymnastische Produktion. **Perzina's dressierte Affen.** Die 7 Allisons, Akrobaten. **Udel-Quartett.** Steig's Motor- und Bicycle-Rennen. **Eugenie Fougère,** franz. Excentric-Tänzerin. **Catherine Sariho,** Ballett-Divertissement. **Pariser Luft,** „Biograph“.

Urania, Wrangelstr. 10-11

2. Feiertag: **Gr. Ball**
3. Feiertag: **Weihnachtsbescherung und Ball.** Jeder erhält ein Geschenk gratis. Am 31. Dezember: **Grosser Silvester-Ball.**
Gratweils Bierhallen
Theater u. Varietè
Kommandantenstr. 77/79.
An allen drei Weihnachts-Feiertagen:
Gr. Gala-Fest-Vorstellung
nur allererste Kunstkräfte.
Am 2. und 3. Feiertag:
Familienkränzen.
Am 2. Weihnachtsfeiertag, präc. 12 Uhr:
Gr. Matinee.
Auffr. des gesamten Künstlerpersonals. Die Direction: C. Haberland.

Freie Volksbühne.

Freitag, 26. Dezember, nachmittags 2 1/2 Uhr:
Metropol-Theater, 13/14. Abteilung:
Kollege Crampton.
Sonntag, 28. Dezember, nachmittags 2 1/2 Uhr:
Metropol-Theater | **Lessing-Theater**
1./2. Abteilung: | 8./9. Abteilung:
Kollege Crampton. | **Der Tartuff.**
Achtung! Von der VI. Serie der Vorstellungen ab (die am 18. Januar beginnt) müssen die Mitgliedskarten die neuen 80 Pfennig-Marken enthalten. Vom genannten Termin ab gelangen die Bühnenhefte obligatorisch in den Zahlstellen zur Ausgabe.
230/19 **Der Vorstand.** L. A.: G. Winkler.

Louis Kellers Festsäle

Koppenstr. 29.
Grösstes und schönstes Etablissement der Residenz.
Am 2. Weihnachts-Feiertag:
Grosse Soiree
der beliebten **Kummerschen Quartett-Sänger u. Humoristen.**
Grosses Instrumental-Konzert des Neuen Konzert-Orchesters.
Anfang 5 Uhr. Vor und während des Konzerts in beiden Neben-Sälen: **Grosser Ball.** (2 Orchester.)

Arnold Scholz Germania-Prachtsäle

Chausseestr. 103.
Am 1. und 2. Feiertag:
Hamburger Sänger.
Direktion Otto Steidl und Wilh. Wolf.
Grosses Weihnachts-Programm.
Anfang 6 Uhr. Eintritt 50 Pf.
Am 2. Feiertag: **Großer Ball.**
8 große und kleine Säle unter coulantesten Bedingungen zu vergeben. 58022

Ernst Höflichs

Friedrichsberg, Frankfurt. Chaussee 120
Am 1. Weihnachtsfeiertag:
Großes Vocal- und Instrumental-Konzert.
Am 2. und 3. Feiertag: **Grosser Fest-Ball.**
Um zahlreichen Besuch bittet **Ernst Höflich.**

Central-Verband der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter Deutschl.

Heute Donnerstag, den 25. Dezember 1902, erster Weihnachtsfeiertag:
Drei grosse Familien-Abende.
1. Für den Osten: **Brochnows Gesellschafterhaus, Weberstr. 17.**
2. Für den Norden: **Dieterichs festliche, Brunnenstr. 34.**
3. Für Mosbit: **Peters Gesellschafterhaus, Alt-Mosbit 80/81.**
Unter andrem gelangt zur Ausführung:
Friede auf Erden!
oder
Die Ausweisung am Weihnachtsabend.
Eröffnung 5 Uhr. Anfang 6 Uhr. Sillets für Damen 30 Pf., Herren 50 Pf. (inkl. Tanz) sind zu haben in den Zahlstellen sowie bei sämtlichen Erlösverwaltungs-Mitgliedern und Bezirksführern.
Um zahlreichen Besuch bittet **Das Komitee.** 68/2

Berliner Bock-Brauerei

Tempelhofer Berg. | Hildischstr. 2/3.
— Am 1. und 2. Weihnachtsfeiertag —
Przywarski-Konzert.
(Kapelle d. Königin Augusta Garde-Grenadier-Reg. Nr. 4 in Uniform.)
Anfang 5 Uhr. Entree 30 Pf. 50012*
Empfehle den geehrten Vereinen Säle zur Abhaltung von Festlichkeiten.
August Radatz, Telefon.

Restaurant Paul Scholz

SW., Baruthertstr. 22, Ecke Zoffenerstraße.
Gute Speisen und Getränke. 1162*
Französisches Billard. — Vereinszimmer.

Leydeckers Festsäle

Sophienstrasse 34. 11935
Am 2. und 3. Feiertage: **Grosser Festball.**

Konzerthaus Sanssouei, Kottbuserstr. 4a.
Freitag, den 26. Dezember 1902 (2. Weihnachts-Feiertag):

MATINEE

arrangiert von den Parteigenossen des vierten Berliner Reichstags-Wahlkreises (Süd-Ost).

Auftreten der Hoffmannschen Norddeutschen Sängers.
 Anfang 12 Uhr. Eintrittspreis 30 Pf. Kassenöffnung 11 Uhr.
 Es ladet freundlichst ein [215/6] Das Komitee.

Achtung! 6. Wahlkreis. Achtung!

Freitag, den 26. Dezember 1902 (zweiter Weihnachtsfeiertag):

6 grosse Matinees

in folgenden Lokalen:

Moabit: Kronen-Brauerei, Alt-Moabit 47/49,

unter Mitwirkung der Arbeiter-Gesangvereine **Vereinte Sangesbrüder Moabits** und **Unverzagt II** (M. d. A.-S.-B.) und der **Volkssänger-Gesellschaft Lewandowski.**

Wedding u. Oranienburger Vorstadt: Germania-Prachtsäle, Chausseestr. 103,
 unter Mitwirkung des Gesangvereins **Nordwacht** (M. d. A.-S.-B.) und der beliebten **Hamburger Sängers** (Steidl, Wolff, Werner, Holder usw.).

Gesundbrunnen: Bernhard Rose-Theater, Badstr. 58, und Marienbad, Badstr. 35,
 in beiden Lokalen unter Mitwirkung der Theater-Gesellschaft **Bernhard Rose.**

Rosenthaler Vorstadt: Borussia-Festsäle, Ackerstr. 6/7,
 unter Mitwirkung des Zitherklubs **Alpenveilchen** und des **Berliner Doppel-Quartetts.**

Schönhauser Vorstadt: Brauerei Königstadt, Schönhauser Allee 10/11,
 unter Mitwirkung der **Norddeutschen Sängers** (Fuhrmann, Horst, Walde usw.).

Anfang präzise 12 Uhr mittags.

Zahlreicher Beteiligung schon entgegen

Die Komitees.

Freireligiöse Gemeinde Berlin.

Am Sonntag, 28. Dezember (4. Weihnachtsfeiertag) 1902,
 nachmittags 5 Uhr:

Grosses Weihnachts-Fest

(zum Besten des Baufonds)
 in **Louis Kellers sämtlichen Sälen,**
 Koppenstrasse 29,
 verbunden mit

Gr. Künstler-Konzert

des **Berliner Sinfonie-Orchesters**
 unter persönlicher Leitung des Kapellmeisters **Herrn W. Fischer.**
 Auf allgemeines Verlangen:

Ueber-Ueber- und Drüber-Brett'!

Mit ganz neuen Nummern, unter persönlicher Leitung des Herrn **C. von Ungezoogen** vor seinem Rücktritt von der Bühne.

Sämtliche Nummern werden von Kindern der Gemeinde ausgeführt.

30 neue Nummern.

Zur Aufführung gelangen unter anderem:

Wie Hanne und Nante das Tanzen lernt.

Bibelfest!

Hans u. Gretes Weihnachtstraum, Pantomime.

Zum Schluss:

Weihnachten der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Drei lebende Bilder, Dichtung von **Ernst Preeczang,** arrangiert von **A. Hoffmann** und **B. Schröder.**

Von 5 Uhr ab im oberen Saal und nach der Vorstellung im großen Saal:

Grosser Ball.

Während der Vorstellung ist das Rauchen im Saal untersagt.

Die Saaltüren bleiben während der Vorträge geschlossen.

Alle Näheres das Programm, welches die Mitglieder in den befallenen Briefen der Gemeinde erhalten.

Verein polnischer Sozialisten.

Sonntags, den 27. Dezember, im Apollo-Saal, Sebastianstr. 39:

Zwölftes Stiftungsfest

verbunden mit **Gesang, Theater-Vorstellung und Tanz.**

Billet für Herren 75, Damen 50 Pf., Tanz frei. Anfang 6 Uhr.

Das Komitee. 12155

Charlottenburg.

H. Scherberg (1886)
 Wilmersdorfer Straße 127,
 Uhrmacher und Goldarbeiter.

Großes Lager von **Uhren** und **Goldwaren** zu äußerst billigen Preisen.

Optische Artikel, Uhren werden schmerzlos gestochen.

Verein zur Wahrung der Interessen der Maurer

Berlins und Umgegend.

Sonntag, den 28. Dezember, vormittags 10 Uhr, in den Borussia-Sälen, Ritterstr. 6/7:

Mitglieder-Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag der Genossin **Ida Wilmann** über: „Die Weihnachten der Denkenden“. 2. Diskussion. Kollegen! Durch zahlreiches Erscheinen in dieser Versammlung wollen wir bekunden, wie wir als denkende Proletarier über die christlichen Weihnachten denken. Darum verjähme niemand diese Versammlung. 130/14

Der Vorstand.

3. Wahlkreis.

Sonntags, den 27. Dezember (3. Weihnachtsfeiertag), im Lokal **Dresdener Kasino, Dresdenstr. 96:**

Gemütliches Beisammensein.

Entree inkl. Garderobe 20 Pf. Anfang 6 Uhr.

Silvester-Feier.

Mittwoch, den 31. Dezember, im Lokal **Volgt, Ritterstr. 71-75:**
 Anfang 9 Uhr. Entree inkl. Garderobe 20 Pf.
 Regie Beteiligung der Genossinnen und Genossen erwartet. 241/3

Achtung! Norden!

Arbeiter-Bildungsschule Berlin

Sonntag, den 28. Dezember 1902, abends 7 Uhr,
 im **Kolberger Salon, Kolbergerstr. 23:**

Vortrag des Herrn Direktors **Paul Pauli**

über **Feuerbestattung** (mit Demonstrationen).

Eintritt 20 Pf. inkl. Garderobe. 5/13

Nachdem: Gemütliches Beisammensein und Tanz.

Sonntag, den 25. Januar 1903,

Zwölftes Stiftungsfest.

Künstler-Konzert

(Harmonium, Flügel, Cello, Harfe)

ausgeführt von der **Berliner Künstler-Vereinigung.**

Fest-Rede. Recitationen. Gesang.

Kassen-Eröffnung 5 Uhr, Anfang 6 Uhr. Billet 50 Pf. Garderobe 15 Pf. Tanz 50 Pf. Nachzahlung.

Socialdemokrat. Wahlverein Rixdorf

Am 1. Weihnachtsfeiertag, abends 7 Uhr,
 in **Werneckes fest-Sälen, Rixdorf, Hermannstr. 49:**

Weihnachts-Vergnügen.

Mitwirkende: 235/2
Berliner Sinfonie-Orchester. — Richterisches Gesang- u. Zertett.
 Humoristisch-satirische Vorträge.
Festrede, gehalten vom Reichstags-Abg. **Fritz Zubell.**
 Nach dem Konzert: **Ball.** Herren, die daran teilnehmen, zahlen 50 Pf. nach.
 Eintrittskarte 25 Pf. Kinder unter 14 Jahren frei.
 Kassen-Eröffnung 6 Uhr. Anfang präc. 7 Uhr.
 Es wird höflich gebeten, während des Konzerts nicht zu rauchen.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Sonntags, 27. Dezember (3. Feiertag),
 in **Louis Kellers Festsälen, Koppen-Strasse Nr. 29:**

Weihnachts-Feier

bestehend in **Konzert,** ausgeführt vom **Neuen Berliner Konzert-Orchester,**
Auftreten der Gesellschaft Strzelewicz und Tanz.
 Die Kinder erhalten am Eingang des Saales ein kleines Weihnachtsgeschenk.

Anfang 4 Uhr. 92/14

Branche der Musikinstrumenten-Arbeiter.

Sonntags, 27. d. M. (3. Weihnachts-Feiertag), im **Gewerkschaftshaus,**
Engel-Ufer 15 (großer Saal):

Grosses Weihnachts-Vergnügen mit Kinderbescherung.

Konzert unter Mitwirkung des Gesangsvereins „**Sorgentfrei**“ (M. d. A.-S.-B.).
 Dirigent: **Herr Musik-Direktor Hell.**

Nach dem Konzert: **Tanz-Kränzchen.** Anfang 6 Uhr. Billet 30 Pf.
 Herren, welche am Tanz teilnehmen, zahlen 30 Pf. nach. Billets sind bei den Werkstatt-Delegierten sowie im Bureau des Verbandes, Engel-Ufer 15, Zimmer 11, zu haben. 92/15

Achtung! Einsetzer. Achtung!

Sonntag, 28. Dezember, vorm. 10 Uhr, im **Gewerkschaftshaus,**
Engel-Ufer 15:

Versammlung.

Tages-Ordnung:
 1. Bericht der Kommission und Vertrauensleute und Neuwahl derselben.
 2. Bericht des Beitragsamtierrers und Neuwahl desselben. 3. Bericht der Revisoren und Neuwahl derselben. 4. Bericht des Kassierers über den Extralohn.
 Regen Besuch erwartet. Die Kommission. 12/18

Achtung! Parkettbodenleger. Achtung!

Freitag, den 26. Dezember (2. Feiertag), abends 7 Uhr,
 im **Gewerkschaftshaus (Saal I), Engel-Ufer 15:**

Versammlung mit Frauen.

Tages-Ordnung:
 1. Vortrag des Kollegen **H. Wrenns.** 2. Branchen-Angelegenheit.
 3. Verschiedenes.
 Nach der Versammlung: **Gemütliches Beisammensein.**
 Die Kollegen werden gebeten, recht zahlreich zu erscheinen, da der Vortrag ein sehr interessanter ist. Gäste sind willkommen. 12/18

Charlottenburg, Volkshaus, Rosinenstrasse 3.

Am 2. Weihnachtsfeiertag: **Großer Ball** Schütze. 11705

Steidl-Theater

an der Friedrichstr. 115.
 Täglich 8 Uhr. Sonnt. 7 Uhr.

Steidl-Sänger.

(Fritz Steidl, Schouert, Müller, Lipart, Reising, Wehling, Cervinus, Haas und Munkel).
 Neu: **Am Weihnachtsabend.**
 Lebensbild von Fritz Steidl.
 Entree 50 Pf. (Vorverf. 40 Pf.)
 bei Rühlo, Friedrichstr. 115.

Cirkus Busch.

Donnerstag, den 25. Dezember,
 Freitag, den 26. Dezember,
 Sonntags, den 27. Dezember:

Je 2 Vorstellungen.

Nachm. 4 Uhr u. abends 7 1/2 Uhr.
 Donnerstagsnachmittag 4 Uhr:

Bär und Schildwache.

Höchst komische Pantomime.
 Freitagsnachmittag 4 Uhr:

Berliner Landpartien.

Höchst komische Pantomime zu Wasser und zu Land.
 Sonntagsnachmittag 4 Uhr:

Der lustige Dorfbarbier.

Höchst komische Pantomime von sämtlichen Clowns.
 In sämtlichen Abendvorstellungen:

Dahomey.

12156

Metropol-Theater.

Heute Donnerstag, 25. Dez.:
 Einmalige Aufführung:

Mein Leopold

Vollstück in 3 Akten und 6 Bildern mit Gesang von **Adolf L'Arronge.** In Scene gesetzt von **Emil Thomas.**
 „Weigelt“: **Emil Thomas a. G.**

Freitag und die folgenden Tage:

Die zwölf Frauen des Japhet.

Anfang 1/8 Uhr.

Reichshallen.

Täglich: **Stettiner Sängers.**

Anfang: **Wochentags 8 Uhr, Sonntags 7 Uhr.**
 Tagesstunde 11-12 1/2 Uhr.



(Reich, Pietro, Wilton, von Steidl, Krone, Böhm, Beckmann, Schiller etc.)

Passage-Theater.

Anfang an allen 3 Feiertagen
 und Sonntag nachmittags 2 Uhr.
 Ende 11 Uhr nachts.

Das Elite-Weihnachts-Fest-Programm.

Liane Leischner
 in ihrem Repertoire.

Bajerri als Beethoven

sensationelle musikalische Recitationen.
 Kinematograph:
Krupps Leichenzug.
 14 erstklassige Nummern.

Bernhard Rose-Theater

Badstr. 58.
 Donnerstag, 25. (1. Weihn.-Feiertag):
Zwischen zwei Herzen.
 Freitag, 26. (2. Weihn.-Feiertag):
Adam und Eva.
 Sonntags, 27. (3. Weihn.-Feiertag):
Graf Aron.
 Sonntag, 28. Dez.: **Wunderfegen.**
 Mittwoch, 31. Dezember (Silvester):
Wunders Theater.
 Nachher: **Gr. Silvester-Ball.**

Königstadt-Casino.

Holzmarktstr. 72, Ecke Alexanderstr.
 Täglich erkl. Specialitäten-Vorstellung, Jed. Mittwoch, Sonntags und Sonntag Tanzkränzchen.

Knf. Dozent. 8. Sonntags 6 Uhr.

Kaufe bei Jandorf.

Neujahrskarten * Neujahrskarten * Neujahrskarten.
 Punsch-Extrakte, Punsch-Extrakte, Punsch-Extrakte.
 Rheinwein, Moselwein, Bordeauxwein,
Rum, Cognac, Champagner.

Gläser | Scherz-Artikel | Knallbonbon | Cotillon-Artikel | Gläser | Scherz-Artikel | Knallbonbon | Cotillon-Artikel | Scherz-Artikel

Begründung des Geschäfts 1878.

M. Schulmeister

en gros Schneidermeister en détail

Dresdenerstr. 4 | Hauptstrasse 143
 am Kottbuser Thor. | Schöneberg.

Herbst- u. Winter-Paletots in Eskimo, Cheviot und Krimmer von 16,50—42 M.

Gehrock-Anzüge von Mark 27 an	Jünglings-Anzüge von Mark 12 an
Rock-Anzüge 23	Knaben-Anzüge 3
Jackett-Anzüge 15	Winter-Joppen 5
Beinkleider 5	Knaben-Joppen, einzelne Hosen.
Schlafröcke 8,50	Berufskleidung f. jed. Gewerbe.

Bestellungen nach Maß von in- und ausländischen Stoffen werden in eigener Werkstatt unter meiner persönlichen Leitung gut und billig ausgeführt.

Streng reelle Bedienung.

Ziehung am 15. Januar 1903.
Badische XI. Pferde-Lotterie
 5063 Gewinne, Gesamtwert Mark
100 000
 darunter 1 à 15,000, 10,000, 5000, 3000, 2000, 5 à 1000, 50 à 600 M. etc.
 Der Verkauf der Gew. ist mit 70% garantiert.
 Loose à 1 M., 11—10 M., Porto und Liste 20 Pfg. empfiehlt und versendet gegen Coupons, Briefmarken oder unter Nachnahme
Carl Heintze, Berlin W., Unter den Linden 3.

Umsonst
 kann niemand Anzüge liefern, ich aber liefere so billig gegen monatliche Teilzahlung von 10 M. wie anderwärts per Kasse, bei Barzahlung noch 10 Proz. billiger.
 Wer — selbst — Stoff — hat, fertige Anzüge, Paletots von 20 M. an.
J. Tomporowski, Schneidermeister, Prinzenstr. 55, 1. 57542*

Beschluss!
 Die zur S. Baruchschen 134 Brunnenstrasse No. 134
Gerichtlichen Concurs-Masse
 gehörigen Waren-Vorräte aus besseren fertigen Herren- u. Knaben-Garderoben, darunter aufgearbeitete Mass-Qualitäten 54/1*
Stoffe, Futterzeuge, Berufskleidung
 sollen werktätlich von 9—12 Uhr vormittags und 3—8 Uhr nachmittags zu streng festen Taxpreisen je nach Genre in eingeteilten Positionen 30-40 Proz. unter reellem Wert ausverkauft werden.
 Der Verkauf geschieht nach der dem Publikum zur Einsicht ausliegenden Taxliste

Seidenstoffe
 Specialität: Schwarze u. weisse Seide zu Braut- und Gesellschafts-Röben in selten großer Auswahl. Nur wirklich streng solide und langjährig erprobte Qualitäten gelangen mit bescheidenem Nutzen zum Verkauf, während minderwertige Sachen, die den Schein der Billigkeit erwecken, nicht geführt werden. Einzelne Röben in schwarz bis 14 Meter, in weiß bis 18 Meter, welche bei dem lebhaften Geschäftsgang täglich mitgehen, erheblich unter Preis. Gelegenheitskäufe in farbigen Seidenstoffen zu Röben und Blusen.
 Detail-Verkauf im Engros-Muster-Lager
Jerusalemstr. 14, 1. Etage Leipzigerstrasse (Rein Laden.)
Seiden-Mayer.
 Unbestritten die beste und billigste Bezugsquelle für Seidenstoffe. Jahrelanger von wollebenen Kleiderherren. Tageshelle Verkaufsräume. [1422]

Reelle brechtbare Garantie für guten Gang.
 Meine Uhren sind wirklich gut abgelesen.
Uhren umsonst
 giebt es nicht, doch billiger wie jede Konkurrenz verkauft die Uhren- und Goldwaren-Industrie von 50012*

H. M. Tomechna, Berlin SO., Brückenstr. 16
 Eckhaus Köpnickstrasse.
 Nickel-Reinmonteur-Uhr, gutes Werk 4,20
 Gold-Silber-Reinmonteur-Uhr, garantiert gut Werk, 6 Rubel, schönes hartes Gehäuse, deutscher Reichstempel, zwei edle Goldränder 8,50
 Dieselbe mit 2 edel silbernen Kapellen 10,50
 Gold-Reinmonteur-Damen-Uhr, reich grav. Gehäuse, 10 Steine 13,50
 Gold-Reinmonteur-Damen-Uhr, 0,585 Reichstempel, Grand Guilloché, hochl. Werk 18,25
 Edle goldene Herren-Unter-Reinmont. 15 Steine, 8 gefehl. gestempelten Gold-Kapellen 80,—
 Lange Gold-Damen-Uhren mit edelstem Opal-Schieber 13,50
 Goldene Ringe gefällig gestempelt von 1,50
 Goldene Ohrringe mit edlen Perlen und Türkis von 5,50
 Beschäftigen Sie bitte meine Anstellung Princesstrasse 16, an der Köpnickstrasse. Ich suche nicht durch sehr billige Preise zu blenden. Jeder Gegenstand ist mit deutlicher Preis- und genauer Bezeichnung, woraus er besteht, versehen und wird bereitwillig aus den Schmeckern verkauft.
 Eigene Reparatur-Werkstatt im Hause.

In Ltr. - Fl. empfehle: Cognac 1,25—10,25, Rum 1,00—5,00, Nordhäuser 0,45—1,35, Liqueure, Eiercognac, Citronen- u. Himbeersaft, Port- u. Ungarweine gut u. billigst
Carl Schindler, Chausseestrasse 55.
 Magazin
Sarg J. Schumacher, Swinowstr. 120.
 Unentgeltliche u. päpstliche Überlegung aller Beerbidungsangelegenheiten.


Wurms
Magendocor
 ist das
Beste
 für den Magen
 hiervon überzeugt Sie das treffliche botanische Warm-Kunstblatt und die beglaubigten ärztlichen Atteste, welche Sie in den Niederlagen erhalten, besonders aber der regelmäßige Gebrauch. Er ist
wohlschmeckend.
 Die Feiertage stellen nun ausserordentliche Ansprüche an den Magen. Ein schlechter oder vorübergehender Magen stört die Freude. Da ist es denn sehr gut, einen
„Magendocor“
 in der Form eines angenehmen Genussmittels im Hause zu haben!
 Für Jedermann einige Flaschen „Wurm“ sind daher ein nützliches und willkommenes
Festgeschenk.
 Dieses wird noch gehoben durch Zugabe einiger der so beliebten Original-Warmgläserchen.
 pro Stück 10 Pfg. in den Verkaufsstellen.

 pro Stück 10 Pfg. in den Verkaufsstellen.

Damen-Mäntel
 enorm billig.
 Um mit den noch reichhaltigen Beständen meines Winterlagers zu räumen, verkaufe folgende Damen-Konfektion zu enorm billigen Preisen bis abends 9 Uhr, und zwar [1497b] von Mark
 Chiko Paletots in engl. u. schwarz 12.—
 Elegante Capes in warmen Stoffen 9,75
 Abend-Mäntel und Capes 12.—
 Kinder- u. Backisch-Paletots 6.—
Heinrich Raekwitz, Engros-Lager, Niederwallstr. 28/29, 1. Etage, Nähe Spittelmarkt.
 Feiertag geöffnet.

10712*
 Mein neuer
Katalog 1903
 in künstlerischer Ausstattung mit etwa 600 Abbildungen für Innen-Dekorationen ist erschienen!
 und wird auf Wunsch gratis u. franco versandt.
Teppich-Versandhaus Emil Lefèvre, Berlin S., Oranienstr. 158.

Konkursmassen-Ausverkauf
 Winterfeldtstrasse 7.
 Nur noch wenige Tage!
 Paletots, Joppen, Anzüge, Hosen für Herren und Knaben, Schlafröcke, Mäntel, sämtliche Arbeitssachen.
 Die Gas- und Ladeneinrichtung ist zu verkaufen. Der Laden zu vermieten. 42L*

Steppdecken
 Gelegenheitskäufe!
 Wollglas, alle Farben, 4,25, 6,00
 Similkseide, alle Farben, 5,25, 6,00
 Special-Haus
Emil Lefèvre, Berlin S., Oranienstr. 158.
 Nach auswärts per Nachnahme.

Hans Kayser
 SO., Kleinhofstrasse, Platz 8, empfiehlt sein grosses Lager in Brennmaterialien zu billigsten Preisen. 1*

Litterarische Rundschau.

Wenn Könige rasen . . .

Wenn Könige rasen, trägt das Volk den Schaden, so lautet dem Sinn nach ein sprichwörtlich gebrauchter Vers des Horaz...

Der Klimax dieser Affaire fällt in die Wende von 1856 auf 57. Ihre Anfänge aber reichen zurück bis in die nämliche Zeit...

Das Fürstentum Neuchâtel und Vallengin am Schweizer Jura war während des spanischen Erbfolgekrieges — 1707 — in die Hände der Könige von Preußen gekommen...

Es verging freilich noch eine Reihe Jahre, ehe zur klaren Kritik gedieh, was selbst der nationalliberale Professor Rager die arm-seligste Bagatelle nennt...

Christlichen Traditionen leiste, die Garantie des europäischen Besitzstandes, die Unantastbarkeit des europäischen Bundesterritoriums in seiner Totalität und das heilige Versprechen, mir nach, in und durch den Frieden mein treues Neuchâtel ohne Bedingungen wieder zu verschaffen...

Man sieht, der König lebte der Ueberzeugung, daß der preussische Staat dazu da sei, seinen romantischen Marotten zu dienen. Mit jeder modernen Staatslehre war das natürlich unvereinbar...

Daß die nächstern Geschäftspolitiker der herrschenden Klasse die Äußerung ihres Königs zu den Neuchâtelern für ganz ungewöhnlich dummes Zeug hielten, ist ganz sicher. Ebenso sicher ist aber auch, daß sie den unglücklichen Monarchen in seiner Monomanie unwillkürlich...

Es kam aber anders. In Neuchâtel gab es eine royalistische „Partei“, die sogenannte Bourgeoisie de Neuchâtel, eine Anzahl aristokratischer Familien, deren frühere Privilegien mit dem Fürstentum zusammen abgekauft worden waren...

Diese Nachrichten versetzten den König in einen wahren Porzellanismus der Wut und des Kummers und veranfaßten ihn, alle Hebel in Bewegung zu setzen, um mindestens die gefangenen Royalisten zu befreien, womöglich aber seine Souveränität in Neuchâtel wiederherzustellen...

Die projektirte Schweizerreise der preussischen Armee hatte bloß einen kleinen Erfolg, der aus dem getriebenen Auge des Königs nicht ganz unbemerkt bleiben konnte. Preußen ließ nirgendwo direkt an die Schweiz; um dahin zu gelangen, mußten die preussischen Truppen das Gebiet verschiedener souveräner Bundesstaaten passieren...

die preussische Armee passieren ließen, so war die Verurteilung des Schlußes unabwendbar, daß ein bewaffnetes Vorgehen gegen die Schweiz die Großmächte gegen Preußen vereinigen würde. Daß man sich alles das in den regierenden Kreisen von Berlin nicht ganz verhehlte, erweist die vorliegende Aktensammlung...

So sah die preussische Staatskunst gegen Ende des Jahres 1856 in einer Klippe, aus der sie eigne Kraft nicht herausbringen konnte. Die besonnene Haltung der Schweiz, die zwar auch rüstete, aber doch die Ruhe nicht verlor, und das vermittelnde Eingreifen eines ausländischen Potentaten haben Preußen aus der Linte geholfen...

Es kam denn auch dahin, daß am 15. Januar die gefangenen Royalisten ohne Urteil freigelassen und des Landes verwiesen wurden, nachdem die Schweiz sich vergewissert hatte, daß sie dann endlich vor weiteren komischen Verästelungen durch den Preußenkönig verschont bleiben würde...

Am 5. März 1857 trat dann wieder ein Kongreß der Großmächte in Paris zusammen, der den vielen Värm um nichts definitiv aus der Welt schaffen sollte. Die erhebende Aufgabe wurde in der Weise gelöst, daß der König alle Herrschaftsrechte in Neuchâtel gegen eine Entschädigung von 2 Millionen Frank aufgab...

Ein paar Monate später — im Oktober 1857 — wurde der Wahnsinn des Königs so offenkundig, daß die Kamarilla, der Roi gehorchend, nicht dem eignen Triebe, darauf verzichten mußte, ihn noch länger für regierungsfähig anzugeben. Die Junker trauten es aber noch ein Jahr lang zu verhindern, daß der Prinz von Preußen verfassungsmäßig Regent wurde...

Weltgeschichte in Karikatur.

Eduard Fuhs. Die Karikatur der europäischen Völker vom Altertum bis zur Gegenwart. Mit 500 Illustrationen und 60 Verlagen hervorragender und seltener Kunstblätter in Schwarz- und Farbendruck. Berlin, 2. Auflage. H. Hofmann u. Comp.

Eine Weltgeschichte in Bildern — aber in kurzweiligen! Es giebt nichts Langweiligeres und Fasslicheres als die Darstellung der Geschichte durch Aufreihung von Historienbildern zu versuchen. Die Leute, die Geschichte malen, müßten so tiefgründige Gelehrte und zugleich so gewaltige Künstler sein, wie es die Pilsky und Nachfolger nie gewesen sind.

Giebt es eine Möglichkeit, Weltgeschichte in Bildern zu geben, hier ist sie! Oder wenigstens hier ist die Richtung angezeigt, in der allein die mögliche vollständige Lösung des Problems gegeben ist. Gerade für den Nichthistoriker, für den wenig Gelehrten, aber Bildungsbedürftigen ist dieses Buch eine ganz unschätzbare Quelle der Anregung und der Belehrung. Im Spiel gewissermaßen führt es in die vielverschlungenen Labyrinth geschichtlicher Menschheits-schicksale hinein, und eindringlicher, klarer oft und knapper als die Kunst eines großen Geschichtsschreibers, eröffnet uns mitunter ein neues Bildchen, das kaum ein Sechstel einer Vushette bedeckt, weite Einblicke in die Geheimnisse längst vergangener Perioden.

Es ist erstaunlich, was so ein kleines Bildchen aus Alles sagt! Es lehrt uns Vertrauen zu haben zu unfrem Erkenntnisvermögen, denn es bringt uns das Menschliche, das allen Zeiten gemeinsam ist, zu deutlicher Bewußtheit: Gute und schlimme Charaktereigenschaften, Freuden und Leiden, Qualen und Gemüthe. Es schlägt Brücken über

*) Preussens auswärtige Politik 1850—1858. Inveröffentlichte Dokumente aus dem Nachlaß des Ministerpräsidenten Otto Freiherrn v. Manteuffel. Herausgegeben von Heinrich v. Pöschinger. Dritter Band; 1854—1858. Berlin, 1902. E. S. Mittler und Sohn.

